

Wöchentlich 20 Pfennig, monatlich 5.- Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der Illustration Sonntagsbeilage „Soll und Seit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Filmwelt“, „Frauenstimme“, „Der Arbeiter“, „Jugend-Vorwärts“ und „Bild in die Arbeiterwelt“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Mittwoch, den 2. März 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Anzeigenpreis

Die einseitige Randspaltenbreite 20 Pfennig, Restspaltenbreite 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das fettdruckte Wort 25 Pfennig (außer zwei fettdruckte Wörter), jedes weitere Wort 12 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abzugeben werden.

Frankreich baut Festungen.

Heeresreform: „Das Volk in Waffen“. — Festungsbau vor Rheindrängung.

Paris, 1. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Berichterstatter der Armeekommission für die Heeresreform Paul Boncour, hat dem „Soir“ über Inhalt und Zweck der Reform einige Erklärungen abgegeben, die um so größeres Interesse erwecken, als Paul Boncour gleichzeitig Delegierter Frankreichs im Völkerbund ist und die Kammer am Donnerstag mit der Generaldebatte über den Heeresreformentwurf beginnen wird.

mit der Kasernenluft und dem Wehrstrafen aufzuräumen.

Da aber der Anreiz hierzu nicht genügt und die Organisation sich nur auf die nationale Verteidigung bezieht, so hat sich Frankreich pöblich damit begnügt, die Dienstzeit auf ein Minimum zu beschränken, und gleichzeitig das Londoner Abkommen gemäß dem Entwurf so gestaltet, um allen Gefahren in dieser Hinsicht die Stirn zu bieten.

Das betont hauptsächlich der Artikel 2 des Reformentwurfs, der besagt: „Die allgemeine Mobilisation darf nur für den Fall eines Angriffs angeordnet werden und nur aus der Notwendigkeit heraus, sich zu verteidigen, oder in den vom Völkerbund vorgesehenen Fällen.“ Der Entwurf betont weiter ausdrücklich, daß die französische Regierung die volle Verantwortung für die Kriegsführung in den Händen behält. Sie legt die Kriegsziele fest und erteilt dem Oberkommando die Mittel zur Kriegsführung zur Verfügung. Die Kriegsführung selbst sei Sache der Heeresleitung. Die Pflicht aller, an der Landesverteidigung teilzunehmen, erstreckt sich auf alle Franzosen ohne Unterschied des Geschlechts. Im Kriegsfall bleibe das Parlament in Funktion. Die Abgeordneten erhielten die Freiheit, sich zum Wehrdienst zu melden oder nicht.

Der Rest des Entwurfs behandelt die wissenschaftliche und industrielle Mobilisation Frankreichs, aber immer nur in Hinsicht dar-

auf, nicht etwa die französische Nation zu mobilisieren, sondern ihre Defensivorganisation nach Möglichkeit bereits im Frieden auszubauen.

Im ähnlichen Sinne hat sich über die französische Heeresreformvorlage der für sie formell verantwortliche Kriegsminister Painlevé geäußert. Für die deutsch-französische Verständigungspolitik wichtig war dabei sein Hinweis auf den Festungsbau im Westen.

Im Hinblick darauf teilte Painlevé mit, daß die Arbeiten im Juli in Angriff genommen und voraussichtlich Jahre hindurch fortgeführt werden würden. Als notwendige Gesamtausgaben werden nicht weniger als vier Milliarden französische Franken (= 500 Millionen Goldmark) genannt. Painlevé bezeichnete es als eine Verleumdung, daß Frankreich dauernd am Rhein bleiben wolle. Damit hat zum erstenmal ein französischer Minister sich zu der vor kurzem im „Temps“ lanzierten These bekannt, daß der Rheindrängung der Ausbau des Festungsgürtels vorhergehen müsse.

Damit beginnt die französische öffentliche Meinung allmählich eine neue Haltung in der Frage der frühzeitigen Rheindrängung einzunehmen. Diese wird als grundsätzlich notwendig bezeichnet, aber bis zur Durchführung des Festungsbauverschieben. Von Kompensationen von der Art der in Loigny erörterten, ist weniger und weniger die Rede.

Daß die französische öffentliche Meinung jetzt den Festungsbau als Vorbedingung der Frühdrängung fordert, zeigt in überraschender Weise, daß die Wertung des Vertrages von Locarno zurzeit abnimmt. Frankreich hat die Vertragszusage erhalten, daß Deutschland niemals wieder einen Krieg unternehmen werde; diese Zusage ist zugleich von England wie von einem Bundesgenossen garantiert worden. Deutschland hat auf die Wiedergewinnung des Elsaß verzichtet. Und dennoch: das Sicherheitsbedürfnis Frankreichs ist scheinbar unerfüllt. Immer neue Sicherungswünsche tauchen auf. Frankreich bietet das Schauspiel eines großen Volkes, das sich aus sachlich unberechtigten Angstgefühlen zu ungeheuren Militärausgaben und der dauernden Beibehaltung einer Riesenrüstung gezwungen fühlt.

Deutschland und Polen.

Auf der Suche nach dem Kompromiß.

Die deutsche Regierung hat die Wiederaufnahme der abgebrochenen deutsch-polnischen Verhandlungen über einen Handelsvertrag davon abhängig gemacht, daß Polen Sicherheit gegen systematische Deutschausweisung gebe. Die in Warschau gemachten Versuche haben bis jetzt wenig Erfolg gehabt. Dem deutschen Wunsch nach einer bindenden Regelung dieser Materie wird von polnischer Seite entgegengehalten, daß Ausweisungen als eine innere Angelegenheit jedes Staates zu betrachten sind und man außerdem nicht wünsch, durch irgendwelche Bindungen die Möglichkeit weiterer vor Schiedsgerichten oder anderen internationalen Instanzen auszutragender Debatten zu schaffen. Trotzdem werden auf Grund der Rücksprache, die der Gesandte Rauscher in Berlin gehabt hat, die Bemühungen fortgesetzt, mit der polnischen Regierung zu einer Verständigung zu gelangen, die eine Wiederaufnahme der Wirtschaftsverhandlungen ermöglicht. Rauscher wird nach seiner Rückkehr in Warschau zunächst eine Besprechung mit dem polnischen Außenminister Jaleski haben. Weitere Besprechungen sind zwischen dem deutschen und dem polnischen Außenminister anlässlich der Ratstagung in Genf geplant.

Man will eine Formel suchen, die Polens Staatshoheit nicht antastet, aber doch die deutschen Besorgnisse zu beruhigen geeignet ist. Hauptfrage ist natürlich nicht die Theorie, sondern die Praxis der Ausweisungen; und da ist gewiß bemerkenswert, daß aus Ostober-schlesien keineswegs nur Reichsdeutsche, sondern auch Tschechoslowaken, Ungarn, ja sogar Franzosen und Engländer ausgewiesen worden sind.

Polen will im Handelsvertrag Deutschland die volle Weisbegünstigung gewähren, also auch für die Einreise, den Aufenthalt und die Niederlassung Reichsdeutscher. Jedoch will Polen nicht die Niederlassungsbestimmungen vor dem übrigen Handelsvertrag und außerhalb dessen regeln. Durch die fatale ostober-schlesische Ausweisungspraxis und besonders durch die letzten vier Fälle gerade in einem sonst ganz günstigen Augenblick der Berliner Verhandlungen ist es zum Abbruch und zu dem Verlangen nach vorgängiger Regelung des Niederlassungsrechtes gekommen und durch all das zu der neuen Spannung und den neuen Schwierigkeiten. Beide

Parteien versichern aber, daß sie die Wiederanknüpfung und günstige Entwicklung der eigentlichen Wirtschaftsverhandlungen wünschen.

Wenn es so ist, müßte man eigentlich doch vorwärtskommen können. Abgebrochen ist allerdings leichter als wiederangeknüpft!

Zurücknahme einer Ausweisung.

Die Katholischer „Polonia“ meldet, daß die Ausweisung des Handel-Donnereismarkischen Generaldirektors Schulz sowie die Beschlagnahme seines Vermögens zurückgenommen sei. Allerdings hatte das Gemischte Schiedsgericht diese Maßnahmen für rechtmäßig erklärt.

Mussolini gefährdet den Frieden.

Ein Warnruf Macdonalds.

London, 1. März. (Eigener Drahtbericht.) In einem aufsehenerregenden Artikel des „Evening Standard“ vom Dienstag bespricht Abg. Genosse Ramsay Macdonald die Gefahren der Politik Mussolinis. Mussolinis Verachtung für den Völkerbund sei kein Geheimnis. Seine auswärtige Politik werde einzig und allein im Interesse des italienischen Imperialismus geführt, und er denke weder an den Völkerbund noch an die Völkerbundsmaschinerie, wenn er sein Auge auf den Balkan, Kleinasien, Tunis oder irgendwelche andere Länder wende. Wenn es seinen Plänen passe, würde er morgen den Krieg beginnen. Im gegenwärtigen Augenblick verfolge er zwei verschiedene, gleichzeitige gefährliche politische Linien. Solange es noch einen Mussolini gebe, könne man nicht hoffen, daß sich auf dem Balkan das Gefühl der Sicherheit einstelle. Balkanallianzen seien neuerdings schon vor europäische Gefahr geworden. Diese allgemeine Unsicherheit werde durch zahlreiche Verträge, die Italien abgeschlossen hat, noch erhöht. Es sei kein Zweifel, daß diese Verträge Geheimnisse enthalten. Mussolinis Geheimpolitik sei eine ernste Drohung für den Frieden. Niemand könne heute erkennen, wohin die Mussolinische Politik noch führen werde.

Das Reich der Stille.

Die abgebaute Öffentlichkeit.

Von der italienischen Grenze wird uns geschrieben: Es gibt bis jetzt kein Gesetz in Italien, daß dem Bürger verböte, sich um Politik zu bekümmern. Nur muß die Bekümmernng, um ungefährlich zu bleiben, kritikfrei sein.

Rum scheint aber kritikfreie Politik nicht größere Anziehungskraft zu haben als nikotinfreie Zigarren. Keiner will sich recht damit befremden. Es gibt in Italien keine „Öffentlichkeit“ im politischen Sinne mehr. In erster Linie merken das die Zeitungen an dem beständig zurückgehenden Absatz, der der faschistischen Partei schwere Sorgen macht. Wenn man davon reden kann, in Mailand den „Ambrogiano“ einzustellen und das „Secolo“ mit dem „Corriere della Sera“ zu verschmelzen — zwei Zeitungen, deren jede einmal dicht an eine Auflage von einer Million herangekommen ist —, dann muß es wirklich schon übel stehen. Und jetzt will man gar in Rom das „Impero“ eingehen lassen, ein Lieblingskind Mussolinis, das durch Schwulst, Unflät und Erpressungen Italiens politische und kulturelle Weltbeherrschung vorbereiten sollte. Es scheint all seinen Unflät vorausgibt zu haben. Die Tendenz geht ganz offen dahin, in jeder größeren Stadt nur eine Tageszeitung zu bilden. In der Tat ist die Einöigkeit so verzweifelt, daß z. B. in einem am Morgen erscheinenden Blatte nichts drin steht, was nicht entweder in der Abendzeitung von gestern stand oder in der von heute stehen wird. Wenn man nicht den Sport oder die halbnackten Filmsterne hätte, müßte man überhaupt an der „Mission der Presse“ irre werden.

Da der Faschismus eine öffentliche Meinung nicht haben will, sie nicht duldet und nicht verträgt, ist dies langsame Absaufen seiner Presse von innen heraus für ihn weiter kein politischer Schaden. Das Ausland kann man durch Interviews und Lobesartikel aufklären, die, auch wenn sie noch so kostspielig sind, immer doch weniger kosten als eine Zeitung. Aber, was tut man mit all den abgebauten Journalisten? Man kann sie doch nicht alle als Präkenten, Boten oder Milizgenerale durchfüttern! Und noch weniger kann man sie, die in das Getriebe tiefe Blicke getan haben, arbeitslos und ohne Einkommen lassen; dabei könnte man sehr üble Erfahrungen machen. Die Ablehnung der heutigen Presse durch das italienische Publikum bedeutet eine große finanzielle Sorge für Regierung und Partei: die Krippe wird kleiner!

Unter völligem Ausschluß des öffentlichen Interesses hat Ende Februar die Kammer ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Keinen interessiert es, was da verhandelt wird. Jeder weiß, daß die Kammer in ihrer heutigen Form dem Tode geweiht ist, um als „Wildenparlament“ wieder aufzustehen; jeder hat den Eindruck, daß sie schon jetzt tot und begraben ist. Die armen faschistischen Abgeordneten sind es müde, ihre Statistenrolle für 15 000 Lire im Jahre zu spielen und wollen sich nun für jede Teilnahme an einer Sitzung 100 Lire Trinkgeld auswerfen, wofür, wie es lakonisch in dem offiziellen Kommuniqué heißt, der Ueberfluß dienen soll, der sich aus dem Mandatsverlust der Abgeordneten des Aventin ergibt. Und das in Zeiten wachsender Not und erdrückender Steuerlast und zugunsten einer jedes Ansehens beraubten Institution!

Da die Blätter nur drucken dürfen, was ihnen offiziell mitgeteilt wird, erfahren wir kein Sterbenswörtchen über die Gründe der Vertagung des Prozesses Zaniboni. Dieser war bekanntlich für den 21. Februar anberaumt. Nach eine Woche vorher hieß es, daß keinerlei Vertagung stattfinden würde. Nach einer Voruntersuchung von 16 Monaten konnten die zehn Angeklagten auch wohl endlich die Hauptverhandlung beantragen. Nun soll der Präsident Infanzoga bekommen haben. Wir glauben eher, daß der Hauptbelastungszeuge Duaglia sich noch nicht weit genug aus dem Staube gemacht hat, denn es wäre direkt ein Karnevallscherz, wenn der Mann unter seinem Eide auszusagen sollte, wie er das Attentat im Auftrage der Polizei eingeleitet hat, um dessentwillen die Angeklagten seit 16 Monaten im Gefängnis sitzen, bei einer Behandlung, die wehrhaftig nicht so fidel ist, wie seinerzeit die der Mörder Matteotti. Denn der juristische Kern des ganzen Prozesses liegt darin, daß der einzige, der zweckdienliche Handlungen zur Ausführung des Attentats vollzogen hat, auf freiem Fuße als Belastungszeuge auftritt, während den Angeklagten nichts anderes zur Last gelegt werden kann und tatsächlich nichts anderes zur Last gelegt wird, als daß sie die Absicht des Attentats gehabt hätten, was z. B. beim General Capello noch nicht einmal der Fall ist. In die Fastenwoche hätte ein solcher Prozeß gepaßt, wie selten einer.

Über die wirklichen Ereignisse in Italien ist man wohl im Auslande besser unterrichtet als im Lande selbst. Durch geheime Flugschriften erfährt man dort von dem Versuch gewalttätiger Pressionen auf den König, der die Ursache dafür sein soll, daß nunmehr der Chef des Generalstabs direkt vom Ministerpräsidenten abhängt. Auch Nachrichten über einen Aufstand in Sardinien mit

mehreren Toren werden auf diese Weise verbreitet. Wie weit diese geheime Presse Spiegarbeit ist, kann man im Lande nicht beurteilen. Leuten, die unter Zensur stehen, sind die Nummern nicht zugegangen.

Ueber die Auswirkung der neuen Polizeigeetze darf die Presse nichts bringen. Trotzdem weiß in Rom jeder, daß der maximalistische Abgeordnete Robilli aus seinem Versteckungsort Favignana zurückgekommen ist, weil seine durch faschistische Handlungen — Versengen mit einer brennenden Zigarette — verletzten Augen zu ernstlichen Befürchtungen für die Schicksale Anlaß geben. Unter Polizeiaufsicht sind gestellt worden: Der General Bencivenga, einer der Abgeordneten des Aventin, der wegen seiner tiefen Körperkraft mit Recht von den Faschisten gefürchtet war, der Journalist Emanuel, früherer Korrespondent des „Corriere della Sera“ aus Rom und der Kunstkritiker Meoni, stellvertretender Großmeister des Freimaurerordens. Diese Leute, die nun rechtlich neben Zuhörern, Falschspielern, Kokainverkäufern und Gewohnheitsverbrechern stehen, müssen abends um 7 oder um 8 Uhr in ihre Wohnung zurückgeführt sein, können kein öffentliches Lokal besuchen usw. Man rechnet darauf, daß Emanuel in dieser Weise sich seine Besuche bei dem Meoni und dem englischen Botschafter abgewöhnt, und daß Meoni die Theaterkritiken aus den anderen Zeitungen abschreibt.

Jedwede Rückschläge des Schrittes der Führer der Konföderation der Arbeit sind nicht an die Oberfläche getreten. Nachdem Mussolini erklärt hat, jeder faschistische Analphabet hätte mehr Bildung als die Gewerkschaftsführer, man brauche ihre Bildungsstelle gar nicht, kriecht das erste Gewürm der Verleumdung herum. Man spricht von Beschuldigungen mit recht vielschichtigen Zahlen, und vergißt vollkommen, daß die Männer, die die Erklärung vom Stapel gelassen haben, in zwanzig- und dreißigjährigem Parteilieben bewährt waren und moralisch immer so hoch gestanden haben, daß derartige Anwürfe aus eigenem Lager nicht gewagt werden sollten. Man berichtet hier von einem Worte des Genossen Treves, der gesagt haben soll, daß die, die in Italien bleiben, mit Notwendigkeit entweder ihre Seele oder ihren Leib verlieren müssen. Das Wort ist zu schwarzzeigerisch; es ist das Pendant zu der beliebten faschistischen Drohung: „Wir werden euch schon durch Hunger litro machen.“ Merkwürdigerweise macht sich eine gewisse Entfremdung zwischen den Ausgewanderten und denen geltend, vor denen die Grenzfälle in Italien zugeklappt ist. Man berichtet uns, daß drüben über Tendenzen und Reformismus und Revolution diskutiert werde, als hätte man nichts gelernt und nichts vergessen. Von Italien aus solle laut und eindringlich das: „Seid einig, einig, einig!“ des sterbenden Staufschäfers über die Grenze dringen. Haliet euch die Lumpen fern, die hier im faschistischen Solde standen, die Rossi, Fraccolo, Cicotti, Bazzi und Konsorten, aber tut dem Faschismus keine Botengänge, indem ihr euch um theoretische Fragen balgt. Die harte und ungerechte Beurteilung des Schrittes der Gewerkschaftsführer durch die Ausgewanderten bezeugt eine Verknennung der Verhältnisse; wir halten den Schritt für einen schweren Mißgriff, aber wir dürfen es als Selbstbefriedung empfinden, wenn wir ihm moralisch unwürdige Motive unterschöben.

„Duce“ und König.

Ein Brief Giolittis an Victor Emanuel.

Von der französisch-italienischen Grenze wird uns berichtet: In römischen politischen Kreisen ist der immer offener werdende Zwiespalt zwischen dem „Duce“ und dem König Tagesgespräch. Victor Emanuel fühlt jeden Tag mehr den Boden unter den Füßen abdröckeln, Mussolini dagegen beginnt, alle der Krone vorbehaltenen Vorrechte, wie die Beurteilung zur Verbanung, das Amnestierecht usw., an sich zu reißen. Der frühere Innenminister Federzoni, der im Kabinett gewissermaßen die

Krone vertikal, ist als Kolonialminister kaligefestigt, zählt gleich Null und vertritt es auch aller Welt, daß er gleich Null zählt. Je mandem, der ihn hat, sich für irgendeinen armen Teufel von Berbannten zu verwenden, antwortete er: „Ist er Astari? Ist er Egbier? Ist er ein Egbier oder Astari, dann kann ich als Kolonialminister etwas für ihn tun, sonst nicht das geringste!“

Der Herzog von Aosta, der unter den Prinzen des Hauses Savoyen den Ruf der Ununterschiedlichkeit hält, hat im Widerspruch mit dem, was vor einigen Monaten verlautete, seine fröndliche Haltung gegen seinen Vetter, den König, verschärft und wissen lassen, er werde im Augenblick des Zusammenstoßes wieder, wie bei dem Marsch auf Rom, auf Seiten Mussolinis stehen. Viele Generale und höhere Offiziere, der Erbgenosse für den Monarchen verdächtig, wurden fristlos, viele am Vorabend ihrer Beförderung verabschiedet. Das Kriegsministerium ist voll mussolinischen Spionen; selbst der Generalstabschef, General Badoglio, ist von ihnen eng umgeben.

Die Armee ist geleitet: die unteren Offiziere sind größtenteils Gegner Mussolinis. Sie fühlen sich durch die Erniedrigungen gekränkt, die sie gegenüber den Milizoffizieren erfahren. Die letzte war die Vorschrift, dem „Gagliardetto“ der Focki und den Abzeichen der Legionen dieselben Ehren wie der Nationalflagge zu erweisen. Mit verbissener Zorn sehen sie auf die mit hohen Gehältern und Ehren gespickten jungen Leute, die in der regulären Armee nicht einmal den Rang eines Hauptmannes erreicht hatten und sich jetzt „Generäle der Miliz“ titulieren. Die auf ihre Laufbahn bedachten höheren Offiziere halten es zum Teil mit dem Herzog von Aosta, zum Teil mit Badoglio. Diese letzteren würden sich allen Ernstes den großen Plänen Mussolinis widersetzen. Ernsthaft erhält sich das Gerücht, daß im Heere eine Geheimorganisation, das „Kreuz von Savoyen“, besteht, zu dem Zweck, die der Monarchie ergebenen Offiziere zu sammeln, um im entscheidenden Augenblick die Monarchie zu verteidigen.

Inzwischen faschisiert sich die Miliz immer mehr. Die nach dem Matteotti-Mord zu Konsuln und Generalen ernannten Obersten und Generale der regulären Armee sind heimlich entlassen und durch die Führer des Squadrismus (faschistische Kommandos, Red.) ersetzt worden. Während die Armee desorganisiert ist, haben die Kasernen der Miliz einen ständigen Waffenzustrom.

Unter den Faschisten spricht man immer noch ganz offen vom Imperator Mussolini. Der „Duce“ schweigt dazu: er läßt sie reden und schwächt dabei täglich mehr die Grundlagen, auf denen der König seinen wackelnden Thron erhält. Man hat den Eindruck, daß Mussolini, wenn er nur noch ein wenig Geduld aufzubringen vermag, keine ernstlichen Hindernisse mehr bei der Erfüllung seines Cäsartraumes finden wird.

In Verbindung damit erscheint es angebracht, ein in gewissen römischen Kreisen umgehendes Gerücht zu erwähnen, wonach der frühere Ministerpräsident Giolitti in Verfolg der terroristischen Maßnahmen des verstorbenen Novembers einen Brief an den König geschickt hat. Nach den uns zugegangenen Indirektionen handelt es sich um einen schwingenden Brief eines Mannes, der fühlt, daß er die letzten Worte seines politischen Daseins ausspricht. Giolitti ermahnt darin den König, sich nicht die äußersten Möglichkeiten für den Weiterbestand der Monarchie aus den Händen schlüpfen zu lassen, und erklärt, wenn der König sich nicht mehr auf der Höhe der Situation fühle, sei es empfehlenswert und würdig, abzudanken. Dieses „politische Testament“ des 83jährigen italienischen Staatsmannes wird in allen Kreisen eifrig besprochen.

Der verbotene Reichstagsfilm.

„Eine Versammlung zappelnder Personen?“

Das Reichsinnenministerium hat bekanntlich vor kurzem einen Filmstreifen der „Deutig“ verboten, der die letzten stürmischen Reichstagsitzungen im Film festhielt. Auf Anfrage teilt das Reichsinnenministerium nunmehr mit, daß dieses Verbot von der Filmprüfstelle Berlin ausgegangen ist. Diese hat geltend gemacht, daß der Film technisch sehr schlecht sei und daß er außerdem eine Verhöhnung des Reichstags bewirken könne. In

der Begründung des Verbotes wird der Eindruck des Films mit dem Worten geschildert: „Die abrupte Darstellung gibt das Bild einer Versammlung von zappelnden und wild gestikulierenden Personen.“ Die Filmoberprüfstelle hat sich dem Standpunkt der Filmprüfstelle Berlin angeschlossen.

Das Verbot und seine Begründung sind geeignet, der Welt ein falsches Bild des Reichstags zu geben, der in Wirklichkeit — besonders seit sich auch die Kommunisten in Lades Schule zu parlamentarischen Musterknaben verwandelt haben — das gesittetste Parlament der Welt ist. „Zappeln“ tut dort niemand als der mit Händen und Füßen redende Herr Hergl.

Die Hugenberger lernen um.

Kreuzer „Hamburg“ in Athen.

Der Kreuzer „Hamburg“ hat Athen, die Hauptstadt der griechischen Republik, besucht. Und Hugenbergs „Total-Anzeiger“ nimmt dies zum Anlaß eines sehr ausgedehnten und phrasenreichen Sonderberichtes. Sei dem, wie ihm wolle; erstaunt aber ist man, wenn man erfährt, auf welchen „erschütternden, packenden Renner“ nach den Worten des Kommandanten, Kapitän Groß, das Ausland die Ereignisse bringt. Die sich im letzten Unterhaltjahrzehnt in Deutschland abgespielt haben. So sagt man nach Groß und dem Scherl-Blatt:

„Deutschland hat Ungeheures im Weltkriege geleistet. Aber Leistungen, die weit in den Schatten gestellt werden, die verblasen gegen all das, was das Vaterland nach dem großen Kriege geschaffen!“

Ja, aber wie wird uns denn! Daß die Hugenberger als Regierungspartei so schnell umlernen würden, haben selbst wir nicht erwartet. Es müssen doch ungeheure Leistungen sein, die von der verfl... „Schwarzrotgelben“ Republik vollbracht worden sind!

Weiterhin berichtet uns der Hugenberg-Korrespondent, daß der Empfang in Athen „frei von allen Schlägen und Hohlheiten einer längst verfuntenen Vorkriegsepoche“ gewesen sei. Das wird doch immer toller! „Schlägen und Hohlheiten“ unter Wilhelm, zur Zeit unseres glorreichen Kaiserreichs?

Der Schloßherr von Doorn wird nicht erfreut sein, wenn er wie früher auch heute noch als einziges Organ der Reichshauptstadt sein Scherlisches Leitblatt unverfälscht zu lesen bekommt.

Hindenburg, Heye und der Oesler.

Entrevue auf dem Schlieffen-Diner.

Reichspräsident von Hindenburg hat den Todestag seines Amtsvorgängers auf besondere Art gefeiert: Er erschien in Feldmarschalluniform zusammen mit dem Chef der Heeresleitung, General der Infanterie Heye, bei dem Diner, das die Vereinigung der Angehörigen des ehemaligen Generalstabs alljährlich zu Ehren des Generalfeldmarschalls von Schlieffen veranstaltet, und traf sich dort unter anderem mit dem in Hufarenuniform gekleideten Schloßherrn von Dels, unserem verstorbenen „Festschloß“-Kronprinzen. Man enthielt während des Festmahls eine Büste des verstorbenen Generalobersten von Moltke, der in den kritischen Septemberwochen des Jahres 1914 die Kerne und damit die Schicksale an der Marne vector. „Am übrigen waren“, so berichtet uns der „Total-Anzeiger“, die ersten Worte des Vorstehenden, Generalfeldmarschall von Radenzen, dem Gedanken an den früheren Obersten Kriegsherrn gewidmet.“

In der Tat, der Reichspräsident hat zuweilen merkwürdige Methoden, die deutsche Republik zu repräsentieren.

Auf dem Wege zur Genesung. Auch am Dienstag sind im Besinden des Genossen Lade erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Der Wundverlauf ist durch keinerlei Komplikationen gestört, die Temperatur durchaus normal. Man kann wohl jetzt der weiteren Genesung des Genossen Lade ohne Besorgnis entgegensehen.

Eine Berufung mit Hindernissen.

An der Berliner Universität bestehen zwei chirurgische Kliniken. Die eine, in der Ziegelstraße befindlich, wird von Prof. Bier geleitet. Die andere, im Häuserkomplex der Charité gelegen, hat seit mehr als Jahresfrist keinen eigentlichen Chef. Prof. Hildebrandt, ihr letzter Direktor, ist leidend und nicht imstande, die Klinik bis zur Amtseinführung seines Nachfolgers zu leiten. Ein Privatdozent vertritt ihn.

Die medizinische Fakultät hat nun vor einigen Monaten — damals schon reichlich spät — eine Vorschlagsliste für die Nachfolge Hildebrands dem Kultusministerium eingereicht. An der Spitze der Liste steht Prof. Sauerbruch-München.

Widerum seit Monaten verhandelt das Kultusministerium mit Prof. Sauerbruch wegen Uebernahme der Berliner Professur. Vor kurzem heißt es in vielen Zeitungen, Prof. Sauerbruch wolle eine Berufung nach Berlin annehmen. Dann wurde diese Nachricht von München aus wieder für unzutreffend erklärt; ob Prof. Sauerbruch nach Berlin überfiele, sei noch nicht entschieden.

Es erhebt sich die Frage, wie lange das so weitergehen soll. Die Behandlung der Patienten, die in der chirurgischen Klinik der Charité liegen, und die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß ihre Betreuung unter der Leitung eines hervorragenden Chirurgen erfolgt, hat man dabei offenbar völlig vergessen. Ein allererstklassiger Chirurg gehört schleunigst an die Spitze der großen Klinik.

Wie steht es nun mit Prof. Sauerbruch? Wird er kommen? Soll man die Verhandlungen mit ihm immer noch weiter ausdehnen? Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß Prof. Sauerbruch ein sehr bedeutender Chirurg ist. Seine Methoden bei der Vornahme von Operationen in der Brusthöhe haben der Chirurgie neue Gebiete erschlossen; vielen Menschen wurde auf diese Weise Hilfe zuteil, die ihnen früher verlagert war. Die Bedeutung des Arztes Sauerbruch verkleinern zu wollen, wäre ein törichtes Unterfangen. Sauerbruch zu beurteilen ist der Professor Sauerbruch. Es schwirren da Gerüchte, die aber von sehr verlässlichen Männern recht ernst beachtet werden, herum. Gerüchte, die da besagen, Prof. Sauerbruch stelle verschiedene sehr bedeutende Bedingungen.

Wenn Sauerbruch allerlei Verbesserungen der Einrichtungen der Klinik verlangt, so ist dies natürlich am allerwertigsten „bedeutend“; die „Bedanken“ kann hierbei höchstens der Finanzminister haben, dessen Zustimmung es dann zu erreichen gilt.

Etwas bedenklich ist immerhin der Wunsch Prof. Sauerbruchs — wie es heißt — in einigen Jahren die Nachfolge Prof. Biers in der Direktion der anderen Berliner chirurgischen Klinik anzutreten und schon jetzt diesbezügliche Zusicherungen zu bekommen. Es ist nicht gerade zweckmäßig, daß die Kliniken der Charité gewissermaßen als Sprungbrett angesehen werden. Sie sollten in jeder Beziehung mit den anderen Universitätskassen gleichberechtigt sein und für gleich wichtig gehalten werden. Wenn aber Prof. Sauerbruch diesen ganz besonderen Wunsch haben sollte, später gerade die Klinik zu leiten, an der einst die Professoren Langenbeck und v. Bergmann wirkten und an der jetzt August Bier leitet, so wird man hieraus schließlich noch keine Kabinettfrage zu machen brauchen.

Dagegen bietet ein weiteres Gerücht, dessen Richtigkeit von verschiedenen Seiten immer wieder versichert wird, Veranlassung zum Aufhorchen. Es heißt, Prof. Sauerbruch verlange, daß — nach dem in einigen Jahren (infolge Erreichens der Altersgrenze) zu erwartenden Ausscheiden Prof. Biers — die dann freierwerdende andere außerordentliche Professur der Chirurgie an der Berliner Universität nicht wieder besetzt werden solle. Würde diese Forderung, wie dies entschieden behauptet wird, wirklich zutreffen, so muß man sagen: dieses Verlangen „geht über die Huischnur“: Professoren, die „Alleinherrscher“ sein wollen und dies in solcher Weise betunden, müssen vom Ministerium die entsprechende Antwort erhalten.

Und dies um so mehr, als nun einmal der „Politikus“ Sauerbruch eine für die Berliner Universität in höchstem Maße bedeutende Persönlichkeit ist. Hat er es doch fertig bekommen, beim Hitler-Butsch in München in Reich und Glied mitzumarschieren. Ein Kopfschuß, den er bei dieser Gelegenheit erhielt, zwang ihn, als Patient seine eigene Klinik aufzusuchen und dort wochenlang das Bett zu hüten. Ob gerade ihm die Berliner Luft behagen wird und ob vor allem gerade die Berliner Arbeiterbevölkerung zu ihm als Arzt mit besonderer Neigung gehen wird, dies dürfte doch recht zweifelhaft sein. Oder vielmehr gar nicht zweifelhaft sein.

Jedenfalls würde sich die große Mehrheit der Berliner darüber hinwegsehen wissen, wenn Prof. Sauerbruch in München bliebe. Dies muß ganz offen ausgesprochen werden. Es geht nicht an, daß feinnetwegen die große chirurgische Charitéklinik in ihrer Leitung immer länger verwaist bleibt.

Es gibt schließlich auch noch andere, ebenso bedeutende Chirurgen in Deutschland. Das Ministerium sollte nicht nur auf die Kandidaten der Fakultät, von denen der eine inzwischen schon verstorben ist, sondern auch auf andere hochqualifizierte Chirurgen, die sehr ernsthaft in Frage kommen, ihr Augenmerk richten, nunmehr schleunigst einen Ruf ergoßen lassen und dafür sorgen, daß der betreffende Arzt dann auch binnen kurzem sein neues Amt übernimmt. Die Berliner Bevölkerung hat ein Recht darauf, dies mit Nachdruck zu verlangen.

Der Dichter spielt sein Stück.

Wilhelm v. Scholz, der Präsident der preussischen Dichterkademie, der in letzter Zeit manifestlich seinen bedeutenden Geist von sich gibt, will die Welt beglücken. Er spielt darum in seinem Stück „Der Weltlauf mit dem Schatten“ jenen Dichter, der da vermeinte, ein fremdes Leben durch übersinnliche Mächte und mit seinem Füllfederhalter zu benütigen, während der arme Dichter doch nur durch das schäbige Alltagsgeschick inspiriert wurde. Der Präsident der preussischen Dichterkademie irrt sich über sehr schauspielerisches Talent und über seine poetischen Gaben gleichmäßig. Als man vor Jahren dieses kleine Rätselstück aufführte, war die Darstellung viel besser. Doch das Stück hat inzwischen nicht mehr Kraft gewonnen, es ist im Gegenteil von einer ausbrüchlichen Unbedeutendheit. Es ist darum so unbedeutend, weil der Dramatiker jedes Wort in eine okkulte Bedeutendheit hineinmischen, zu einer mythischen Dunkelheit hinaufheben möchte. Von dem Schauspieler Wilhelm v. Scholz darf nicht geredet werden. Nicht daß man ihm technische Unvollkommenheit vorwerfen hat. Er ist eben ganz

unzulänglich in seiner ganzen Persönlichkeit. Die Ungelenkigkeit, die bei Frank Wedekind etwa zur großartigen Impression werden konnte, ist bei Wilhelm v. Scholz allzu dürftig, allzu kläglich. Er steht nicht hinter seiner Rolle, er fingert, er befinngert alles nur oberflächlich. Dazu noch die klägliche Natur seiner Stimme, die fränkisch scheint. Endlich einige Angewohnheiten, abgesehen irgend einem Schmierenschauspieler, und die tomidiatische Natur des abenteuerten Mannes ist erschöpft. Das Experiment mißlang durchaus. Und das Schauspiel verfiel vollkommen. Es war auch der ganze Abend der „Tribüne“ ein großer Mißerfolg. Lothar Mühlert und Käthe Haack schienen ihre Rollen zu improvisieren. Zwei Künstler, die sonst doch zu nuancieren und zu verfeinern wissen, fiktivierten ihre Rollen nur grob und kullissenmäßig, nichts war ausgerollt. Trotzdem beweisen treue Entusiasten, daß sie bereit sind, durch dick und dünn mit dem verehrten Präsidenten der preussischen Dichterkademie zu gehen. M. S.

„An einem Wendepunkt der Weltgeschichte.“ Hierüber sprach in der Hochschule für Politik der amerikanische Professor Schotzmetz anlässlich der Eröffnung des Carnegie-Institutes in Berlin. An der Feier nahmen der Reichsanwalt, der preussische Ministerpräsident Genosse Braun, Reichsgerichtspräsident Simons, Reichs- und preussische Minister, die Spitzen der Beamtenschaft und der Presse teil. Der amerikanische Gelehrte führte aus: Die Geschichte aller vergangenen Zeiten zeigt uns eine ewige Wiederkehr, einen ständigen Kreislauf von Sommer und Winter, guten und schlechten Jahren, Frieden und Krieg, notwendig aufsteigend, aber auch notwendig eng umgrenzt in Raum und Zeit eines wie das andere. Die Technik als Ergebnis der modernen Wissenschaft hat solcher Wiederkehr ein Ende gemacht und an ihre Stelle den Wandel treten lassen, an die Stelle einer statischen Naturgebundenheit eine dynamische Naturüberwindung. Auch sie hat ihre Beschränktheit, nicht die des Kreislaufes freilich, sondern gerade die der Unumkehrbarkeit, die der Steigerung; es gibt keine rational beschränkbare Wirksamkeit mehr, jede einmal eingeleitete Kraft steigert sich an der Gegenwirkung, die sie hervorruft, ins Absolute, so z. B. treiben die modernen Kriegsmittel einander zur äußersten Destruktionsfähigkeit; so gibt es keine räumliche Isolierung des Krieges mehr, keine totale Neutralität; so ist auch die zeitliche Ausdehnung der Kampfhandlungen nicht länger durch die natürlichen Pausen der Tages- und Jahreszeiten umgränzt; so schließlich gibt es kein einziges Lebensgebiet mehr, das einem Völkerringen sich fernhalten könnte. Eben darum gibt es aber nunmehr auch einen Fortschritt zum Frieden, der seinesgleichen nicht kennt in der Weltgeschichte. Einmal eingeleitet, treiben Völkerringen, Locarno-System, Schiedsgerichtbarkeit mit einer überindividuell technischen Stetigkeit zur Friedensicherung, der sogar kaum ein ganzes Volk sich widersetzen könnte. Auch hier stoßen wir auf Dynamik; kein noch so fixierter Vertragstext, kein „unabänderlicher“ Status quo kann wandellos bleiben oder bei noch so starkem Rückschlag wiederkehren. Wir haben, worauf alles anders beruht, den stetig stärker werdenden Friedenswillen der Völker in allen Ländern, von dem die ganze Bewegung ihren Ausgang genommen hat, und so stehen wir wirklich an dem Wendepunkt der Weltgeschichte, in welchem uns die Wissenschaft die Mittel an die Hand zu geben beginnt, um die Forderungen der Religion zu erfüllen.“

Zuckersüße Brüderchen.

Das Geld Hillers und der — andern!

Im böstlichen Lager geht es so erbaulich zu, wie es zu allen Zeiten bei den Antisemiten Mode war. Nachdem Reventlow der Graef-Partei den Rücken gekehrt und sich unter das Kommando Hillers gestellt hatte, schrieb der Koch-Graef-Mann Jürgen v. Ramin das schöne Wort:

„Ich sehe den Grafen Reventlow schon Arm in Arm mit den Gönnern Herrn Hillers aus der Großindustrie, die er hoffentlich bald kennen und schätzen lernen wird, soziale Revolution machen.“

Darob geriet der Adjutant Hillers, der Abg. Strasser, in heftigen Zorn und tanzelte den Ramin im „Böstlichen Beobachter“ also ab:

„Diese unmotivierten und in keiner Weise von unserer Seite herausgeforderten Angriffe gegen die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei und meinen Führer Adolf Hitler empfinde ich als eine infame, und wie Herr v. Ramin wohl bewußt sein muß, völlig grundlose Verdächtigung, wie sie in dieser Form bisher nur in jüdischen und anderen gegnerischen Blättern erhoben wurde.“

Als Antwort darauf veröffentlicht Ramin folgenden Offenen Brief an Gregor Strasser, den Schildknappen Hillers:

„Sie veröffentlichten in Ihrem Revoierblatt einen Brief an mich, wofür ich bedauere, Herr Hiller habe großindustrielle Gönner. Ihr wüstes Schimpfen im Schutze der parlamentarischen Immunität kennzeichnet Sie ausreichend. Sie dürfen von mir nicht die gleichen Reaktionen erwarten. Selbstverständlich kann ich meine Behauptungen beweisen. Ich habe sogar mit Herrn Hiller und solchen Gönnern an einem Tische gegessen. Ich will Ihnen nunmehr Anlaß zu einem neuen Tobsuchtsanfall geben. Als Herr Hiller noch der „Trommler“ war und seine Karikatur Mussolins, hat er von einem bekannter Berliner Politiker nicht nur Geld bekommen, sondern sich in dessen Bureau auch Instruktionen geholt. Ich bemerke, daß diese angenehme Auseinandersetzung, die ich nach Bedarf fortzusetzen bereit bin, lediglich dadurch veranlaßt wurde, daß der Graf zu Reventlow aus den Begehrungen von Führern der Freiheitsbewegung zu Großgrundbesitzern Rückschlüsse über die Art auf unsere politische und gestimmungsmäßige Einstellung zieht.“

Diese „Reiniger Deutschlands“ sind wirklich Goldes wert. Sie wehren gegen jüdischen Mammonismus und werfen sich gegenseitig vor, von wem sie ihre industriellen oder agrarischen Subsidien beziehen. Zuckersüße Brüderchen, in der Tat!

„Hochverräterischer“ Buchhandel.

Vor neuen Kommunistenverurteilungen des Reichsgerichts.

Am 3. März findet vor dem Reichsgericht in Leipzig ein Prozeß gegen den Buchhändler Franz Pfaffenstäger aus Frankfurt a. M. statt. Der Angeklagte ist ebenfalls des Hochverrats wegen Verbreitung bestimmter Schriften beschuldigt, die inzwischen beschlagnahmt worden sind. Es handelt sich dabei u. a. auch um einen „Arbeiterkalender 1926“ und um die Schrift „Der Kampf um die Gewerkschaftseinheit und die deutsche Arbeiterklasse“.

Vernehmung Jugendlicher in Strafsachen.

Mehr Schonung jugendlicher Zeugen und Beschuldigter.

Aus einer Allgemeinen Verfügung des preussischen Justizministers wird mitgeteilt:

Die Vernehmung der jugendlichen Zeugen und Beschuldigten erfordert Verständnis für das Seelenleben der Jugendlichen und ein besonderes Maß von Geschicklichkeit und Takt. Im vorbereitenden Verfahren soll der Staatsanwalt den Jugendlichen grundsätzlich selbst vernehmen; an Orten, an denen bei der Polizei

„Die Gefangene“ von Bourdet, Reinhardts letzter Erfolg in der Komödie, ist nun in den Kammerstücken wieder eingezogen. In der alten Fassung bewährt das Werk sich auch hier. Die Thimig meistert die schwere Rolle der „Gefangenen“ wie am ersten Tage. In ihrem Spiel gibt es keinen toten Augenblick. Sie hat drei Akte hindurch eigentlich stets das selbe zu tun: unglücklich zu sein. Sie muß es im ersten Akt mit einem ungeheuren Aufwand von Gefühlen ebenso wie im zweiten und dritten. Und doch hält sie die Zuschauer immer in Banne dieser Gefühle, dieser Erschütterungen, auch dort, wo man die Ursache dafür noch nicht kennt. Dem dieser zitternde, lebende, verquälte Mensch, der sich nach Barmherzigkeit sehnt und an dieser Sehnsucht zugrunde geht, ist nicht Bourdets Tochter Irene, sondern irgend eine talentierte Schauspielerin verkörpert, sondern es ist die Thimig selber. Ueber ihrer Darstellung vergeht man, daß das Werk ein geschicktes, sogar psychologisch ganz gut fundiertes, aber doch nur recht durchschnittliches französisches Gesellschaftsstück ist. Ernst Deutsch ließ leider in seiner Rolle als Gegenspieler der Thimig etwas von Routine sichtbar werden. Man merkt bisweilen, daß er witzig oder geistreich sein will, daß er die Wirkung einer bestimmten Geste, einer bestimmten Tongebung oft erprobt hat. Es wäre bedauerlich, wenn anderes als die Indisposition eines Abends ihn zu solchen Fehlstrichen in seiner Darstellung verführt hätte. Die entzückende Grete Rosheim, Theodor Boos, Nora Gregor erweckten Premierestimmung. Les.

Warnung vor dem Schauspielberuf. Mit Rücksicht auf die außerordentliche Not, die innerhalb des Schauspielberufes herrscht, haben sich die beiden maßgebenden Bühnenorganisationen, der Deutsche Bühnenverein und die Genossenschaft Deutscher Bühnengenossen, entschlossen, eine Warnung vor dem Zulauf zum Theater zu erlassen. Sie weisen darauf hin, daß die Bühnen infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage gezwungen sind, sich bei der Anstellung des künstlerischen Personals die äußersten Einschränkungen aufzuerlegen. Nur ganz außergewöhnliche Begabungen haben in der heutigen Zeit Aussicht, beim Theater einen Platz zu finden und ihn zu behaupten. In einer gemeinsamen Tarifschutzsitzung haben die beiden Verbände beschlossen, paritätische Prüfungsausschüsse einzurichten und den Bühnendirektoren zu empfehlen, nur solche Anwärter einzustellen, die von Prüfungsausschüssen für berufen anerkannt worden sind.

Die frischen Studenten von Cöpen. Als in Cöpen der Film „Wege zu Kraft und Schönheit“ aufgeführt wurde, protestierten die katholischen Studenten der Cöpenener Universität gegen diese Aufführung. Sie versammelten sich vor dem Kino und forderten unter lauten Protestrufen, daß dieser „unmoralische Film“ sofort abgelehrt werden sollte. Die Polizei vertrieb die 400 Demonstranten und nahm einige Verhaftungen vor. Der Universitätsrektor hat jede Intervention zugunsten der Verhafteten abgelehnt. — Bravo!

Junge Frank veranlaßt am 6., 11^{1/2} Uhr, eine Langsamtime in der Komödie. Hermann Obrist, der bekannte Kunstgewerber und Maler, ist 64 Jahre alt, in München geboren. Er war der Begründer der Münchener „Reinigenen Werksätze für Kunst im Handwerk“.

Preußen in der öffentlichen Wirtschaft.

Elektrizitätswerke und Gasfernversorgung.

Im Hauptausschuß des Preussischen Landtags ergriff am Dienstag bei der Vorbereitung des Haushalts der Handels- und Gewerbeverwaltung der Handelsminister Dr. Schreiber das Wort und führte aus: Die staatlichen Elektrizitäts- und Gaswerke haben im vergangenen Jahre eine befriedigende Entwicklung genommen. Die Zunahme des Stromabflusses erklärt sich aus neuen Anschlüssen, aber auch aus der Besserung der Konjunktur. Die Angriffe, die von gewissen Seiten gegen eine Verquickung der Ausübung des Hoheitsrechts mit den Geschäftsinteressen der staatlichen Elektrizitätswirtschaft erhoben worden sind, sind unberechtigt. Die Verbindung zwischen dem Großkraftwerk Hannover und dem Gersheimer Wert der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen, die Anlaß zu den Erörterungen gegeben hat, ist für viele große Unternehmungen von großem Interesse und liegt auch zweifellos im öffentlichen Interesse.

Neben den Fragen der Elektrizitätswirtschaft erhält das Problem der Ferngasversorgung immer mehr Bedeutung. Es handelt sich jetzt darum, die überschüssigen Kokerergasse, die im Jahre 1926 mehr betragen haben als der gesamte deutsche Gasverbrauch, in wirtschaftlicher Weise zu verwenden.

Während der Leitung des in den Kokerereien gewonnenen Gases auf sehr weite Entfernungen wesentliche technische Schwierigkeiten kaum entgegenstehen, wird es noch der Klärung folgender Fragen bedürfen: Wirtschaftlichkeit der Zusammenarbeit der Erzeuger mit den kommunalen Interessenten, der Beteiligung der verschiedenen Erzeugungsgelände, der Überwindung der Schwierigkeiten, die sich etwa aus dem Widerstand einzelner Interessenten ergeben. Erst nach dieser Klärung kann die Angelegenheit im großen in Angriff genommen werden. In jedem Falle werden die Fehler vermieden werden müssen, die in der Elektrizitätswirtschaft gemacht worden sind, und aus denen sich vielfach Kampf statt vernünftiger Zusammenarbeit ergeben hat.

Das Luftverkehrsnetz hat im Jahre 1926 wesentliche Fortschritte gemacht. Die Gesamtflottenleistung ist von 4949 Millionen im Jahre 1925 auf 8144 Millionen gestiegen. Die Passagierbeförderung hat um 50,3 Proz., die Fracht- und Gepäckbeförderung um 115 Proz. und die Postbeförderung um 86,4 Proz. zugenommen. Zum ersten Male ist in diesem Jahre auch ein erheblicher Winterflugdienst von immerhin 40 Proz. des Sommerverkehrs durchgeführt worden. Es ist zu hoffen, daß im laufenden Jahre die wichtige Flugverbindung nach dem fernen Osten regelmäßig aufgenommen werden kann.

Für die deutsche Wirtschaft war das Jahr 1926 ein Jahr der Konsolidierung und allgemeinen Kräftigung. Bei der außerordentlich hohen Zahl der Erwerbslosen, die wir gegenwärtig noch haben, ist zu bedenken, daß im vorigen Jahre um die gleiche Zeit neben den Vorkräftigen noch ein etwa ebenso großer Teil von Kurzarbeitern vorhanden war; die Zahl der Kurzarbeiter ist jedoch zurzeit ganz wesentlich niedriger als damals. Im vorigen

Frühjahr hatten die geschäftlichen Zusammenbrüche das Maß der normalen Vorkriegszeit erreicht. Zurzeit ist die Zahl der Kurzarbeiter bereits seit Wochen wesentlich niedriger als in der Vorkriegszeit, obwohl die Zahl der Firmen im ganzen erheblich größer ist als damals. Die Kreditverhältnisse haben sich ebenfalls nicht unerheblich verbessert.

Die deutsche Wirtschaft hatte in den letzten Jahren darunter zu leiden, daß die Kaufkraftfähigkeit des inneren Marktes infolge der großen Erwerbslosigkeit in starkem Maße litt. Mit dem Rückgang der Erwerbslosigkeit wird sicher auch eine Hebung des inneren Marktes eintreten. Die beste Anregung hierfür dürfte eine möglichst großzügige Belebung des Baumarktes bringen. Zu den Fragen der Sozialpolitik ist mitzuteilen, daß gegenwärtig eine ganze Reihe wichtiger Gesetzesvorschlüsse in der Vorbereitung und Durchführung begriffen sind. Das Arbeitsgerichtsgesetz tritt am 1. Juli in Kraft. Bei der Erhebung der Arbeitslosenversicherung ist es wahrscheinlich, daß auch die Fragen der Arbeitsnachweise und der Berufsberatung zur Entscheidung kommen.

Was die Arbeitszeitsfrage anbelangt, so steht die preussische Regierung auf dem Standpunkt, daß der Achtstundenlag als der Normalarbeitslag wieder stärker betont werden muß.

Die wirtschaftlich notwendige Mehrarbeit wird dadurch keineswegs ausgeschlossen. Ueberraschend ist es, daß der Entwurf der Reichsausgleichs-Zuschläge für die behördlich geregelte Mehrarbeit in Höhe von 25 Proz. nur für Arbeiter vorseht; es wird notwendig sein, die Zuschläge auch den Angestellten, also allen Arbeitnehmern, zu gewähren.

In der Debatte wandte sich Abg. Ockerth (Soz.) gegen eine zu roffe Auffassung hinsichtlich des Standes der deutschen Wirtschaft. Voraussetzungen für eine gesunde Wirtschaft seien gesunde Handelsverträge. Gegen die Angriffe auf die wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand stellte er fest, daß die bergbauliche Betätigung des preussischen Staates historisch geworden sei. Gerade im Interesse der Grenzprovinzen sei die wirtschaftliche Betätigung des Staates außerordentlich wichtig gewesen. Ein neues Gebiet sei lediglich die Elektrowirtschaft. Hier sei der Staat verpflichtet, im Interesse der wirtschaftlich zurückgebliebenen Gebiete Wirtschaft zu treiben. Richtig sei allerdings eine neue organisatorische Überdachung der Elektrowirtschaft unter Einbeziehung der Konsumenten. Was die Kanalbauten angeht, so werde immer noch nach alten Rezepten gearbeitet. Im Falle der Gasfernversorgung, der Kohlenverfügung usw. müßten auch Verkehrsprobleme ein anderes Gesicht erhalten. Die binnenwirtschaftlichen Kanalprojekte bedürften noch dringender einer Nachprüfung. Die im Reichstag vorliegenden sozialpolitischen Entwürfe befriedigten seine Freunde bei weitem nicht. Notwendig sei die Einschaltung der Arbeiter und Angestellten in die Beratungskammern, schon damit sie auch die Rehrseite kennen lernten.

Die Krise in Mecklenburg.

Wirtschaftspartei als Jünglein an der Wage.

Schwerin, 1. März. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag begann im mecklenburgischen Landtag die zweite Lesung des Staatshaushaltsplanes für 1927/28. Die Beratungen sind infolge von besonderem Interesse, als mit ihrem Anschluß eine Entscheidung über die Existenz der gegenwärtigen Regierung herbeigeführt werden wird; denn im Hauptausschuß ist der Haushaltsplan mit allen gegen die Stimmen der Demokraten und Sozialdemokraten abgelehnt worden. Die Kommunisten und Wirtschaftsparteiler stimmten mit den Deutschnationalen, der Volkspartei und den Böstlichen gegen den Etat. Die Wirtschaftsparteiler bilden bei der heute zu erwartenden Entscheidung das Jünglein an der Wage. Es ist möglich, daß sie die im Hauptausschuß eingenommene Stellung nach einigen Konzessionen durch die Regierung ändern. In diesem Falle würde die Regierung bei vollzähliger Anwesenheit der Abgeordneten mit 26 gegen 24 Stimmen aus dem Kampf hervorgehen.

Fortsetzung der Debatte über Groß-Hamburg

Hamburg, 1. März. (W.B.) Die Abgeordneten der Bürgerschaft Leuterich, Böhm und Platen haben als Vertreter der Koalitionsparteien der Hamburger Regierung an den Senat die nachstehende Anfrage gerichtet:

„Welche Stellung nimmt der Senat zu der durch die Rede des preussischen Ministerpräsidenten über die Groß-Hamburg-Frage geschaffene Sachlage?“

Der Senat wird diese Frage wahrscheinlich in der Bürgerschaftssitzung vom 9. März beantworten.

Tschangsolin gegen Wupeifu.

Ehemals Verbündete bekämpfen einander.

Paris, 1. März. (W.B.) Wie die Agentur Indopacifique aus Peking berichtet, umzingeln im Honan-Gebiet die Wudschu-Truppen Tschangsolin, das von Wupeifu mit 50 000 Mann verteidigt werde. Die Truppen Wupeifus, die anfänglich die große Brücke über den Gelben Fluß sprengen wollten, verzichteten darauf angesichts der energischen Haltung der Brückenwache.

Schanghai, 1. März. (Neuer.) General Fungtschanggah, einer der führenden Generale Sun, der diesem bereits früher viele Schwierigkeiten bereitet hat, ist heute morgen mit seinem Stab desertiert, weil er sich weigerte, an der Seite der Stantungstruppen zu kämpfen. Er hatte eine Division befehligt und es ist noch nicht bekannt, welche Haltung die führerlosen Mannschaften einnehmen werden. Man befürchtet, daß dieser Abfall weitere ernste Mißheiligkeiten zwischen den verbündeten Truppen in Sungking erwarten lasse.

Die englischen Bergwerkskatastrophen.

51 Tote und Vermißte.

London, 1. März. (W.B.) Zu den beiden Bergwerkskatastrophen wird ergänzend gemeldet: Es wird befürchtet, daß mehr als sechzig Menschen umgekommen sind. Die erste Katastrophe ereignete sich ungefähr um 1 Uhr früh im Marton-Bergwerk, einer der größten Gruben der Ebbw Vale-Gesellschaft in Monmouthshire, die normalerweise ungefähr 1700 Bergleute unter Tage beschäftigt. Ungefähr 1202 Bergleute waren an der Arbeit, als eine Explosion erfolgte. Die Mehrzahl von ihnen konnte sich an die Oberfläche retten, andere aber waren so tief in der Grube lag, daß ein Entkommen unmöglich war. Die Toten und Vermißten zählten 51.

Das Unglück in Nottinghamshire erfolgte in Bilsthorpe bei Mansfield um ungefähr 3 Uhr morgens. Das Platzen eines Wasserkochs verursachte den Zusammenbruch eines Gerüsts, auf dem eine Anzahl von Bergleuten mit Höhenarbeitsgeräten beschäftigt war. Das Gerüst stürzte auf den Grund des Schachtes, ungefähr 280 Yards tief, und 14 Mann ertranken. (Siehe auch 1. Beilage.)

auf diesem Gebiete besonders geschulte Beamte oder Beamtinnen zur Verfügung stehen, soll sich die Staatsanwaltschaft bei solchen Vernehmungen ihrer Unterstützung bedienen oder ihnen, falls sie hinreichend erprobt sind, Vernehmungen ganz überlassen. Die Vernehmung jugendlicher Zeugen und Beschuldigten, um die das Amtsgericht ersucht wird, ist, soweit das Ersuchen ausdrücklich an das Jugendgericht gerichtet wird, durch die Geschäftsverteilung dem Jugendrichter zuzuweisen. Mehrmalige Vernehmungen Jugendlicher vor der Hauptverhandlung sind möglichst zu vermeiden. Besonderes Gewicht ist darauf zu legen, daß alle Umstände, die für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit eines jugendlichen Zeugen von Bedeutung sind, durch Befragung der Eltern, der Lehrer usw. möglichst frühzeitig festgestellt werden.

In zweifelhaften Fällen kann es sich im Vorverfahren wie in der Hauptverhandlung zur Klarstellung der tatsächlichen Eigenart eines Jugendlichen empfehlen, zu seiner Vernehmung einen Sachverständigen hinzuziehen, der über besondere Kenntnisse und Erfahrungen in der Seelenkunde Jugendlicher verfügt. Jugendliche, die als Zeugen geladen sind, sollen möglichst bald nach ihrer Meldung vernommen werden. Wo dieses nicht möglich ist, soll Vorbehalte getroffen werden, daß die geladenen Jugendlichen die Wartezeit in besonderen Räumen, getrennt von Erwachsenen, nötigenfalls unter geeigneter Obhut verbringen können. Nach Beendigung seiner Vernehmung soll der Jugendliche sobald als möglich aus dem Sitzungssaal wieder entfernt werden. Insbesondere muß bei Verfahren, die Verbrechen oder Vergehen gegen die Sittlichkeit zum Gegenstand haben, darauf geachtet werden, daß die jugendlichen Zeugen nicht durch die Verhandlung fittlich gefährdet werden. — Jugendliche im Sinne dieser Verfügung sind Personen, die das 16. Lebensjahr nicht vollendet haben.

Republikanischer Strafstarif.

Beleidigung Stresemanns wegen Locarno = 3 Monate

Vor einigen Wochen wurde der Hofbesitzer Klaus Schulz freigesprochen, obwohl er in öffentlicher Rede behauptet hatte: „Den Versailler Friedensvertrag haben Lumpen, die vom internationalen Gold besessen worden sind, unterschrieben.“ Die sechs Monate Gefängnis, die diesem wackeren Böhmschen wegen Beschimpfung der früheren Minister Hermann Müller und Bell in der ersten Verhandlung zugesprochen worden waren, wurden von der Berufungsinstanz in Stade durch einen Freispruch rückgängig gemacht.

Deht hat sich ein ganz ähnlicher Prozeß abgespielt: Das Große Schöffengericht in Erfurt verurteilte wegen öffentlicher schwerer Beleidigung des Außenministers Dr. Stresemann den Gutsbesitzer Hugo Graefe aus Walsleben bei Erfurt zu drei Monaten Gefängnis. (Beantwortet waren fünf Monate.) In einer sozialdemokratischen Volksversammlung gelegentlich des Volkstages über die Fürstenabfindung vom 12. Juni 1926 hatte Graefe als Diskussionsredner geäußert, deutsche Minister hätten sich vom internationalen Judentum bestechen lassen und Schöffler schenken lassen und das deutsche Volk verraten. Aufgefordert, Namen zu nennen, hatte Graefe vom Locarno-Verrat gesprochen und den Namen Stresemann genannt.

Klaus Schulz und Hugo Graefe haben beide nur ausgesprochen, was in der böstlichen und in der deutschnationalen Presse unzählige Male geschrieben worden war, ohne daß sich immer Staatsanwälte und Richter gefunden hätten, die dafür Interesse aufbringen konnten.

Schulz, verfolgt wegen Beschimpfung eines früheren Zentrumministers und eines Sozialdemokraten, konnte sich herausreden, seine Äußerungen wurden anerkannt.

Graefe, verfolgt wegen Beschimpfung des Volksparteilers Stresemann, erhält drei Monate Gefängnis. Freilich weiß man nicht, ob das Berufungsgericht diese Strafe nicht auch wieder aufheben wird. Denn bei der heutigen Lustig weiß niemand, wozu er heute ist und morgen sein wird.

Die Metallzellen.

Die SPD. befehlt Sturm auf den Metallarbeiterverband.

Wie unsere Leser wissen, finden gegenwärtig die Wahlkörperversammlungen der Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt, in der die Delegierten zur Generalversammlung gewählt werden. Es handelt sich also um eine ganz interne organisatorische Angelegenheit des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Das sieht aber die SPD. wenig an. Sie glaubt sich herausnehmen zu dürfen, den Mitgliedern des Deutschen Metallarbeiterverbandes vorzuschreiben, welche Kollegen sie mit dem Mandat eines Delegierten zur Generalversammlung betrauen dürfen und welche Anträge zur Generalversammlung sie stellen sollen. Vor uns liegt die von der Zentrale der SPD herausgegebene „Disposition zur Neuwahl der Delegierten in den Wahlkörperversammlungen des DMB.“ Da wird den kommunistischen Mitgliedern des DMB. vorgekauft, wie und wann sie einen Geschäftsordnungsantrag stellen müssen usw. Dann heißt es:

„In jedem Wahlkörper sind die Genossen verpflichtet, sich vor Stattfinden der Wahlkörperversammlung (möglichst einige Tage vorher) durch eine kurze Besprechung darüber zu verständigen, wen wir als Kandidaten vorschlagen und welche Genossen zu den verschiedenen Anträgen zu sprechen haben.“

Also befehlt die SPD. nach einigen anderen Dispositionen werden dann die verschiedenen Anträge durchgenommen und es wird eingehend auseinandergesetzt, welchen Antrag man annehmen dürfe und welchen man ablehnen müsse. Auch die in den Versammlungen vorzubringenden Argumente werden den Mitgliedern der SPD. denen diese offenbar nicht viel eigene Denkfraft zutraut, mundgerecht gemacht. Dann heißt es wieder:

„Genossen, wir erwarten, daß ihr mit aller Energie für die von der Opposition gestellten Anträge euch einsetzt. Auch diese Wahlkörperversammlungen sind so wichtig, daß auch der letzte Mann herangezogen wird, damit bei der Wahl nur oppositionelle Delegierte gewählt werden. Alle Genossen sind verpflichtet, das Ergebnis der Wahlen auf beiliegendem Fragebogen sofort ausgefüllt an die Gewerkschaftsabteilung der SPD. (für Umeingeweihte bemerken wir, daß das „Bezirksleitung“ heißt, D. Red. d. „B.“), Münzstr. 24 III, einzufenden.“

Es wird dann noch weiter unten befohlen, daß jede Fraktion bis zu den Neuwahlen die in ihnen arbeitenden und erwerbslosen Genossen reiflos erfassen müsse, und dann wird angekündigt, daß die Bezirksleitung für alle Metallzellen in der Woche vom 28. Februar bis 5. März Zellenversammlungen einberufen werde, in denen Stellung zu der Kündigung des Rahmenvertrags genommen werden wird.

Die SPD. nimmt sich also nicht nur heraus, in das innere Organisationsleben einzugreifen, sie hat den traurigen Mut, den bevorstehenden schweren Kampf um die Wiederherstellung des Achtstundentages durch eine innere Spaltung einzuleiten. Sie nimmt sich heraus, den Metallarbeitern vorzuschreiben — und wehe dem Mitglied der SPD., das diesen Befehlen nicht nachkommt! —, welche Forderungen diese Stellen und wie sie ihren Kampf führen sollen.

Ginge es nach den Wünschen der SPD., dann könnten die Gewerkschaften einpaden. Die Gewerkschaften und ihre Mitglieder wären dann nur willenlose Anhängsel der SPD., über die irgendein von Rostau ausgehaltener Bonze das unbeschränkte Verfügungsrecht hätte.

Es hieße die Mitglieder des DMB. beleidigen, wollte man auch nur einen Augenblick annehmen, daß sie bereit seien, sich unter die

SPD.-Metallarbeiter besucht die Wahlkörperversammlungen!

Herrschaft der moskowitischen Knutenschwinger zu begeben. Wir veröffentlichen diese „Disposition“ der SPD. nur deshalb, um jedem Mitglied des DMB. klar zu machen, welche elende Komödie in den Versammlungen gespielt wird und was man von den Reden und Anträgen der sogenannten „Opposition“ zu halten hat.

Kampfstellung der graphischen Hilfsarbeiter Abfuhr der Kommunisten.

In der Versammlung am Sonntag beschäftigten sich die graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Berlin mit dem Tarifkampf im Buchdruckgewerbe, insbesondere mit dem Reichshilfsarbeitertarif und den Neuwahlen der Ortsverwaltung.

Zum Tarifkampf im Buchdruckgewerbe konnte der Referent Glöth noch kein Resultat der schwebenden Verhandlungen mit den Buchdruckern und den Unternehmern mitteilen. Um so mehr ging er auf die Absichten der Unternehmer für die nach den jetzigen Verhandlungen stattfindenden Verhandlungen über den Hilfsarbeitertarif ein. Im Sinne der Ausführungen des Referenten nahm die Versammlung folgende Entschlüsse an:

„Die am Sonntag, dem 27. Februar, im großen Saal von Erbe versammelten Berliner Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen nehmen von dem Bestreben der Buchdruckunternehmer, durch Kündigung des Reichshilfsarbeitertarifs eine weitere Trennung vom Buchdruckertarif herbeizuführen, mit Entrüstung Kenntnis. Die Versammelten fordern von Verbandsvorstand und Tarifkommission, mit allen Mitteln dahin zu wirken, diese Bestrebungen zurück zu machen. Nicht Trennung des Hilfsarbeitertarifs vom Gehilfentarif, sondern Einheitstarif für das graphische Gewerbe ist das Gebot der Stunde. Das Berliner Hilfspersonal fordert deshalb: 1. Einheitstarif für das graphische Gewerbe. 2. Tarifisierung auch der 14-16jährigen. 3. Erhöhung des prozentualen Lohnanteils um mindestens 5 Proz. 4. Urlaub nach Berufs Jahren in gleicher Höhe mit den Gehilfen. 5. Achtstündige Arbeitszeit ohne Einschränkung.“

Die in letzter Zeit gefällten Schiedsprüche sind unter Auserachtlassung der berechtigten Forderungen in bezug auf Arbeitszeit und Lohn zuungunsten der beteiligten Arbeitergruppen entschieden worden. Die verklammerte Kollegenschaft fordert vom Hauptvorstand, daß er sich in gegebener Situation nicht durch derartige Schiedsprüche in seinen Entscheidungen beeinflussen läßt,

sondern die Kollegenschaft zu aktiven Kampfmaßnahmen aufruft. Die graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen geloben, mit allen Mitteln für diese Forderungen einzutreten.“

Zum Punkt 2 der Tagesordnung, Jahresbericht, stellte Glöth fest, daß am Schluß des Berichtsjahres leider nicht alle Arbeitslose vermittelt werden konnten. Die von den Unternehmern im letzten Jahre immer mehr geübte Praxis, die Stellen nur als Ausleihstellen zu besetzen, die Arbeiter aber nach vier Wochen wieder zu entlassen, ist unarbeitsförderlich und muß unter Mitwirkung der Kollegenschaft beseitigt werden. Einem vielsachen Wunsch, auch für unsere invaliden Mitglieder etwas zu tun, wird insofern nachgekommen, als ihnen auf Antrag eine monatliche Extrazustützung gewährt werden soll. Eine feste Regelung der Invalidenunterstützung kann erst der nächste Verbandstag treffen. Zu den anderen graphischen Organisationen stehen wir im guten Verhältnis. Die Kassenverhältnisse sind als günstig zu bezeichnen. Durch das Eigenheim hat sich die Ortsverwaltung eine gute Kapitalanlage geschaffen.

In der Diskussion über den Jahresbericht konnten auch die Redner der „Opposition“ (kommunistische Fraktion) nur sagen, daß positive und praktische Arbeit geleistet wurde. Ihre kleinen Monitos waren so lehrreich und brachten den Beweis, daß man nur Opposition um der Opposition willen treiben muß. Trotzdem mußten sie bei der Wahl zum Ortsvorstand auf höheren Befehl verzichten, eine Position zu erobern. Die Abstimmung ergab mit großer Mehrheit die Wiederwahl des bisherigen (Amsterdamer) Ortsvorstandes.

Die Kommunisten konnten es sich nicht verkneifen, durch Drohungen einen Tumult zu inszenieren, der aber durch ein Hoch auf die Organisation, in das die Opposition bezeichnenderweise nicht mit einstimmte, überdünnt wurde.

Abend, 8.8. Konzern! Donnerstag abend 7 Uhr bei Stammel.
Neue Friedrichstr. 1. Versammlung aller SPD.-Betriebsräte und -Funktionäre des 8.8. Konzerns. Es ist Pflicht aller in Frage kommenden Genossen, diese Konferenz zu besuchen. Wichtige Tagesordnung.
Der Fraktionsvorstand.

Arbeitsgemeinschaften. Heute abend 7 1/2 Uhr kann die Gruppen: Bezirks 1: Gruppenheim Jugendheim Berlin, 2. Hof, Seimbefriedung. Programmierung der Fragen aus dem Fraktionsrat. — Bezirks 2: Gruppenheim Bezirksjugendheim Stadt, Edmündstraße, Bernauerstr. 64. Seimbefriedung. — Unterabend. — Charlottenburg: Gruppenheim Jugendheim Dtsch. Krankenhaus, Berlin, Str. 137. Seimbefriedung und Vortrag: Warum 8 1/2? — Köpenick: Gruppenheim Jugendheim Eberswalder Str. 10. Seimbefriedung. — Köpenicker Köpplerstr.

Jugendgruppe des DMB. Heute, Mittwoch, 7 1/2 Uhr, finden folgende Veranstaltungen statt: Bezirk Köpenick: Jugendheim Köpenicker Str. 10. Auswahlabend. — Bezirk Wedding-Seimbefriedung: Seimbefriedung, 1. 5. Tr. (Seimbefriedung). Gruppenbesprechung. — Bezirk Schöneberg: Jugendheim Hauptstr. 13. Gruppenbesprechung, anschließend berufsunfähige Arbeit (Schumann). — Bezirk Mitte: Jugendheim Schule Klauer Str. 18. Gruppenbesprechung, anschließend Unterhaltung und Singen. — Bezirk Charlottenburg: Jugendheim Köpenicker Str. 4. Gruppenbesprechung. — Abends 8 Uhr Turnabend in der Halle der Schule Feuerstr. 30. Turnspiele mitbringen.

Verantwortlich für Politik: Viktor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Eilers; Revolution: Dr. John Schlemm; Volkes- und Sonstiges: Fein Rührer; Anzeigen: Th. Glöth; sämtlich in Berlin. Verlag: Kommando-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Kommando-Verlag und Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. **Sitzung 2. Klasse. „Unterhaltung und Wissen“.**

GROSSER EINHEITSPREIS VERKAUF

Mengenabgabe vorbehalten

<p>Futterschlüpfer 1 Dam., n. Einheits 95 Pf. Strickjäckchen 1. Nüschchen 95 Pf.</p> <p>Staubtücher 95 Pf. 6 Stück, gutes wolliges Gewebe, aus Piennig</p> <p>2 Paar Herren-Socken 95 Pf. 4 Paar Füsslinge 95 Pf. 2 Stangenvasen 95 Pf. Weisser Durchschlag 95 Pf.</p>	<p>Feder Artikel</p> <p>6 Kompotteller reich gepresst. 95 Pf. Ess- od. Dessertbesteck 95 Pf. Eierservice 4teilig, mit vernickeltem Tablett. 95 Pf. 6 Untersätze 95 Pf.</p> <p>1 Waschbürste, 2 Doppelriegel pa. Kernseife u. 1 pa. Scheuerwolle 95 Pf.</p> <p>Leuchter mit Kerze, rein Messing 95 Pf. Blumenkasten 95 Pf.</p>	<p>Kunstseid. Jumper Schottenmantel mit Krage 1 90 1 Paar Damen-Strümpfe 1 90 Kissenbezug mit Langotte 1 90 Facon mit Kunstseide, einfarbig ca. 100 cm breit. Meter 1 90</p> <p>Unterkleid 1 90 a. kunstseidenes Trikot, in vielen Farben, Stück</p> <p>Gemdhoose 1 90 aus farbige Batist, mit Spitze, Stück</p> <p>Satin de Chine in vielen Farben, Meter 1 90 Taffel reine Wollse, grosse Farbensortiment Meter 1 90</p>	<p>Feder Artikel</p> <p>100 cm, m. besond. schönen Perlen, mass, unzerbroch. 4 50 Tortenlatte geschliff. Glasinlage messingvernick. Band 4 50</p> <p>Wablaten gut Frotiert, mod. gew. doppelt, zu decken, ca. 1.2/160 cm, Stck 4 50</p> <p>Schmortüpf Aluminium, unbedient, 2 Stück im Satz. 4 50 Badeschrank weiss lackiert 4 50 Rasierapparat in verstellb. 6 Kling. 1 Nickelst. 4 50 Wandkaffeemühle 4 50</p>
<p>2 Paar Damen-Strümpfe 2 85 Ripsopelone reine Wollse, ca. 120 cm br., mod. Farben, Mtr. 2 85</p> <p>Parfümzerstäuber 2 85 reich gesch. 120 cm, Neubaal St. Eau de Cologne oder rull. Eau de Cologne. 200 ml. 2 85</p> <p>Crépe Gauté moderne Schotten Mtr. 2 85 Madras ca. 120 cm br., mehrfarb. Mtr. 2 85 Butt-Nackthemd 2 85 Tischdecke gewebt, doppelseitig zu decken, ca. 12/120 cm 2 85</p>	<p>Feder Artikel</p> <p>1 Salatiere u. 4 Kompotteller, reich gepresst. 2 85 Brotbüchse ca. 2 kg 2 85 Wecker mit La Messingwerk. 2 85 Perlkette 120 cm, massiv, unzerbrechlich. 2 85</p> <p>Kefsdose ovale Form, geschliffen, Glasinsatz r. Mess. pol., Stück 2 85 6 Obstmesser 2 85 Knochenbest, im Karton. aus.</p> <p>Brotkörbe Messing, vernickelt, sortierte Formen. 2 85 Sahnenservice Messing, vernickelt, mit Tablett. 2 85</p>	<p>2 Paar Damen-Strümpfe reine Seide 4 05 Bastseide mod. Druckmuster, Meter 4 50 Jacquard reine Wollse, ca. 120 cm br., mod. Farben Meter 4 50 Halbstore Etambas, mit reicher Handarbeit. Stück 4 50</p> <p>Garnitur 4 50 Reinseid. 2. Beinkl. 2. kleiner Wäsche mit Val-Spitze, Garnitur</p> <p>Gemdhoose 4 50 Kunstseid. gestreift, m. Val-Spitze reich garniert. Stück</p> <p>Tischtuch Halbweissen, Jacquard, ca. 120/180 cm. 4 50 Wärmer für Tee- oder Kaffeekannen, Messing, vernickelt. 4 50</p>	<p>Feder Artikel</p> <p>4 50</p>

HERMANN TIETZ

Leipziger Strasse * Alexanderplatz * Frankfurter Ailee * Belle-Alliance-Strasse * Brunnenstrasse
Kottbuser Damm * Wilmersdorfer Strasse * Grosse Frankfurter Strasse * Chausseestrasse



Gips im Land

Vor kurzem wurde an dieser Stelle mit weitestgehender Rücksichtnahme auf die Verhältnisse von Rüdersdorf das Brandenburger Felsgestein (in diesem besonderen Falle Kalkstein) einer Besprechung unterzogen. Viele wurden vielleicht zum ersten Male davon unterrichtet, daß in der Mark nicht nur Sand angehäuft ist und daß unter diesem Sand sich eine Schicht gewachsenen Steines hingehet, die an bestimmten Stellen die Oberfläche erreicht und abgebaut werden kann. Ganz kurz wurde auch das Gipsvorkommen bei Sperenberg dabei erwähnt. Gips vom Sperenberger Land in der weiteren Umgebung Berlins ist aber wohl wert, daß man sich ausgiebiger mit ihm beschäftigt, da er hier eine naturwissenschaftliche Besonderheit darstellt, die noch dazu eine ganze Industrie beschäftigt.

Die Stadt der Gipskristalle.

Es ist eine Sage, daß das kleine Städtchen Sperenberg seinen Namen auf die „speer“-förmige Gestalt der Gipskristalle zurückführt, was immerhin erkennen läßt, daß man schon in ältesten Zeiten sich hier mit der Gipsförderung beschäftigt. Schon im 13. Jahrhundert sollen Röhde sich hier mit dem Gipsvorkommen beschäftigt haben, denn es ist heute nachgewiesen, daß Sperenberger Gips in vielen alten Kirchen aus jener Zeit vermauert ist. Schon um 1568 herum wurde ein Kanal aus dem Mellensee nach Sperenberg gebaut, um den Gips durch das Rottelsch zur Spree auf dem Wasserwege auf die Reise schicken zu können. Etwa vierzig Brennöfen und viele Gipsmühlen standen — wie der Bezirksgeologe Dr. Hans Menzel in seinem sehr lehrreichen „Geologischen Wanderbuch“ ausführlich — am Ufer des Krummenssees. Heute ist fast alles mit Ausnahme der den Erben der Gipschulzen gehörigen Brücke in der Hand der Berliner Gipswerke vereinigt, die namentlich auf rationelle Weise den Abbau und das Brennen des Gipses eingerichtet haben. Ueber das Alter der hier bei Sperenberg unter dem Diluvium auftretenden Gipsmassen war man in früherer Zeit sehr im Zweifel. Der Gips, der sich hier fand, war großkörnig, von dunkelgrauer Farbe und häufig zu büschelförmigen Kristallgruppen vereinigt. Seiner Mächtigkeit nach war es indessen nicht wahrscheinlich, daß er dem Tertiär angehörte. Seiner Zuteilung zum Jochstein stand indessen anfangs entgegen, daß die bekannten Jochsteinvorkommen den Gips in dichter Form oder kristallinisch-körnig enthielten. Es war aber von großer Bedeutung, als man sich entschloß, durch eine Bohrung sein Liegen zu ergründen. Es wurde dadurch erwiesen, daß die Gipsmassen bei Sperenberg nur dem Jochstein angehören konnten, denn Steinmassen von annähernder Mächtigkeit sind bisher nur aus dem Jochstein bekannt geworden. Aber selbst für Jochsteinsalze ist die Mächtigkeit des Sperenberger Salzkomplexes ungemein groß. Wenn man nicht damit rechnen will, daß die Steinmassen hier ein sehr steiles Einfallen besitzen, so wird man wohl annehmen müssen, daß sie durch Gebirgsdruck stark zusammengedrückt und in die Höhe gequert sind. Sobald man in den reinen Anhydrit gelangt, erschütete man eine Solquelle von etwa 3 Proz. Kochsalzgehalt. Sie strömte ununterbrochen aus dem Bohrloch heraus und man hat berechnet, daß sie über 230 000 Tonnen Salz jährlich in die Höhe bringt. Dieses vom preußischen Fiskus bis zu der damals außerordentlichen Tiefe von 1272 Meter gestohene Bohrloch ist infolgedessen noch besonders interessant, und wichtig geworden, als man in ihm die Zunahme der Wärme nach der Tiefe zu mit großer Sorgfalt gemessen hat. Es hat sich herausgestellt, daß hier durchschnittlich auf 31,8 Meter die Temperatur um 1 Grad Celsius zunimmt. Das Streichen der Gipsmassen verläuft im allgemeinen von Südost nach Nordwest und der Gips besitzt, soweit sich das überhaupt beobachten läßt, ein Einfallen im nördlichen Teile nach Nordosten, im südwestlichen Teile ein solches nach Südwesten. Ueberlagert wird er von einer nicht allzumächtigen Decke diluvialer Bildungen, teils Sanden, teils Geschiebemergel. In ihm haben sich bis zu

ziemlich beträchtlicher Tiefe glaziale Auswaschungen, sowie auch Gletscherhöfe gefunden. Ein solcher sieht z. B. im Eingang des Naturhistorischen Museums in der Invalidenstr. 43, mehrere andere nebenan im Gebäude der Bergakademie.

Die Gipsgewinnung.

Die Gewinnung findet in ähnlicher Weise wie bei Rüdersdorf statt, nämlich durch das sogenannte „Schrämoerfahren“. Zu diesem Zwecke wird eine Wand durch eine Reihe von Stollen unterhöhlt, die im Hintergrund wiederum miteinander verbunden sind. Auf diese Weise wird die Gipsmasse, die zu Bruch gebracht werden soll, soweit unterhöhlt, daß nur noch einige etwa ein Meter starke Pfeiler sie tragen. Schließlich werden diese Pfeiler durch Pulver zu Fall gebracht und der Gipsloß löst sich von der Wand und stürzt herab. Während aber bei Rüdersdorf infolge der starken Zerküftung des Gesteins die Kalkmassen schon von selbst in kleinere Stücke zerfallen, bleibt hier, infolge seiner größeren Zähigkeit, das Gestein meist in mächtigeren Blöcken zusammen und muß nun wieder weiter gesprengt werden. Die so zerkleinerten dunkelgrauen Gipsmassen, deren Farbe von einer reichlichen Beimengung organischer Substanzen herrührt, werden durch eine Seilbahn nach der Fabrik der Berliner Gipswerke am Bahnhof Sperenberg geschafft. Dort werden sie zuerst zerkleinert und dann gemahlen und schließlich in einer Anzahl von Kesseln „gekocht“, d. h. bis auf eine bestimmte Temperatur erhitzt. Der Gips, der aus schwefelsaurem Kalk mit zwei Molekülen Wasser besteht, verliert, wenn er auf etwa 130 Grad erwärmt wird, drei Viertel seines Wassergehaltes und es entsteht auf diese Weise der sogenannte Stuckgips, der, mit einer gewissen Menge Wasser angerührt, sehr rasch wieder erhärtet. Die dunkle Farbe des Gipses verschwindet beim Brennen fast vollständig, ein Zeichen, daß dieselbe eben hauptsächlich von organischer Beimengung herrührt. Die Hauptmasse des Gipses wird zu Stuckgips verarbeitet, der ja in der nahen Reichshauptstadt großen Absatz findet. Ein Teil aber wird einer größeren Erwärmung ausgesetzt, die ihm das Wasser vollständig entzieht. Dadurch entsteht der Estrichgips, der schwerer erstarrt, aber eine größere Härte erlangt. Nach einer dritten Art von Gips pflegt man in den Sperenberger Gipswerken herzustellen, den feinen Modellgips der Bildhauer. Dieser wird indessen nicht aus dem Sperenberger Gips selbst gewonnen, sondern man bezieht zu diesem Zwecke körnige Jochsteingipse vom Harzrande, oder die Abfälle der Berliner Bildhauerwerkstätten. Das Brennen findet in badofenähnlichen Gipsöfen durch Holz statt.

Früher wurde ein großer Teil des Gipses auch zu Düngemitteln verwendet, heute benutzt man indessen dazu wohl ausschließlich den Kalk. Während früher der Abbau sich stets oberhalb des Grundwasserstandes bewegte, ist man in neuerer Zeit bei Sperenberg (nach den oben erwähnten Ausführungen Dr. Menzels) in die Tiefe gegangen. Der dort angelegte Tiefbau liegt heute schon 20 Meter unter dem Spiegel des Krummenssees. An der Südseite desselben befindet sich das alte Tiefbohrloch, das die Steinmassen erschlossen hat. Aus ihm sprudelt und quillt noch heute ein starker Quill hochprozentiger Sole, die in ihrer Nähe einen kräftigen Schwefelwasserstoffgeruch verbreitet. Starke Wasserhebewerksmaschinen sind nötig, um diese andringenden Gewässer in die Höhe zu pumpen und in den Krummenssee zu entleeren. Der Einfluß dieser gewaltigen Menge von Sole, die jahraus, jahrein dem Krummenssee zugeführt wird, ist weithin zu spüren. So sind längst alle Fische, mit Ausnahme der Kalle, aus dem Krummenssee verschwunden und die Brunnen von Sperenberg sind im Laufe der Zeit salzig geworden, so daß die Berliner Gipswerke sich veranlaßt sahen, für Sperenberg und die umliegenden Dörfer ein Wasserwerk anzulegen.

Eine geheimnisvolle Vergiftungsaffäre. Vier Personen lebensgefährlich erkrankt.

In der Hauptstraße 17 zu Schöneberg erkrankten gestern Abend vier Angestellte der Weinhandlung B. u. Co. nach dem Genuß von Pfannkuchen unter recht sonderbaren Begleitumständen. Alle vier Personen wurden in bewußtlosem Zustande in Krankenhäuser übergeführt.

In der Hauptstraße 17 sind ausgedehnte Kellereien der oben genannten Weinhandlung. Tagsüber sind vier Angestellte, darunter drei weibliche, tätig. Am Nachmittag waren die Angestellten mit dem Abfüllen von Wein aus Fässern beschäftigt. Nach beendeter Arbeit hatte man vereinbart, in einem Arbeitsraum, der neben den Kellereien liegt, vor dem Heimweg zu sitzen zu feiern. Aus einer benachbarten Bäckerei wurde eine große Anzahl von Pfannkuchen bestellt, die gegen 1/7 Uhr verzehrt wurden. Als etwa 40 Minuten später der Arbeitsraum von anderen Angestellten betreten wurde, fanden sie zu ihrem Entsetzen alle vier Personen, den 23jährigen Gustav Hart aus der Schönholzer Straße 10a, die Angestellte Charlotte Birschel aus der Mühlenstraße 8 zu Schöneberg, die Angestellte Gertrud Thalst, deren Wohnung unbekannt ist, und die Angestellte Luise Mertineit aus der Prinz-Georg-Straße 5 zu Schöneberg bewußtlos am Boden liegend an. Das Städtische Rettungswesen wurde benachrichtigt, das sofort einen Arzt und mehrere Rettungswagen aus der Unfallstelle entsandte. Der Arzt konnte die Ursache der plötzlichen Bewußtlosigkeit nicht sofort feststellen, erkannte aber, daß eine Vergiftung vorliegen müsse. Er ordnete die sofortige Lieberführung der Bewußtlosen in das St. Korber- und Auguste-Viktoria-Krankenhaus an. Nach den bisherigen Ermittlungen soll eine Kohlenoxyd- oder ähnliche Gasvergiftung nicht in Frage kommen, vielmehr neigt man zu der Annahme, daß eine Pfannkuchenvergiftung vorliege. Einige Reste wurden noch vorgefunden und von der Polizei zur chemischen Untersuchung beschlagnahmt. Von dem Ergebnis der Untersuchung wird im Laufe des heutigen Tages Mitteilung gemacht werden. Möglicherweise kann auch eine Alkoholvergiftung vorliegen. Eine Vernehmung der Kranken war gestern Abend nicht mehr möglich, da sie ohne Bewußtsein schwer darniederlagen.

Wieder eine Eifersuchtstragödie.

Die eigene Frau schwer verletzt.

Der im gestrigen Abendblatt mitgeteilten Fall der Frau des Kaufmanns Kahlhoff, die in einem Anfall von Eifersucht sich selbst das Leben nehmen wollte und dabei ihren Gatten erschoss, ist schnell eine zweite gefolgt. Diesmal handelt es sich um zwei voneinander getrennt lebende Eheleute, den Kaufmann Hemmerling aus der Reuen Hochstraße 53 und um seine 31 Jahre alte Frau Elisabeth, geb. Simon, in der Potsdamer Straße 27 zu Charlottenburg.

Hemmerling hatte seiner Frau einen Freierladen eingerichtet. Er glaubte, daß sie zu einem Bekannten in Alt-Moabit hinter seinem Rücken in Beziehungen getreten sei und bestellte sie zu gestern vormittag nach der Wohnung seines Schwagers in der Potsdamer Straße 27, um sich mit ihr auszusprechen. Im Verlaufe der Auseinandersetzung zog er eine Pistole, schoß auf die Frau und traf sie in die linke Stirnseite. Auf ihre Hilferufe wurde das Lieberfallkommando alarmiert, dem sich Hemmerling sofort selbst zur Verfügung stellte. Die lebensgefährlich verletzte Frau wurde von den Beamten nach dem Krankenhaus Westend gebracht, wo sie sofort operiert werden mußte. Der Mann wurde festgenommen. Er behauptet, daß er seiner Frau nur einen „Denkzettel“ habe verabsolgen wollen.

Zu der Tragödie in der Bohmeyerstraße wird mitgeteilt, daß Frau Kahlhoff gestern in den ersten Nachmittagsstunden vernommen werden konnte. Mit dem Entschluß, sich zu erschließen, hatte sie Abschiedsbriefe bereits am vergangenen Freitag geschrieben. Die Ausführung des Planes aber hatte sie in der Hoffnung, zu ihrem Mann doch noch wieder in ein besseres Verhältnis zu kommen, immer noch verschoben. Gestern morgen kam es dann zu dem Anfall. Nachdem auch der Leichenbejund nach ärztlichem Gutachten ihre Darstellung unterdessen bestätigt hatte, wurde die Frau nach dem eingehenden Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt.

Gerichtstag.

Von Fred Bérence.

Copyright 1925 by Paul Zsolnay, Wien

32]

„Das Dienstmädchen von eurem Fräulein Patin wird bald kommen, niemand ist da, um ihr aufzumachen, und sie wird dem gnädigen Fräulein erzählen, daß wir bis zum helllichten Tag schlafen. Wenn man andere Menschen braucht, ist man immer ihrer üblen Nachrede ausgeliefert. Bitte, steh gleich auf und mache das Frühstück auf dem Waserherd, auf Gas ist es ja schnell fertig. Wenn alles bereit ist, klopf leise an die Tür unseres Schlafzimmers und bringe deiner armen Mutter, die furchtbar müde ist, eine Tasse Schokolade und . . . was tust denn du hier?“

Ich hörte Paulchens Stimme: „Ich will zu Jacquot!“

„Dein teurer Jacquot schläft noch, er hat ja nichts anderes zu tun. Geh wieder zu Bett und warte, bis man dich ruft.“

Pauls bloße Füße glitten über die Parketten.

„Hörst du denn nicht?“ wiederholte er mit eifriger Stimme, „gehörche und pack dich.“

Ich öffnete langsam die Augen.

„Komm her zu mir, Paulchen,“ sagte ich ganz ruhig.

„So, jetzt lehrst du ihn auch noch, ungehorsam zu sein.“

„Natürlich, der junge Herr muß ja alles befehlen.“ höhnte André, „er hat so lange das ganze Haus regiert, von der Mama angefangen bis zum Kleinen, daß er an das Ende seiner Herrschaft nicht glauben kann.“

„Du bist ein gemeiner Kerl,“ rief ich empört.

Er zuckte die Achseln und neigte sich zu Paul: „Paulchen, tue das, was der Papa dir sagt, oder hol' dir deine Kleider und zieh' dich hier an.“

„Sei schön brav,“ sagte der Vater.

„Nein,“ schluchzte Paul. „ich will nicht brav sein, ich will zu Jacquot gehen. Warum darf ich nicht zu ihm gehen, so wie jeden Sonntag?“

„Du hast recht, Paulchen, komm nur her.“

Ich war ganz außer mir und streckte ihm die Arme entgegen.

Das Kind machte einen Schritt zu meinem Bett, aber der Vater verlegte ihm ein paar Ohrfeigen.

Mit einem Satz war ich aus dem Bett gesprungen, stürzte zu Paul, zog ihn zu mir und blickte dem Vater in die Augen. Sein Gesicht war mutterverzerzt, er knirschte mit den Zähnen, wie bei einem Anfall. Ich kannte mich nicht mehr.

„Ich verbiete dir, den Kleinen zu berühren, verstehst du mich?“

„Du wirst mir etwas verbieten. . . Du wagst es, mir einen Befehl zu erteilen. . . mit welchem Recht, möchtest du mir das nicht sagen?“

„Mit dem Recht, daß ich ihn bis heute erzogen und ernährt habe, wenn du es gerade wissen willst. Mit dem Recht, daß ich den Kleinen mehr liebe als du, der du ihn verlassen hast, und daß ich eher zugrunde gehen werde, als zuzusehen, wie du ihn schlägst. . .“

Er wurde afschlah, sein Blick trübte sich, die Züge verzerrten sich, seine Augen wurden gelb vor Wut. Ich sah, daß ich zu weit gegangen war.

Er hob die Hand gegen mich, brach in Lachen aus.

„Bitte dich zu mäßigen; wenn du mich anrührst, gehe ich sofort aus dem Haus und komme nie mehr zurück, hast du mich verstanden?“

Er griff mir der Hand an die Stirn, wankte, stützte sich an den Bettrand und sagte mit schwacher Stimme zu André: „Mein lieber Junge, führe mich ins Schlafzimmer. So eine Unverschämtheit! Das wird noch mein Tod sein!“

André stand auf, der Vater stützte sich auf ihn und sie verließen das Zimmer.

Ich war empört und zugleich auch wütend über mich, daß ich mich so hatte hinreihen lassen. Gott weiß, was er jetzt der Mutter erzählen würde. Aber mein Haß war schon so groß, daß ich ohne die geringste Erregung zusehen hätte, wenn er auf der Stelle gestorben wäre. Paul hatte sich hinter mich geschlichen und küßte mich auf den Hals.

„Du,“ sagte er ganz leise, „dieser Papa ist noch böser als der von Reginald. dich hat er sogar schlagen wollen!“ Und das Kind presste mich heftig an sich. „Aber ich hab' dich so lieb, so lieb!“

Meine Wut wurde noch dadurch verstärkt, daß ich vor dem Kleinen so gedemütigt worden war. Wir blieben einander geschmiegt und sprachen kein Wort. André kam herein, beendete seine Toilette und pfiff vor sich hin.

Als er hinausging, sagte ich ihm: „Ach danke dir schön, du bist wirklich reizend.“

„Ich kenne mich eben bei Narrenhaus.“

„Was meinst du damit?“

„Daß ihr alle miteinander Narren seid, wenn mir eure Hoheit die Bemerkung erlauben wollen,“ schloß er lachend. Plötzlich wurde er ernst.

„Aber ich würde dir doch raten, deinen Mund zu halten,

wenn er wieder so einen Anfall hat, die Sache könnte tödlich ausgehen und das wäre deine Schuld.“

„Du glaubst ernstlich, daß er einen Anfall gehabt hat? Du glaubst es? Aber geh, er hat ja nur Theater gespielt, wie du es zu nennen pflegst.“

„Jedenfalls ist es jetzt mit deiner Herrschaft zu Ende,“ erwiderte er roh, „das ist ganz gut, so wirst auch du einmal gehorchen lernen.“

Er ging aus dem Zimmer und schlug die Tür zu. Ich stand auf und zog mich langsam an, ohne einen klaren Gedanken fassen zu können; ich war ganz vernichtet. Paul, der in meinem Bette lag, ließ die Augen nicht von mir. Ich konnte es deutlich im Spiegel sehen, und seine bloße Anwesenheit wirkte wohlthuend auf mich. Wir schwiegen, einer verstand den anderen.

Als ich meine Krawatte knüpfte, öffnete jemand ein wenig die Tür.

„Hört einmal, ihr Faulpelze, es ist schon neun Uhr und das Frühstück erwartet euch,“ sagte Alice lachend.

„Wir kommen gleich,“ erwiderte ich kühl, das Wort Faulpelz hatte mich verletzt.

„Ah, da schau her, der gnädige Herr ist mit dem linken Fuß zuerst aus dem Bett gestiegen.“

„Laß mich in Ruh,“ rief ich gereizt, „sang du nicht auch noch an, mich zu quälen.“

„Der gnädige Herr ist heute nervös? Bitte sehr, auf Wiedersehen, das Frühstück wird nicht wärmer werden. Paul soll sich ankleiden.“

Sie schloß die Tür, ich zitterte und wußte nicht aus noch ein. Meine Toilette war beendet und ich setzte mich neben Paul auf den Bettrand. Endlich stand ich auf, einmal mußte ein Ende gemacht werden. Blicken wir der Gefahr ins Auge. Ich schickte Paul fort, sich anzukleiden und ging in die Küche, wo Alice, André und das Dienstmädchen meiner Patin saßen. Als sie mich sahen, hörten sie zu sprechen auf. Ich trank eine Tasse Schokolade hinunter und ging ins Speisezimmer, wo noch die Ueberreste der Abendmahlzeit auf dem Tische standen. Mechanisch stellte ich Butter und Marmelade in den Kästen zurück, nahm die zwei Tassen und die Teekanne und trug sie in die Küche. Die Kinder lachten mit dem Dienstmädchen, das war mir unangenehm, seit meiner Kindheit hatte ich eine unerbittliche, aber doch verständliche Abneigung gegen diese Klasse. Als mich Alice sah, lachte sie noch lauter und André bemerkte: „Ah, so was, du machst ja Fortschritte! Jetzt bedienst du dich schon selbst, nur Geduld, mit der Zeit . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Jürgens und der Einbruch.

Die Geschäftsleute fühlen sich nicht geschädigt.

Im Jürgens-Prozess wurden gestern die Verhandlungen über den Stargarder Einbruch zu Ende geführt. Die Meldung von dem Einbruch hatte Jürgens bei einem Herrenessen im Kasino erreicht. Zwei Herren hatten den Angeklagten nach seiner Wohnung begleitet. Jürgens bezeichnet die beiden jetzt als die besten Zeugen für sein und seiner Frau Verhalten anlässlich des Einbruchs.

Der Vorsitzende legte dann dem Gericht den Drahtbrief, den Jürgens erhalten hatte, vor und bemerkte hierzu, daß nach dem Gutachten eines Sachverständigen Jürgens diesen Brief selbst geschrieben habe. Der Angeklagte bestritt das ganz entschieden. Auch die Tatsache, daß der Schreibstift nicht mit einem Dietrich, sondern mit einem zu ihm passenden Schlüssel geöffnet worden war, versuchte der Angeklagte damit zu erklären, daß der Einbrecher im Besitz eines passenden Nachschlüssels gewesen sei. Den Hinweis des Vorsitzenden, daß Jürgens auf schleunige Auszahlung der Versicherungssumme gedrängt habe, beantwortet der Angeklagte damit, daß seine Versicherung nach Berlin benotet und daß man bei einer Versicherung lange warten könne, wenn man sich nicht auf Randare reite. Im übrigen versuchte Jürgens, den Einbruch als eine Tat von Kommunisten hinzustellen, da er als Untersuchungsrichter des Staatsgerichtshofes scharf gegen die kommunistische Partisanenorganisation vorgegangen sei. Es handele sich um einen Raubakt, denn unter anderem seien gestohlen worden: die Dokumente zur Tscheta-Anfrage, Dokumente über die Partisanenorganisation, eine Zusammenstellung der kommunistischen Kampf- und Terrorbewegung, ein Bericht der Stuttgarter Polizei über die Tätigkeit der Kommunisten, das Exzerptreglement und eine Zusammenstellung des Roten Frontkämpferbundes, mit der er den Roten Frontkämpferbund und die rote Marine beim Schopf gefaßt habe, ferner Notizen für die Vorbereitung mehrerer kommunistischer Hochverratsverfahren. Der Angeklagte wies auch darauf hin, daß der Diebstahl zu einem Hause in der Heiligengeiststraße geführt habe und daß man dort auf ein Auto gestiegen sei, von dem er annehme, daß es der Partisanenbewegung gehöre, die unter anderem die Aufgabe habe, militärische Luftfahrzeugpersonalien zu beschaffen. Der Angeklagte führte auch andere Merkmale an, aus denen er glaube, auf einen kommunistischen Raubakt schließen zu können. Jürgens wies unter anderem auf eine protokollierte Auslage eines gewissen Hilsdorf hin, der gesagt habe, daß der Diebstahl in Kolberg große Freude bei den Kommunisten hervorgerufen habe. Die gestohlenen Schmuckstücke wären wohl der Roten Hilfe zugute gekommen.

Im Anschluß hieran fand eine ausgedehnte Vernehmung von Stargarder Händlern und Gewerbetreibenden statt, die ausnahmslos erklären, sich nicht geschädigt zu fühlen. So erklärte unter anderem der Inhaber eines Stargarder Wäschehandels: „Ich fühle mich absolut nicht geschädigt und ich weiß überhaupt nicht, was ich eigentlich hier soll.“ Frau Jürgens war die Gutmütigkeit selbst und hat bei mir das Wäschebuch meist von Besuchen für arme Leute gekauft. Uebrigens hat mir Herr Jürgens auch einmal erzählt, er überlasse die Geldverwaltung fast ausschließlich seiner Frau.“ Um 1/2 3 Uhr nachmittags wurde die Sitzung auf Mittwochvormittag 9 Uhr vertagt.

Selbstmord eines Lehrlings auf den Schienen.

Heute früh gegen 7 Uhr wurde auf der Strecke Wannsee-Borsdorf, kurz hinter Wannsee, zwischen den Vorortgleisen beim Teilpunkt 21 von Bahnarbeitern die stark zerstückelte Leiche eines jungen Mannes aufgefunden. Es handelt sich, wie die Polizei feststellte, um den 16-jährigen Lehrling Herbert W. aus der Friedrich-Strasse zu Tempelhof. Der junge Mann verließ gestern die elterliche Wohnung unter einem richtigen Vorwand, fuhr nach Wannsee hinaus und warf sich, in der Dunkelheit unbemerkt, vor die Räder eines Vorortzuges. Nach vorgefundenen Briefen liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. Die Kriminalpolizei ist noch mit den Ermittlungen über die Gründe, die den Jugendlichen zu dem Verzeihungsakt getrieben haben, beschäftigt. Die Leiche wurde bejähigelt.

Zirkus Sarraiani in Berlin.

Die sonst so traurige Gegend hinter dem Bahnhof Bestend mit ihren rauhgeschwärtzten Schornsteinen, dem Geschnitzten und Gedröhnten der Bahngasse und dem eisernen Gang ängstlicher Arbeit, hatte sich heute in ein buntes, fröhliches Treiben verwandelt. In der Sophie-Charlotte-Strasse bildete eine dichte Menge Neugieriger ehrfurchtsvoll Späher vor all dem Gekreise, Fremden, Wunderbaren, das sich seinen an das ewige Einerlei monotoner Arbeitshäuten gemahnten Augen in all seiner eigenartigen Schönheit hier bot. Den Anfang des interessanten Zuges der angekommenen Gäste bildete das internationale Menschenmaterial in solcher Menge nicht so bald seinesgleichen hat. Indianer im Vollschmuck ihrer Rüstung, Japaner, Tscheken, Chinesen, alle im Kostüm ihrer exotischen Heimat, in einer Stärke von ungefähr 300 Personen. Das bunte Bild der fremdbildlichen Kostümierung im Verein mit den wilderwogenen Gesichtern der Tscheken, den unheimlich wirkenden Chinesenförmigen und all der anderen Physiognomien, deren Eigenart im nächstgrößten Tageslicht und dem so gänzlich unromantischen Hintergrunde doppelt unterstrichen wurde, wirkte vielleicht stärker als all die prunkvolle abendliche Aufmachung. Nun kam die Tierwelt, vertreten durch circa 200 Pferde, 7 Zebras, 16 Kamel und Dromedare, 1 Bflent, 22 Eselanten, 1 Riesennilpferd, 40 Löwen und Tiger, 8 Eisbären usw. An dem Zuge nahmen nur Pferde und Kamel teil, die Eselanten werden erst bei Einbruch der Dunkelheit ausgewogniert, ebenso die wilden Tiere, Rängurus und Affen. Bestamt und begleitet von der Menge nahm der mehr als imposante Zug seinen Weg nach der Alten Autobahn, wo sich ab 3. März alle die interessanten Gäste dem Publikum bei ihrer Arbeit vorstellen werden. Dem darstellenden Personal gehört unter anderem auch ein Ballettensemble von 60 Tänzerinnen an. Für die Unterbringung der Indianer wurde im Gebäude selbst ein eigenes Indianerdorf geschaffen, die anderen begaben sich schleunigst auf die Wohnungssuche.

Etwas über Männerkleidung.

Ratinee im Renaissance-Theater. Ein älterer Herr betritt die Bühne und hält einen langatmigen Speech über „Das Prinzip der Männerkleidung“. Die Idee, die ihm dabei vielleicht vorschwebte, in einer Zeit, in der täglich, fast stündlich, irgendwo und von irgendwem über Frauenkleidung gesprochen wird, auch einmal das Thema aufs andere Geschlecht zu übertragen, könnte man gelten lassen. Aber schließlich muß ein für die Öffentlichkeit bestimmter Vortrag denen, die ihn anhören müssen, wenigstens etwas bieten. Der Vortrag bewegte sich aber ganz auf dem Gebiete oberflächlicher Alltagsplauderei, war weder als historischer Rückblick noch als aktuelle Modebetrachtung zu bezeichnen. Herr Adolf Baas — dies der Name des Redners — stellte unter anderen Blüten die These auf,

daß die Männerkleidung nur infolge unrichtiger Beschätzung verloren wurde, was unwillkürlich die Vermutung entstehen ließ, daß besagter Herr vielleicht die Interessen eines Betriebes für zweckmäßige Bekleidung wahrnehmen könnte. Dies wäre übrigens noch die einzige Entschuldigung für solch „naives“ Gedankengefüge. Aber nicht mal das war der Fall. Er erzählte, was ihm gerade einfiel. So, daß die männlichen Hosen mit Hosenträgern oder Riemen besetzt werden, daß das Frankreich früherer Jahrhunderte für das Waschen nicht viel übrig hatte. Wenn auch der Sonntag kein Wochentag ist, so war doch — und vielleicht gerade deshalb — ewig schade um die verlorene Zeit!

Das Wohnungsbauprogramm im Ausschuss.

Vorläufig eine Teillösung.

Der Stadtverordneten-Ausschuss, dem die den Wohnungsbau betreffenden Anträge der sozialdemokratischen Fraktion (Wohnungsbauprogramm) und der kommunistischen Fraktion (Wohnungsbauleihe) überwiesen worden waren, trat gestern zu einer Sitzung zusammen. Nach längerer Erörterung der bisherigen Schritte des Magistrats zur Finanzierung von Wohnungsbauten wurde auf Grund eines Antrages der sozialdemokratischen Ausschussmitglieder folgender Beschluß dem Plenum der Stadtverordnetenversammlung zur Annahme empfohlen:

„In vorläufiger Erledigung (als Teillösung) der beiden Anträge nimmt die Stadtverordnetenversammlung von den Verhandlungen des Magistrats mit den öffentlich-rechtlichen Institutionen, welche zum Zweck der Finanzierung des Wohnungsbaues geführt worden sind, Kenntnis, und ersucht den Magistrat, einen Abbruch mit diesen Körperschaften zu schließen, um zunächst eine größere Zahl von Wohnungen errichten zu können. Der Magistrat wird ferner ersucht, die Verhandlungen weiter zu führen, mit dem Ziel, mindestens eine Verdoppelung des vorjährigen Bauprogramms im Baujahr 1927 zu erreichen. Die Stadtverordnetenversammlung ist der Auffassung, daß schon jetzt von dem Magistrat die Vorarbeiten in Angriff genommen werden müssen, um in Zukunft den Wohnungsbaun im Wege der Anleihe zu finanzieren. Gleichzeitig sind Maßnahmen zu treffen, um preisregulierend auf den Grundstücks- und Baustoffmarkt zu wirken. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen ist der Versammlung baldmöglichst eine Vorlage zu machen. Die endgültige Erledigung des Bauprogramms erfolgt im Anschluß an diese Vorlage. Ferner hält die Versammlung die Beschaffung einer Anleihe von 150 Millionen Mark gemäß ihren bereits gefassten Beschlüssen zur Durchführung des Wohnungsbauprogramms für notwendig.“

Es handelt sich hier um die Erfüllung einer Teilverforderung, die den baldigsten Beginn des Baues einer größeren Zahl Wohnungen ermöglichen soll. Unbeschadet dieser „Wichtigmachung“ soll unser Hauptantrag mit seinem umfassenden Wohnungsbauprogramm bestehen bleiben. Der im Ausschuss gestellte Antrag wurde einstimmig angenommen.

Werbeveranstaltungen der Körperbehinderten.

Rat und Beistand für die trüppelhaften Kinder und Jugendlichen, gegenständige Förderung der erwachsenen Körperbehinderten in wirtschaftlicher, geistiger und sozialer Hinsicht, verständnisvolles Zusammenarbeiten der Schicksalsgefährten bei der Weiterbildung, Arbeitsbeschaffung, Vertretung vor den Behörden und in der Öffentlichkeit, verständnisvolles Zusammenwirken auch mit gesunden Freunden der Körperbehinderten: in diesem Streben wirkt sich die Arbeit des Selbsthilfebundes der Körperbehinderten, Geschäftsstelle Urbanstraße 184, aus. Ortsgruppen bestehen in allen größeren Städten. In Berlin sind auch schon einige wirtschaftliche Betriebe wie: Buchdruckerei, Perforierfabrik und Abteilung für Kunstgewerbe und Handarbeiten eingerichtet. Über gerade in der jetzigen Notzeit ist ein Zusammenschluß für die Körperbehinderten von besonderer Bedeutung und darum bereitet der Bund in allen Berliner Bezirken Werbeveranstaltungen vor. Die ersten dieser Veranstaltungen finden an folgenden Tagen statt: Bezirk Tiergarten-Nord: Donnerstag, 3. März, 7 Uhr, in den Hohenzollern-Eisen, Bandelstraße 35; Bezirk Wedding: Sonntag, 6. März, 4 Uhr, in „Schreibers Festsaal“, Triftstraße 63; Bezirk Schöneberg: Mittwoch, 9. März, 7 Uhr, im „Wilhelmshof“, Ebersstraße 80a; Bezirk Prenzlauer Berg: Freitag, 11. März, 7 Uhr, in den Mustertälern, Kaiser-Wilhelm-Strasse 31.

Neue weltliche Schulen in Berlin.

Die Bewegung für die weltliche Schule hat im letzten Jahre in Berlin wieder starke Fortschritte gemacht und bringt zu Ostern 1927 die Eröffnung neuer Schulen. Die Bezirkschuldeputationen 1 bis 6 haben den Anträgen der freien Schulgemeinden stattgegeben und beschlossen, in den Bezirken Prenzlauer Berg, Friedrichshagen und Kreuzberg je eine Doppelschule als weltliche Schule zu errichten. Für den Bezirk Prenzlauer Berg ist das Schulhaus in der Senefelderstraße, für den Bezirk Friedrichshagen das Schulhaus in der Dörfelmannstraße zur Unterbringung der weltlichen Schule ausersehen. Auch in Schöneberg ist die Errichtung einer Schule beschlossen, ebenso grundräßig von der Bezirkschuldeputation des Verwaltungsbezirks Köpenick. Die schon in Berlin bestehenden 36 weltlichen Schulen haben einen starken Zuwachs an Einschulungen zu verzeichnen. Die weltliche Schulbewegung wächst auch trotz der Gegnerschaft der A.P.D., deren Vertreter in den Deputationen mit der Rechten gegen die Errichtung weltlicher Schulen stimmten. Lehrer und Lehrerinnen, die gewillt sind, an der weltlichen Schule zu unterrichten und ihre Meldung noch nicht eingereicht haben, mögen ihre Adressen sofort mitteilen dem Vorsitzenden des Bezirksverbandes Berlin des Bundes der freien Schulgesellschaften Deutschlands, Genossen Richard Schröter, Berlin RD 55, Goldaper Straße 9.

Muß das sein?

In einem Hause der Säbeker Straße hatte seit vielen Jahren ein Beamter mit seiner Frau und seinem jetzt 17½ Jahre alten Sohn eine Wohnung von zwei Zimmern und Küche inne. Am Weihnachtsabend 1924 starb der Mann. Die Frau vermietete jetzt eins der beiden Zimmer, um sich über Wasser zu halten. Am 6. Januar dieses Jahres starb auch sie. Am 23. dieses Monats erhielt der Sohn, ein Lehrling, der sich noch nicht selbst ernähren kann, vom Wohnungsamt Tiergarten die Mitteilung, daß auf Grund des Wohnungsgesetzes vom 30. Dezember 1924, § 5 Absatz 1a die Räume beschlagnahmt seien und daß jede Veräußerung, die er darüber treffe, strafbar und rechtlich unwirksam sei. Bis zum 15. März habe er die Wohnung zu räumen, widrigenfalls sie auf seine Kosten vom Wohnungsamt werde geräumt werden. Dann ist also der junge Mann auf der Straße. Sein Vormund hat gegen die Verfügung Einspruch erhoben, bisher aber noch keinen Beschluß erhalten.

Die internationale Luftfahrt-Ausstellung.

Der Beirat für das Luftfahrtwesen.

Der Beirat für das Luftfahrtwesen, der am Freitag, dem 25. Februar, im Reichsverkehrsministerium zum erstenmal in diesem Jahre zusammentrat, beriet nach einer Begrüßung durch den neuen Reichsverkehrsminister Koch zunächst über die geplante große Luftfahrt-Ausstellung.

Es wurde einstimmig beschlossen, eine solche Ausstellung internationalen Charakters im März 1928 abzuhalten und mit der Veranstaltung der Ausstellung den Verband Deutscher Luftfahrzeug-Industrieller zu beauftragen. Die Ausstellung, die frei von allem Militärflugwesen bleiben wird, soll in engstem Zusammenhang mit dem praktischen Luftverkehr stehen und mit praktischen Flugvorführungen verbunden sein. Es steht außer Frage, daß dieser ersten großen internationalen Luftverkehrs-Ausstellung sowohl für die Entwicklung des deutschen Luftverkehrs wie auch für die Förderung der internationalen Verkehrs- und Wirtschaftsbeziehungen eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Der Ort der Ausstellung wurde noch nicht festgelegt, jedoch stimmte man im allgemeinen darin überein, daß Berlin als Sitz fast aller wichtigen zentralen Luftfahrtinstanzen und Besitzerin des größten, schönsten und modernsten Flughafens in unmittelbarer Stadtnähe der Vorrang zu geben sei, sofern die Bedingungen des Westens Berlin an die Veranstalter mindestens eben so günstig sein werden, wie die anderer deutscher Großstädte, die sich eifrig um die Ausstellung bewerben. Es ist zu hoffen, daß die Berliner Instanzen weitgehendes Entgegenkommen zeigen werden. Zur endgültigen Beschlußfassung über diese Frage bestimmte der Beirat eine aus sechs Mitgliedern bestehende Kommission, der als Vertreter der Industrie die Direktoren Kollinger, Peters und Thüna, ferner Ingenieur Urxlinus sowie Gewerkschaftssekretär Binder von der Luftfahrtabteilung des Deutschen Verkehrsverbundes angehören.

Die Tagung des Beirats, die im übrigen noch wichtige technische Luftfahrtfragen behandelte, bemies erneut die Wichtigkeit regelmäßiger Sitzungen des Beirats, da wichtige Anregungen gegeben wurden. Hoffen wir, daß die Worte des Verkehrsministers Koch: „Ich lege den größten Wert auf die dauernde Mitarbeit des Beirats“ — nicht nur eine höfliche Formel waren, sondern dazu führen, daß mehr als bisher alle wesentlichen Fragen der Luftfahrt einschließlich der politischen in diesem Kreise von Sachverständigen und Berufsvertretern beraten werden.

Ausbau der Berliner Stadtheizung.

Die bei der Berliner Städt. Elektrizitätswerke Akt.-Ges. bestehenden beiden Städteheizungsanlagen im Anschluß an die Kraftwerke Charlottenburg und Steglitz sollen im kommenden Jahr soweit ausgebaut werden, daß keine besonderen Aufwendungen im Kraftwert für die Dampfleistungsmöglichkeit gemacht zu werden brauchen. Praktisch bedeutet das für das bestehende Charlottenburger Städteheizwerk eine Verdoppelung des jetzigen Umfangs. Es ist geplant, den Rohrleitungsbau dort in diesem Jahre soweit zu fördern, daß das gesamte Stadtgebiet zwischen Spreestraße, Schillerstraße, Berliner Straße und die Gebäude in der Hardenbergstraße selbst beheizt werden können. Beim Steglitzer Werk, das als Warmwasserpumpenheizung ausgebildet ist, ergibt sich die günstige Möglichkeit, die rege Bautätigkeit im Steglitzer Stadtteil auszunutzen. Hier entstehen durch Anschluß großer Neubauten den Hauseigentümern die vollen Vorteile einer Fernwärmeheizung. Während in Charlottenburg der Dampfverbrauch durch Heizung bestimmt wird, liefert die Berliner Städt. Elektrizitätswerke Akt.-Ges. in Steglitz das Warmwasser zu Pauschalpreisen.

Zu dem Raubüberfall in der Meyer Straße, über den wir in der Morgenausgabe berichteten, erfahren wir, daß dem Wohlfahrtsamtsvorsteher Vogel nicht 1000, sondern 2000 Mark geraubt worden sind. Der Ueberfallene, der zu Hause bettlägerig und in ärztlicher Behandlung ist, wird erst im Laufe des Tages eingehend gehört werden können, weil er jetzt noch stark benommen ist. Wieviel Raub an dem Raube beteiligt waren, kann Vogel nicht sagen. Es müssen aber mehrere gewesen sein, weil er einen wohl hätte abwehren können. Der Ueberfall war ohne Zweifel von langer Hand geplant und vorbereitet.

Im sechsten Mosbiter Missetäter-Prozess erhielt der Hauptangeklagte Justizinspektor Vahlke eine weitere Strafe von 1 Jahr 8 Monaten Zuchthaus, so daß die Gesamtstrafe sich jetzt auf 10 Jahre 2 Monate Zuchthaus belaufen. Das Gericht hat dem verurteilten Justizinspektor inzwischen mitgeteilt, daß es die Strafen zusammenziehen und ihn hierbei entgegenkommen werde.

Reichsbanner als Helfer. Als gestern abend 10 Uhr ein Reichsbannerzug der Kameradschaft Charlottenburg von der Kundgebung auf dem Gendarmenmarkt zurückkehrte, wurde in der Kleiststraße, nahe Wittenbergplatz, eine etwa 40-jährige Frau von der Straßenbahn, Linke 54, überfahren. Die Reichsbanner-Samariter griffen sofort ein und befreiten die Frau aus ihrer Lage. Die inzwischen alarmierte Feuerwehr brachte die Schwerverletzte nach dem Krankenhaus.

Der Potsdamer Mörder noch nicht gefunden. Die Potsdamer Kriminalpolizei hat heute vormittag noch einmal alle Zeugen, die sich bisher gemeldet haben, vernommen. Es steht fest, daß der junge Mensch, der von allen Personen, die ihn und sein Opfer beobachten konnten, in der bereits geschilderten Weise beschrieben wird, gegen 12½ Uhr auf dem Ruinenberg gewesen ist, und daß der Mord sich in der Zeit zwischen 12.30 und 12.50 Uhr abgespielt hat.

„Freie sozialistische Hochschule.“ Am 5. März, abends 7¼ Uhr, spricht Prof. Dr. Max Adler Wien im Rahmen der „Freien sozialistischen Hochschule“ über „Biologische und ethische Probleme des Marxismus“. Karten zum Preise von 50 Pf. sind in der Buchhandlung J. H. W. Dieckhoff, Lindenstr. 2 und an der Abendkasse erhältlich.

Lohnsteuererstattung für Kriegsbeschädigte. Am 31. März 1927 läuft die Frist ab zur Stellung von Anträgen auf Lohnsteuererstattung für das Jahr 1926. Bekanntlich wird Kriegsbeschädigten, die Lohn oder Gehalt beziehen, der Satz für Werbungskosten und Sonderleistungen um den Prozentsatz erhöht, um welchen sie erwerbsgemindert sind. Nach dem Erlass des Reichsministers der Finanzen — IIIe 9750 — vom 30. November 1926 gilt dies auch dann, wenn von einem Kriegsbeschädigten ein Antrag auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags im Jahre 1926 noch nicht gestellt war, im Steuererstattungsantrag aber die Kriegsbeschädigung geltend gemacht wird. Wie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten mitteilt, ist ein entsprechender Antrag unverzüglich unter Beifügung des Rentenbescheides an das für den Wohnort zuständige Finanzamt zu richten. Soweit noch nicht geschehen, ist dabei gleichzeitig unter Beifügung der Steuerkarte für 1927 die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags für das laufende Jahr zu beantragen.

MAGGI'S Erbs-Suppe in Würfeln zu 13 Pf. für 2 Teller eine feine Suppe!



Ein Jahr Artisten-Selbsthilfe.

Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott, bzw. dein eigener, energiegelasteter Menschenverstand. Die Ro-La-Co. (Vorstands-Varietés-Commission), welche die Veranstalterin der bekannten artistischen Vorstands-Vorstellungen ist, kann auf ein einjähriges, äußerst erfolgreiches Wirken zurückblicken.

Mit einem durch Sammlung erworbenen Betriebskapital von ganzen 130 Mark wurde diese Hilfsaktion von einigen Mitgliedern der Artisten-Lige voriges Jahr ins Leben gerufen. Der Jammer und das Elend der gesamten Kollegenschaft war im Laufe der Zeit auf einem Höhepunkt angelangt, dem unter allen Umständen in irgendeiner Weise gesteuert werden mußte. Die Arbeitsstätten waren immer geringer geworden, die großen Varietés bevorzugten ausländische Artisten, und die Zahl der Erwerbslosen stieg und stieg ohne jede Hoffnung auf Besserung des Arbeitsmarktes. Eine schwere, mühsame, durch verschiedenste erschwerende Momente vielfach gehemmte Arbeit bot die Durchführung dieses Hilfswerkes. Einerseits verlor man die wirkliche ganz auf soziale Hilfeleistung gestellte Idee der Aktion, andererseits wirkte die wirtschaftliche Depression nachteilig auf den Geschäftsgang des Unternehmens, und letzten Endes nahm man die ganze Sache nicht in der Höhe ernst, wie es gerade das wirtschaftliche Elend dieser Ausübenden eines freien Berufes, der so gar keine Gemeinschaft und keinen Übergang ins bürgerliche Leben der Arbeit bietet, verdient hätte. Die ersten Vorstellungen ergaben für die einzelnen Beteiligten denn auch ganz geringe Einnahmehöhen. Man arbeitete für ein Gehalt von der Durchschnittsgage, mehr blieb eben nach Abzug der Saalrente, der Musikerlöhne und der gefälligen Abgaben nicht übrig. Aber die Menschen wollten arbeiten um jeden Preis, denn Hunger tut weh, und dann ist für den Artisten auch unbedingt erforderlich, daß er richtig im Training bleibt. Man stellte gut gewählte, reichhaltige Programme zusammen, die sich mit der Zeit allgemeiner Beliebtheit und damit stärksten Zuspruch erfreuten. Nachdem auf diese Weise gewissermaßen der Beweis qualitativer Arbeit mit dem berechtigten Anspruch auf Förderung erbracht worden war, gelang es auch, eine zweimalige Subvention der Stadt Berlin von je 5000 Mark zu erhalten, die als Reservefond dient und bei nicht gedecktem Etat zur Verwendung gelangt. Außerdem hat man mit vieler Mühe auch die Befreiung von den Steuerabgaben erreicht. Sämtliche Arten der Tätigkeit innerhalb dieses Unternehmens werden ausschließlich von Artisten besorgt. Abgesehen von dem darstellenden Personal werden auch zu allen technischen, handwerklichen, schriftlichen, zeichnerischen Arbeiten, zum Kassendienst usw. nur Berufskollegen verwendet, so daß auf diese Weise gleichzeitig auch jenen geholfen wird, die beruflich aus irgendeinem Grunde nicht mehr tätig sein können. In letzter Zeit — seit ungefähr 4-5 Wochen — hat man es bereits so weit gebracht, daß ein regelmäßiger Turnus von fünf Plätzen — Stadttheater, Opernhaus, Vereinshaus, Regent, Königsplatz, Park, Deutsches Haus, Pariserhof und Gewerkschaftshaus Berlin, S. Engelplatz — zusammengestellt wurde, der den Artisten innerhalb 9 Tagen Beschäftigung in 7 Vorstellungen bietet. Die Preise der Plätze betragen 50 Pf. bis 1 Mark, mit Ausnahme der Vorführungen im Gewerkschaftshaus, die mit Rücksicht auf den Besuch zahlreicher Erwerbsloser zum Einheitspreis von 25 Pf. stattfinden. Zur Deckung der Spesen muß bei diesen Vorstellungen allerdings die Hilfe der Reserve in Anspruch genommen werden. Inner-

halb des verflochtenen Jahres wurden insgesamt 225 Varietésnummern mit 627 Artisten beschäftigt, die Zahl der stattgehabten Veranstaltungen beträgt bis jetzt 267. Die Gesamtumsatzsumme beläuft sich auf 90 000 Mark.

Für die nächste Zeit ist eine Tournee in die Provinz geplant. Man zählt heute ungefähr siebenhundert arbeitslose Artisten in Berlin und dreihundert im Reich, und wenn auch nicht allen und nicht ausreichend geholfen werden kann, so ist diese Art produktiver Erwerbslosenfürsorge doch eine kleine Erleichterung allerhöchster Notlage.

Die Auszahlung an Kriegsgefangene.

Wir werden um Aufnahme des Folgenden gebeten:
Vor einiger Zeit brachte der „Vorwärts“ die Mitteilung, daß sich die ehemaligen englischen Kriegsgefangenen melden sollten, die dort gearbeitet haben, zur Auszahlung einer Abfindung. Der größte Teil der Kriegsgefangenen in England hat dort gearbeitet und auch schon seinerzeit eine Vergütung von 1 bis 1 1/2 Pence pro Stunde erhalten. Sind nun diese Leute bereits abgefunden oder hätten sie noch Lohn zu erhalten? Anfragen nach der Berechnung resp. Wagnungen sind ausdrücklich unterzogen. Vielleicht wäre es aber doch wünschenswert, wenn die deutsche Behörde sich einmal im Interesse aller etwas näher über die Verrechnung der jetzigen Abfindung äußern würde, da doch bei der heutigen Notlage ein jeder mit dem Gelde rechnet, und die Enttäuschung um so größer wäre, wenn er nach Monaten vielleicht die Nachricht erhält, daß er bereits abgefunden sei.

Kindertod auf der Straße. Beim Spielen geriet gestern nachmittag der fünfjährige Knabe Hans Knopp aus der Bahnstr. 15 zu Schöneberg in der Nähe der elterlichen Wohnung unter eine Kraftbrosche und wurde mehrere Meter mitgeschleift. Mit schweren inneren Verletzungen wurde das Kind zur nächsten Rettungstelle geschafft, wo der Arzt nur noch den Tod feststellen konnte. Nach Zeugnisaussagen soll den Führer des Kraftwagens keine Schuld treffen, da das Kind förmlich in den Wagen hineingelaufen ist.

Ein folgenschwerer Baunfall. Die Firma Bacher u. Lippert führt in Tempelhof in der Atilastr. 10 Neubauten aus. Auf diesem Bau stürzte gestern nachmittag ein Mauerherunter und wurde in schwer verletztem Zustand nach dem Krankenhaus gebracht. Die Ursache des Unfalles war im Augenblick nicht festzustellen. Wie uns mitgeteilt wurde, soll das Gerüst nicht in ordnungsmäßigem Zustand gewesen sein.

Zur Frage „Alkohol und Grippe.“ In der Sitzung der Berliner Medizinischen Gesellschaft am 23. Februar 1927 wurde nach einem Vortrag von Dr. Bornstein einige Worte zur Frage: Grippe und Alkohol“ die folgende Entschliebung gefaßt: „Die Berliner Medizinische Gesellschaft mißbilligt das reklamehafte Verpfeifen von Alkohol als Vorbeugungs- oder Heilmittel bei Grippe.“

Sprech-Chor für Protestische Feiern. Donnerstag und Freitag, abends 7 1/2 Uhr, in der Aula der Sophienkirche, Weinmeisterstraße 16/17, Liederkunde. Die Kinder kommen am Donnerstag nicht, dafür am Freitag pünktlich.

Die Explosion auf der Zeche de Wendel.

25 Bergleute schwer verletzt.

Dortmund, 1. März. (MIB.) Das Oberbergamt in Dortmund meldet am Dienstag nachmittag: Heute früh sind auf der Zeche de Wendel bei Hamm bei einer Schlagwetterentzündung 25 Mann verletzt worden. Darunter befinden sich der Oberingenieur der Schachtanlage, ein Obersteiger und zehn Steiger. Die Verletzten, von denen 23 Verbrennungen erlitten haben, befinden sich im Krankenhaus. Es steht noch nicht fest, wie viele der Verletzungen schwerer Natur sind. Der Unfall hat sich im Flöz Robert auf der dritten Sohle im Südfelde ereignet. Flöz Robert gehört zu der Fettkohlengruppe und hat eine ziemlich starke Schlagwetterentwicklung. In dem Flöz war vor einigen Tagen ein Brand ausgebrochen. Dieser war abgedämmt worden. In dem abgedämmten Brandherd hat heute morgen gegen 8 Uhr eine Explosion stattgefunden, durch die der Damm gegen den Einziehstrom zerstört worden ist. Der Damm sollte von Beamten und Arbeitern wieder hergestellt werden. Bei dieser Arbeit sind die Leute gegen 10 Uhr durch eine Explosion von Schlagwetter überzogen worden, die sich an dem Brande entzündet haben. Weitere Menschenleben sind nicht in Gefahr. An der Beseitigung des Brandes wird gearbeitet. Die Untersuchung ist im Gange.

Die Verletzungen, die die auf Zeche de Wendel verunglückten Bergleute erlitten haben, haben sich durchweg als schwerer herausgestellt, als anfangs angenommen wurde. Wenn auch bei keinem der Verletzten zurzeit Lebensgefahr besteht, so haben sie doch durchweg schwere Brandwunden und zum Teil Knochenbrüche davongetragen. Der im Revier ausgebrochene Grubenbrand konnte auf seinen Herd beschränkt werden. Aus den bedrohten Nachbarrevieren ist die Belegschaft herausgezogen worden. Die übrige Belegschaft fährt nach wie vor ordnungsmäßig ein.

Von der 135 Mann starken Belegschaft des Unglückschachtes in Bales konnten bis jetzt 85 lebend an die Oberfläche gebracht werden. Viele von ihnen haben Gasvergiftungen oder Verletzungen durch fallendes Gestein davongetragen. Die Grube war durch die Explosion so schwer vergaselt, daß ohne eine gründliche Ventilation die Hoffnung, die eingeschlossenen Bergleute zu retten, sehr gering war. Mehrere Leute der Rettungskolonnen erlitten ebenfalls schwere Gasvergiftungen, obwohl sie mit Gasmasken und anderen Sicherheitsvorrichtungen hinreichend versehen waren. Die Unglücksstelle im Schacht bietet ein furchtbares Bild. Die Gänge waren durch verbogene Eisenteile und zusammengelockerte Grubenböden völlig verperert und streifenweise durch die Wucht der Explosion verschüttet. Man nimmt an, daß gegenwärtig noch 39 Bergarbeiter im Schacht eingeschlossen sind. Regierungsbeamte haben den Unglückschacht in den Nachmittagsstunden besichtigt und die vorläufige Wiederannahme der Arbeit untersagt. Auch auf dem Schacht in Kottbusch sind noch einige Bergleute eingeschlossen, so daß sich die Zahl der Toten dort ebenfalls noch erhöhen kann.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Kocher. verb.). Teils bewölkt, teils aufhellend, mild, ohne wesentliche Niederschläge. — Für Deutschland: Im Nordwesten noch kräftige Regen, sonst nachlassend trocken, im äußersten Osten stellenweise Nachschnee, im übrigen Deutschland weiterhin mild.



Strümpfe aus Seide zu jedem Kleide!

Seidene Strümpfe gehören zum Alltag der Frau von heute. Sie sind fast unverwundlich, wenn sie recht oft und ohne Reiben im lauwarmen milden Schaum der Lux Seifenlocken gewaschen werden.

Lux erhält den Strümpfen Farbe, Form und Glanz.

LUX
SEIFENFLOCKEN

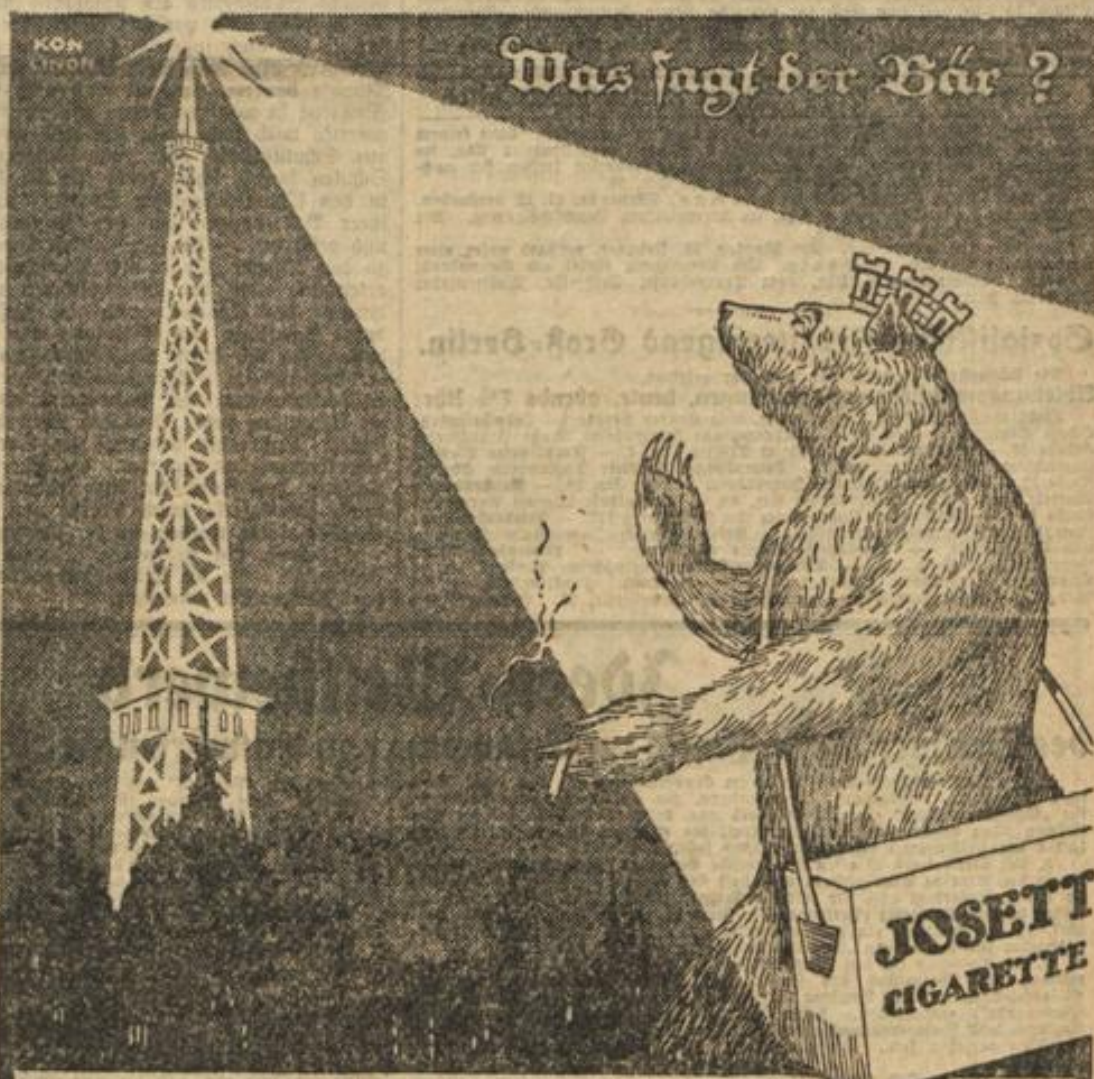
„SUNLICHT“ MANNHEIM

L 122

Berein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer

Montag, den 1. März, nachm. 5 1/2 Uhr:
Außerordentliche Generalversammlung
in den „Germania-Broschüren“, Chausseest. 116.
Tagesordnung:

Verichterstattung von den Lohn- und Tarifverhandlungen.
Kassendruck an der Generalversammlung sind neben den Belegschaftsmitgliedern die im § 7 der Satzungen genannten Funktionäre.
Der Kassendruck.



Werke der Technik
und Werke der Industrie werden zu Wahrzeichen. Vermögen jene einer Stadt ihr Gepräge zu geben, so weisen diese die Merkmale vollendeter Arbeit auf. Unsere Erzeugnisse finden ihren markantesten Ausdruck in der begehrten

Joseffi Juno
Berlins meistgerauchter 4.8 Cigarette

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik hat Berlin 62, Einheitsstraße 2.
Preis an das Geschäftsamt, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.
Trotzdem wir uns bereits im dritten Monat des Quartals befinden, haben acht Abteilungen, die sämtlich über 100 Mitglieder zählen, noch keine Abschlussjahre geleistet.
Die Revisionen werden dringend ersucht, in diesen Abteilungen unbedingt für die Innehaltung des bestehenden Beschlusses zu sorgen. Abteilungen, die diesem Befehl im Laufe dieser Woche nicht mehr nachkommen, werden an dieser Stelle veröffentlicht.
J. A. Alex Pagels.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands, Bezirksgruppe Berlin.

Sitzung am Freitag, 4. März, 7 Uhr, in den Räumlichkeiten, Rammannbühlstraße 59-59 (Nähe Schönholzerplatz). Tagesordnung: 1. Jahresabschlussbericht. 2. Bericht über die Einwirkung des weltlichen Schuls und der freien Schulgemeinschaft in Berlin. 3. Nach der Sitzung gemeinsames Kaffeegespräch. Zutritt nur mit Mitgliedsbuch der Partei.

- 1. Kreis Friedrichshagen. Donnerstag, 3. März, 7 Uhr, Kreisvorsitzungsversammlung in der Abteilung für den Bezirk Friedrichshagen, Ederstraße 10.
- 2. Kreis Kreuzberg. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Kreuzberg, Ederstraße 10.
- 3. Kreis Prenzlauer Berg. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Prenzlauer Berg, Ederstraße 10.
- 4. Kreis Mitte. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Mitte, Ederstraße 10.
- 5. Kreis Westend. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Westend, Ederstraße 10.
- 6. Kreis Charlottenburg. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Charlottenburg, Ederstraße 10.
- 7. Kreis Spandau. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Spandau, Ederstraße 10.
- 8. Kreis Tegel. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Tegel, Ederstraße 10.
- 9. Kreis Reinickendorf. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Reinickendorf, Ederstraße 10.
- 10. Kreis Lichtenberg. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Lichtenberg, Ederstraße 10.
- 11. Kreis Köpenick. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Köpenick, Ederstraße 10.
- 12. Kreis Neukölln. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Neukölln, Ederstraße 10.
- 13. Kreis Tempelhof. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Tempelhof, Ederstraße 10.
- 14. Kreis Schöneberg. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Schöneberg, Ederstraße 10.
- 15. Kreis Tiergarten. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Tiergarten, Ederstraße 10.
- 16. Kreis Mitte. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Mitte, Ederstraße 10.
- 17. Kreis Mitte. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Mitte, Ederstraße 10.
- 18. Kreis Mitte. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Mitte, Ederstraße 10.
- 19. Kreis Mitte. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Mitte, Ederstraße 10.
- 20. Kreis Mitte. Arbeitskreis: Donnerstag, 3. März, 7 1/2 Uhr, in der Abteilung für den Bezirk Mitte, Ederstraße 10.

Heute, Mittwoch, 2. März:

- 7. Uhr, 7 1/2 Uhr in der Garnisonstraße, Gartenstr. 9, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 8. Uhr, 8 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.

Morgen, Donnerstag, 3. März:

- 7. Uhr, 7 1/2 Uhr Sitzung der kommunalen Kommission bei Wegner, Straßburger Allee 11. Vortrag: Die neuesten Gebiete der Wahlsatzpflege. Referent: Ederstr. 10.
- 8. Uhr, 8 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 9. Uhr, 9 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 10. Uhr, 10 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 11. Uhr, 11 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 12. Uhr, 12 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 13. Uhr, 13 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 14. Uhr, 14 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 15. Uhr, 15 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 16. Uhr, 16 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 17. Uhr, 17 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 18. Uhr, 18 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 19. Uhr, 19 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 20. Uhr, 20 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.

Frauenveranstaltungen am Donnerstag, 3. März:

- 7. Uhr, 7 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 8. Uhr, 8 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 9. Uhr, 9 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 10. Uhr, 10 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 11. Uhr, 11 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 12. Uhr, 12 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 13. Uhr, 13 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 14. Uhr, 14 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 15. Uhr, 15 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 16. Uhr, 16 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 17. Uhr, 17 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 18. Uhr, 18 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 19. Uhr, 19 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.
- 20. Uhr, 20 1/2 Uhr in der Ederstraße, Ederstr. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: Der diesjährige Parteitag. Referent: Fritz Fiedler. Alle Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen. Gasse frei willkommen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Abteilung, Genossen! Heute, Mittwoch, 2. März, 7 1/2 Uhr, Helferversammlung im Jugendheim Lindenstr. 3, Tagesordnung: Auswertung über das geplante Festprogramm am der Ostsee.
Mittwochprogramm der Kinderfreunde Schöneberg-Friedenau: Freitag, 4. März, Gruppe Aufstieg: Leben zum Elternabend. Gruppe Freunde: Zeichen und Zeichen. Dienstag, 5. März, Gruppe Aufstieg: Tänze, Preisspiele. Gruppe Freunde: Zeichen. Freitag, 11. März, Gruppe Aufstieg: Leben zum Elternabend. Gruppe Freunde: Tänze. Dienstag, 15. März, Gruppe Aufstieg: Tänze. Gruppe Freunde: Zeichen. Freitag, 18. März, Gruppe Aufstieg: Leben zum Elternabend. Gruppe Freunde: Tänze. Sonntag, 20. März, vormittags 10 Uhr, auf dem Feld der Gemälde, Kranz Generalprobe. Dienstag, 22. März, Elternabend. Freitag, 25. März, Gruppe Aufstieg: Auswertung. Gruppe Freunde: Preisspiele. Dienstag, 29. März, Gruppe Aufstieg und Freunde: Spiele im Freien.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

31. Mrz. Unser Genosse Albert Goeppel ist verstorben. Er starb im Alter von 68 Jahren am Donnerstag, 3. März, nachmittags 2 Uhr, im Krankenhaus der Ederstraße. Die Genosseninnen und Genossen treffen sich nachmittags 1 Uhr im Lokal Goldschmidt, Ederstraße 10.
48. Mrz. Unser Genosse Wilhelm Thoma ist verstorben. Er starb im Alter von 68 Jahren am Donnerstag, 3. März, nachmittags 2 Uhr, im Krankenhaus der Ederstraße. Die Genosseninnen und Genossen treffen sich nachmittags 1 Uhr im Lokal Goldschmidt, Ederstraße 10.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Die Schülerkassen sind heute von 5-7 Uhr geöffnet.
Abteilungsmittelschulungsversammlungen, heute, abends 7 1/2 Uhr: Montag: Jugendheim Lichtenberg, Ederstr. 10. Dienstag: Jugendheim Lichtenberg, Ederstr. 10. Mittwoch: Jugendheim Lichtenberg, Ederstr. 10. Donnerstag: Jugendheim Lichtenberg, Ederstr. 10. Freitag: Jugendheim Lichtenberg, Ederstr. 10. Samstag: Jugendheim Lichtenberg, Ederstr. 10. Sonntag: Jugendheim Lichtenberg, Ederstr. 10.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.
Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Geschäftsstelle: Berlin 614, Sebastianstr. 17/18, Hof 2 Tr. 2.
Reinhold: Donnerstag, 3. März, 8 Uhr, 8 1/2 Uhr, 9 Uhr, 9 1/2 Uhr, 10 Uhr, 10 1/2 Uhr, 11 Uhr, 11 1/2 Uhr, 12 Uhr, 12 1/2 Uhr, 13 Uhr, 13 1/2 Uhr, 14 Uhr, 14 1/2 Uhr, 15 Uhr, 15 1/2 Uhr, 16 Uhr, 16 1/2 Uhr, 17 Uhr, 17 1/2 Uhr, 18 Uhr, 18 1/2 Uhr, 19 Uhr, 19 1/2 Uhr, 20 Uhr, 20 1/2 Uhr, 21 Uhr, 21 1/2 Uhr, 22 Uhr, 22 1/2 Uhr, 23 Uhr, 23 1/2 Uhr, 24 Uhr, 24 1/2 Uhr, 25 Uhr, 25 1/2 Uhr, 26 Uhr, 26 1/2 Uhr, 27 Uhr, 27 1/2 Uhr, 28 Uhr, 28 1/2 Uhr, 29 Uhr, 29 1/2 Uhr, 30 Uhr, 30 1/2 Uhr, 31 Uhr, 31 1/2 Uhr, 32 Uhr, 32 1/2 Uhr, 33 Uhr, 33 1/2 Uhr, 34 Uhr, 34 1/2 Uhr, 35 Uhr, 35 1/2 Uhr, 36 Uhr, 36 1/2 Uhr, 37 Uhr, 37 1/2 Uhr, 38 Uhr, 38 1/2 Uhr, 39 Uhr, 39 1/2 Uhr, 40 Uhr, 40 1/2 Uhr, 41 Uhr, 41 1/2 Uhr, 42 Uhr, 42 1/2 Uhr, 43 Uhr, 43 1/2 Uhr, 44 Uhr, 44 1/2 Uhr, 45 Uhr, 45 1/2 Uhr, 46 Uhr, 46 1/2 Uhr, 47 Uhr, 47 1/2 Uhr, 48 Uhr, 48 1/2 Uhr, 49 Uhr, 49 1/2 Uhr, 50 Uhr, 50 1/2 Uhr, 51 Uhr, 51 1/2 Uhr, 52 Uhr, 52 1/2 Uhr, 53 Uhr, 53 1/2 Uhr, 54 Uhr, 54 1/2 Uhr, 55 Uhr, 55 1/2 Uhr, 56 Uhr, 56 1/2 Uhr, 57 Uhr, 57 1/2 Uhr, 58 Uhr, 58 1/2 Uhr, 59 Uhr, 59 1/2 Uhr, 60 Uhr, 60 1/2 Uhr, 61 Uhr, 61 1/2 Uhr, 62 Uhr, 62 1/2 Uhr, 63 Uhr, 63 1/2 Uhr, 64 Uhr, 64 1/2 Uhr, 65 Uhr, 65 1/2 Uhr, 66 Uhr, 66 1/2 Uhr, 67 Uhr, 67 1/2 Uhr, 68 Uhr, 68 1/2 Uhr, 69 Uhr, 69 1/2 Uhr, 70 Uhr, 70 1/2 Uhr, 71 Uhr, 71 1/2 Uhr, 72 Uhr, 72 1/2 Uhr, 73 Uhr, 73 1/2 Uhr, 74 Uhr, 74 1/2 Uhr, 75 Uhr, 75 1/2 Uhr, 76 Uhr, 76 1/2 Uhr, 77 Uhr, 77 1/2 Uhr, 78 Uhr, 78 1/2 Uhr, 79 Uhr, 79 1/2 Uhr, 80 Uhr, 80 1/2 Uhr, 81 Uhr, 81 1/2 Uhr, 82 Uhr, 82 1/2 Uhr, 83 Uhr, 83 1/2 Uhr, 84 Uhr, 84 1/2 Uhr, 85 Uhr, 85 1/2 Uhr, 86 Uhr, 86 1/2 Uhr, 87 Uhr, 87 1/2 Uhr, 88 Uhr, 88 1/2 Uhr, 89 Uhr, 89 1/2 Uhr, 90 Uhr, 90 1/2 Uhr, 91 Uhr, 91 1/2 Uhr, 92 Uhr, 92 1/2 Uhr, 93 Uhr, 93 1/2 Uhr, 94 Uhr, 94 1/2 Uhr, 95 Uhr, 95 1/2 Uhr, 96 Uhr, 96 1/2 Uhr, 97 Uhr, 97 1/2 Uhr, 98 Uhr, 98 1/2 Uhr, 99 Uhr, 99 1/2 Uhr, 100 Uhr, 100 1/2 Uhr, 101 Uhr, 101 1/2 Uhr, 102 Uhr, 102 1/2 Uhr, 103 Uhr, 103 1/2 Uhr, 104 Uhr, 104 1/2 Uhr, 105 Uhr, 105 1/2 Uhr, 106 Uhr, 106 1/2 Uhr, 107 Uhr, 107 1/2 Uhr, 108 Uhr, 108 1/2 Uhr, 109 Uhr, 109 1/2 Uhr, 110 Uhr, 110 1/2 Uhr, 111 Uhr, 111 1/2 Uhr, 112 Uhr, 112 1/2 Uhr, 113 Uhr, 113 1/2 Uhr, 114 Uhr, 114 1/2 Uhr, 115 Uhr, 115 1/2 Uhr, 116 Uhr, 116 1/2 Uhr, 117 Uhr, 117 1/2 Uhr, 118 Uhr, 118 1/2 Uhr, 119 Uhr, 119 1/2 Uhr, 120 Uhr, 120 1/2 Uhr, 121 Uhr, 121 1/2 Uhr, 122 Uhr, 122 1/2 Uhr, 123 Uhr, 123 1/2 Uhr, 124 Uhr, 124 1/2 Uhr, 125 Uhr, 125 1/2 Uhr, 126 Uhr, 126 1/2 Uhr, 127 Uhr, 127 1/2 Uhr, 128 Uhr, 128 1/2 Uhr, 129 Uhr, 129 1/2 Uhr, 130 Uhr, 130 1/2 Uhr, 131 Uhr, 131 1/2 Uhr, 132 Uhr, 132 1/2 Uhr, 133 Uhr, 133 1/2 Uhr, 134 Uhr, 134 1/2 Uhr, 135 Uhr, 135 1/2 Uhr, 136 Uhr, 136 1/2 Uhr, 137 Uhr, 137 1/2 Uhr, 138 Uhr, 138 1/2 Uhr, 139 Uhr, 139 1/2 Uhr, 140 Uhr, 140 1/2 Uhr, 141 Uhr, 141 1/2 Uhr, 142 Uhr, 142 1/2 Uhr, 143 Uhr, 143 1/2 Uhr, 144 Uhr, 144 1/2 Uhr, 145 Uhr, 145 1/2 Uhr, 146 Uhr, 146 1/2 Uhr, 147 Uhr, 147 1/2 Uhr, 148 Uhr, 148 1/2 Uhr, 149 Uhr, 149 1/2 Uhr, 150 Uhr, 150 1/2 Uhr, 151 Uhr, 151 1/2 Uhr, 152 Uhr, 152 1/2 Uhr, 153 Uhr, 153 1/2 Uhr, 154 Uhr, 154 1/2 Uhr, 155 Uhr, 155 1/2 Uhr, 156 Uhr, 156 1/2 Uhr, 157 Uhr, 157 1/2 Uhr, 158 Uhr, 158 1/2 Uhr, 159 Uhr, 159 1/2 Uhr, 160 Uhr, 160 1/2 Uhr, 161 Uhr, 161 1/2 Uhr, 162 Uhr, 162 1/2 Uhr, 163 Uhr, 163 1/2 Uhr, 164 Uhr, 164 1/2 Uhr, 165 Uhr, 165 1/2 Uhr, 166 Uhr, 166 1/2 Uhr, 167 Uhr, 167 1/2 Uhr, 168 Uhr, 168 1/2 Uhr, 169 Uhr, 169 1/2 Uhr, 170 Uhr, 170 1/2 Uhr, 171 Uhr, 171 1/2 Uhr, 172 Uhr, 172 1/2 Uhr, 173 Uhr, 173 1/2 Uhr, 174 Uhr, 174 1/2 Uhr, 175 Uhr, 175 1/2 Uhr, 176 Uhr, 176 1/2 Uhr, 177 Uhr, 177 1/2 Uhr, 178 Uhr, 178 1/2 Uhr, 179 Uhr, 179 1/2 Uhr, 180 Uhr, 180 1/2 Uhr, 181 Uhr, 181 1/2 Uhr, 182 Uhr, 182 1/2 Uhr, 183 Uhr, 183 1/2 Uhr, 184 Uhr, 184 1/2 Uhr, 185 Uhr, 185 1/2 Uhr, 186 Uhr, 186 1/2 Uhr, 187 Uhr, 187 1/2 Uhr, 188 Uhr, 188 1/2 Uhr, 189 Uhr, 189 1/2 Uhr, 190 Uhr, 190 1/2 Uhr, 191 Uhr, 191 1/2 Uhr, 192 Uhr, 192 1/2 Uhr, 193 Uhr, 193 1/2 Uhr, 194 Uhr, 194 1/2 Uhr, 195 Uhr, 195 1/2 Uhr, 196 Uhr, 196 1/2 Uhr, 197 Uhr, 197 1/2 Uhr, 198 Uhr, 198 1/2 Uhr, 199 Uhr, 199 1/2 Uhr, 200 Uhr, 200 1/2 Uhr, 201 Uhr, 201 1/2 Uhr, 202 Uhr, 202 1/2 Uhr, 203 Uhr, 203 1/2 Uhr, 204 Uhr, 204 1/2 Uhr, 205 Uhr, 205 1/2 Uhr, 206 Uhr, 206 1/2 Uhr, 207 Uhr, 207 1/2 Uhr, 208 Uhr, 208 1/2 Uhr, 209 Uhr, 209 1/2 Uhr, 210 Uhr, 210 1/2 Uhr, 211 Uhr, 211 1/2 Uhr, 212 Uhr, 212 1/2 Uhr, 213 Uhr, 213 1/2 Uhr, 214 Uhr, 214 1/2 Uhr, 215 Uhr, 215 1/2 Uhr, 216 Uhr, 216 1/2 Uhr, 217 Uhr, 217 1/2 Uhr, 218 Uhr, 218 1/2 Uhr, 219 Uhr, 219 1/2 Uhr, 220 Uhr, 220 1/2 Uhr, 221 Uhr, 221 1/2 Uhr, 222 Uhr, 222 1/2 Uhr, 223 Uhr, 223 1/2 Uhr, 224 Uhr, 224 1/2 Uhr, 225 Uhr, 225 1/2 Uhr, 226 Uhr, 226 1/2 Uhr, 227 Uhr, 227 1/2 Uhr, 228 Uhr, 228 1/2 Uhr, 229 Uhr, 229 1/2 Uhr, 230 Uhr, 230 1/2 Uhr, 231 Uhr, 231 1/2 Uhr, 232 Uhr, 232 1/2 Uhr, 233 Uhr, 233 1/2 Uhr, 234 Uhr, 234 1/2 Uhr, 235 Uhr, 235 1/2 Uhr, 236 Uhr, 236 1/2 Uhr, 237 Uhr, 237 1/2 Uhr, 238 Uhr, 238 1/2 Uhr, 239 Uhr, 239 1/2 Uhr, 240 Uhr, 240 1/2 Uhr, 241 Uhr, 241 1/2 Uhr, 242 Uhr, 242 1/2 Uhr, 243 Uhr, 243 1/2 Uhr, 244 Uhr, 244 1/2 Uhr, 245 Uhr, 245 1/2 Uhr, 246 Uhr, 246 1/2 Uhr, 247 Uhr, 247 1/2 Uhr, 248 Uhr, 248 1/2 Uhr, 249 Uhr, 249 1/2 Uhr, 250 Uhr, 250 1/2 Uhr, 251 Uhr, 251 1/2 Uhr, 252 Uhr, 252 1/2 Uhr, 253 Uhr, 253 1/2 Uhr, 254 Uhr, 254 1/2 Uhr, 255 Uhr, 255 1/2 Uhr, 256 Uhr, 256 1/2 Uhr, 257 Uhr, 257 1/2 Uhr, 258 Uhr, 258 1/2 Uhr, 259 Uhr, 259 1/2 Uhr, 260 Uhr, 260 1/2 Uhr, 261 Uhr, 261 1/2 Uhr, 262 Uhr, 262 1/2 Uhr, 263 Uhr, 263 1/2 Uhr, 264 Uhr, 264 1/2 Uhr, 265 Uhr, 265 1/2 Uhr, 266 Uhr, 266 1/2 Uhr, 267 Uhr, 267 1/2 Uhr, 268 Uhr, 268 1/2 Uhr, 269 Uhr, 269 1/2 Uhr, 270 Uhr, 270 1/2 Uhr, 271 Uhr, 271 1/2 Uhr, 272 Uhr, 272 1/2 Uhr, 273 Uhr, 273 1/2 Uhr, 274 Uhr, 274 1/2 Uhr, 275 Uhr, 275 1/2 Uhr, 276 Uhr, 276 1/2 Uhr, 277 Uhr, 277 1/2 Uhr, 278 Uhr, 278 1/2 Uhr, 279 Uhr, 279 1/2 Uhr, 280 Uhr, 280 1/2 Uhr, 281 Uhr, 281 1/2 Uhr, 282 Uhr, 282 1/2 Uhr, 283 Uhr, 283 1/2 Uhr, 284 Uhr, 284 1/2 Uhr, 285 Uhr, 285 1/2 Uhr, 286 Uhr, 286 1/2 Uhr, 287 Uhr, 287 1/2 Uhr, 288 Uhr, 288 1/2 Uhr, 289 Uhr, 289 1/2 Uhr, 290 Uhr, 290 1/2 Uhr, 291 Uhr, 291 1/2 Uhr, 292 Uhr, 292 1/2 Uhr, 293 Uhr, 293 1/2 Uhr, 294 Uhr, 294 1/2 Uhr, 295 Uhr, 295 1/2 Uhr, 296 Uhr, 296 1/2 Uhr, 297 Uhr, 297 1/2 Uhr, 298 Uhr, 298 1/2 Uhr, 299 Uhr, 299 1/2 Uhr, 300 Uhr, 300 1/2 Uhr, 301 Uhr, 301 1/2 Uhr, 302 Uhr, 302 1/2 Uhr, 303 Uhr, 303 1/2 Uhr, 304 Uhr, 304 1/2 Uhr, 305 Uhr, 305 1/2 Uhr, 306 Uhr, 306 1/2 Uhr, 307 Uhr, 307 1/2 Uhr, 308 Uhr, 308 1/2 Uhr, 309 Uhr, 309 1/2 Uhr, 310 Uhr, 310 1/2 Uhr, 311 Uhr, 311 1/2 Uhr, 312 Uhr, 312 1/2 Uhr, 313 Uhr, 313 1/2 Uhr, 314 Uhr, 314 1/2 Uhr, 315 Uhr, 315 1/2 Uhr, 316 Uhr, 316 1/2 Uhr, 317 Uhr, 317 1/2 Uhr, 318 Uhr, 318 1/2 Uhr, 319 Uhr, 319 1/2 Uhr, 320 Uhr, 320 1/2 Uhr, 321 Uhr, 321 1/2 Uhr, 322 Uhr, 322 1/2 Uhr, 323 Uhr, 323 1/2 Uhr, 324 Uhr, 324 1/2 Uhr, 325 Uhr, 325 1/2 Uhr, 326 Uhr, 326 1/2 Uhr, 327 Uhr, 327 1/2 Uhr, 328 Uhr, 328 1/2 Uhr, 329 Uhr, 329 1/2 Uhr, 330 Uhr, 330 1/2 Uhr, 331 Uhr, 331 1/2 Uhr, 332 Uhr, 332 1/2 Uhr, 333 Uhr, 333 1/2 Uhr, 334 Uhr, 334 1/2 Uhr, 335 Uhr, 335 1/2 Uhr, 336 Uhr, 336 1/2 Uhr, 337 Uhr, 337 1/2 Uhr, 338 Uhr, 338 1/2 Uhr, 339 Uhr, 339 1/2 Uhr, 340 Uhr, 340 1/2 Uhr, 341 Uhr, 341 1/2 Uhr, 342 Uhr, 342 1/2 Uhr, 343 Uhr, 343 1/2 Uhr, 344 Uhr, 344 1/2 Uhr, 345 Uhr, 345 1/2 Uhr, 346 Uhr, 346 1/2 Uhr, 347 Uhr, 347 1/2 Uhr, 348 Uhr, 348 1/2 Uhr, 349 Uhr, 349 1/2 Uhr, 350 Uhr, 350 1/2 Uhr, 351 Uhr, 351 1/2 Uhr, 352 Uhr, 352 1/2 Uhr, 353 Uhr, 353 1/2 Uhr, 354 Uhr, 354 1/2 Uhr, 355 Uhr, 355 1/2 Uhr, 356 Uhr, 356 1/2 Uhr, 357 Uhr, 357 1/2 Uhr, 358 Uhr, 358 1/2 Uhr, 359 Uhr, 359 1/2 Uhr, 360 Uhr, 360 1/2 Uhr, 361 Uhr, 361 1/2 Uhr, 362 Uhr, 362 1/2 Uhr, 363 Uhr, 363 1/2 Uhr, 364 Uhr, 364 1/2 Uhr, 365 Uhr, 365 1/2 Uhr, 366 Uhr, 366 1/2 Uhr, 367 Uhr, 367 1/2 Uhr, 368 Uhr, 368 1/2 Uhr, 369 Uhr, 369 1/2 Uhr, 370 Uhr, 370 1/2 Uhr, 371 Uhr, 371 1/2 Uhr, 372 Uhr, 372 1/2 Uhr, 373 Uhr, 373 1/2 Uhr, 374 Uhr, 374 1/2 Uhr, 375 Uhr, 375 1/2 Uhr, 376 Uhr, 376 1/2 Uhr, 377 Uhr, 377 1/2 Uhr, 378 Uhr, 378 1/2 Uhr, 379 Uhr, 379 1/2 Uhr, 380 Uhr, 380 1/2 Uhr, 381 Uhr, 381 1/2 Uhr, 382 Uhr, 382 1/2 Uhr, 383 Uhr, 383 1/2 Uhr, 384 Uhr, 384 1/2 Uhr, 385 Uhr, 385 1/2 Uhr, 386 Uhr, 386 1/2 Uhr, 387 Uhr, 387 1/2 Uhr, 388 Uhr, 388 1/2 Uhr, 389 Uhr, 389 1/2 Uhr, 390 Uhr, 390 1/2 Uhr, 391 Uhr, 391 1/2 Uhr, 392 Uhr, 392 1/2 Uhr, 393 Uhr, 393 1/2 Uhr, 394 Uhr, 394 1/2 Uhr, 395 Uhr, 395 1/2 Uhr, 396 Uhr, 396 1/2 Uhr, 397 Uhr, 397 1/2 Uhr, 398 Uhr, 398 1/2 Uhr, 399 Uhr, 399 1/2 Uhr, 400 Uhr, 400 1/2 Uhr, 401 Uhr, 401 1/2 Uhr, 402 Uhr, 402 1/2 Uhr, 403 Uhr, 403 1/2 Uhr, 404 Uhr, 404 1/2 Uhr, 405 Uhr, 405 1/2 Uhr, 406 Uhr, 406 1/2 Uhr, 407 Uhr, 407 1/2 Uhr, 408 Uhr, 408 1/2 Uhr, 409 Uhr, 409 1/2 Uhr, 410 Uhr, 410 1/2 Uhr, 411 Uhr, 411 1/2 Uhr, 412 Uhr, 412 1/2 Uhr, 413 Uhr, 413 1/2 Uhr, 414 Uhr, 414 1/2 Uhr, 415 Uhr, 415 1/2 Uhr, 416 Uhr, 416 1/2 Uhr, 417 Uhr, 417 1/2 Uhr, 418 Uhr, 418 1/2 Uhr, 419 Uhr, 419 1/2 Uhr, 420 Uhr, 420 1/2 Uhr, 421 Uhr, 421 1/2 Uhr, 422 Uhr, 422 1/2 Uhr, 423 Uhr, 423 1/2 Uhr, 424 Uhr, 424 1/2 Uhr, 425 Uhr, 425 1/2 Uhr, 426 Uhr, 426 1/2 Uhr, 427 Uhr, 427 1/2 Uhr, 428 Uhr, 428 1/2 Uhr, 429 Uhr, 429 1/2 Uhr, 430 Uhr, 430 1/2 Uhr, 431 Uhr, 431 1/2 Uhr, 432 Uhr, 432 1/2 Uhr, 433 Uhr, 433 1/2 Uhr, 434 Uhr, 434 1/2 Uhr, 435 Uhr, 435 1/2 Uhr, 436 Uhr, 436 1/2 Uhr, 437 Uhr, 437 1/2 Uhr, 438 Uhr, 438 1/2 Uhr, 439 Uhr, 439 1/2 Uhr, 440 Uhr, 440 1/2 Uhr, 441 Uhr, 441 1/2 Uhr, 442 Uhr, 442 1/2 Uhr, 443 Uhr, 443 1/2 Uhr, 444 Uhr, 444 1/2 Uhr, 445 Uhr, 445 1/2 Uhr, 446 Uhr, 446 1/2 Uhr, 447 Uhr, 447 1/2 Uhr, 448 Uhr, 448 1/2 Uhr, 449 Uhr, 449 1/2 Uhr, 450 Uhr, 450 1/2 Uhr, 451 Uhr, 451 1/2 Uhr, 452 Uhr, 452 1/2 Uhr, 453 Uhr, 453 1/2 Uhr, 454 Uhr, 454 1/2 Uhr, 455 Uhr, 455 1/2 Uhr, 456 Uhr, 456 1/2 Uhr, 457 Uhr, 457 1/2 Uhr, 458 Uhr, 458 1/2 Uhr, 459 Uhr, 459 1/2 Uhr, 460 Uhr, 460 1/2 Uhr, 461 Uhr, 461 1/2 Uhr, 462 Uhr, 462 1/2 Uhr, 463 Uhr, 463 1/2 Uhr, 464 Uhr, 464 1/2 Uhr, 465 Uhr, 465 1/2 Uhr, 466 Uhr, 466 1/2 Uhr, 467 Uhr, 467 1/2 Uhr, 468 Uhr, 468 1/2 Uhr, 469 Uhr, 469 1/2 Uhr, 470 Uhr, 470 1/2 Uhr, 471 Uhr, 471 1/2 Uhr, 472 Uhr, 472 1/2 Uhr, 473 Uhr, 473 1/2 Uhr, 474 Uhr, 474 1/2 Uhr, 475 Uhr, 475 1/2 Uhr, 476 Uhr, 476 1/2 Uhr, 477 Uhr, 477 1/2 Uhr, 478 Uhr, 478 1/2 Uhr, 479 Uhr, 479 1/2 Uhr, 480 Uhr, 480 1/2 Uhr, 481 Uhr, 481 1/2 Uhr, 482 Uhr, 482 1/2 Uhr, 483 Uhr, 483 1/2 Uhr, 484 Uhr, 484 1/2 Uhr, 485 Uhr, 485 1/2 Uhr, 486 Uhr, 486 1/2 Uhr, 487 Uhr, 487 1/2 Uhr, 488 Uhr, 488 1/2 Uhr, 489 Uhr, 489 1/2 Uhr, 490 Uhr, 490 1/2 Uhr, 491 Uhr, 491 1/2 Uhr, 492 Uhr, 492 1/2 Uhr, 493 Uhr, 493 1/2 Uhr, 494 Uhr, 494 1/2 Uhr, 495 Uhr, 495 1/2 Uhr, 496 Uhr, 496 1/2 Uhr, 497 Uhr, 497 1/2 Uhr, 498 Uhr, 498 1/2 Uhr, 499 Uhr, 499 1/2 Uhr, 500 Uhr, 500 1/2 Uhr, 501 Uhr, 501 1/2 Uhr, 502 Uhr, 502 1/2 Uhr, 503 Uhr, 503 1/2 Uhr, 504 Uhr, 504 1/2 Uhr, 505 Uhr, 505 1/2 Uhr, 506 Uhr, 506 1/2 Uhr, 507 Uhr, 507 1/2 Uhr, 508 Uhr, 508 1/2 Uhr, 509 Uhr, 509 1/2 Uhr, 510 Uhr, 510 1/2 Uhr, 511 Uhr, 511 1/2 Uhr, 512 Uhr, 512 1/2 Uhr, 513 Uhr, 513 1/2 Uhr, 514 Uhr, 514 1/2 Uhr, 515 Uhr, 515 1/2 Uhr, 516 Uhr, 516 1/2 Uhr, 517 Uhr, 517 1/2 Uhr, 518 Uhr, 518 1/2 Uhr, 519

Privatmonopol der Zündholzindustrie

Die Interessen der Arbeiterschaft.

Zündhölzer sind ein Massenverbrauchsartikel, wie es ihn in der hier vorliegenden Einheitlichkeit und in der Massenhaftigkeit des gleichartigen Verbrauches in der ganzen Welt selten wieder gibt. Der schwedische Finanzier Kreuzer hat darauf sein fast die ganze Welt umfassendes Zündholzmonopol aufgebaut. Die deutsche Zündholzherzeugung gehört dem Schwedentrust auch zu 70 Proz. Um den deutschen Zündholzverbrauch nicht voll zum Monopol des Schwedentrustes werden zu lassen, weiter zum Schutz der noch selbständigen Fabrikanten erfolgt jetzt in Deutschland eine staatliche Regelung der Zündholzherzeugung, die in einem „Gesetz für die Erlaubnispflicht für die Herstellung von Zündhölzern“ ihren Ausdruck findet, über das der Reichstag in diesen Tagen zu entscheiden haben wird.

Das Sperrgesetz.

Der Grundgedanke des Gesetzes ist einfach: Die Zahl der erzeugenden Firmen wird geschlossen. Neue Fabriken dürfen nur mit Genehmigung des Reichswirtschaftsministeriums errichtet werden, der seinerseits die Genehmigung nur erteilen darf, wenn ein volkswirtschaftliches Bedürfnis vorliegt; vor allem trifft das zu bei ungenügender Versorgung des Inlandsmarktes oder bei einer unzureichenden Preis- und Produktionspolitik der bestehenden Werke. Im Bau befindliche, vor dem 1. Juli 1927 begonnene Anlagen werden nur zugelassen, wenn die Erzeugung bis zum 31. Dezember 1927 aufgenommen wird. Bis zu einem Drittel darf in den Werken die Produktion gesteigert werden, bei der Zusammenlegung von zwei oder mehreren Betrieben ist die Produktionserweiterung unbeschränkt. Diese gesetzlichen Bestimmungen erfahren noch eine Erweiterung durch das, was zwischen den Produzenten, die eine Zündholz-Verkaufs-A.G. gegründet haben, und der Reichsregierung vertraglich abgemacht ist. Dieser Privatvertrag gibt der Reichsregierung das Recht, gegen Preissteigerungen Einspruch zu erheben und eventuell eine Herabsetzung der Preise zu verlangen. Außerdem kann die Regierung durch Zulassung neuer Fabriken einer ungerechtfertigten Preispolitik entgegenzutreten und eventuell das Gesetz außer Kraft setzen.

„Industrielle Sozialpolitik.“

Es ist nicht ganz leicht, die Organisation, die hier für die Zündholzherzeugung geschaffen wird, mit herkömmlichen Worten klar zu kennzeichnen. Der deutsche Markt wird zum Monopol der Produzenten gemacht, bei dem ausländische Konkurrenz schon durch die Stellung des Schwedentrustes auf dem Weltmarkt, abgesehen von Zollschranken, ausgeschlossen ist. Der deutsche Markt selbst gliedert sich in zwei Gebiete, einmal die Belieferung von Privathändlern, sodann die von der Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine belieferten Konsumgenossenschaften. Die G. E. G. ist selbst in der Zündholzverkaufs-A.G. vertreten und hat das Recht, unbeschränkt zu produzieren, darf aber nur an ihre Mitglieder verkaufen. Auf der anderen Seite ist es so, daß der Staat selbst es ist, der zu dieser monopolistischen Marktbeherrschung und Marktregelung seine gesetzliche Hilfe leistet und nur gewisse Sicherungen gegen die übermäßige Ausbeutung des monopolisierten Marktes schafft. Das Selbständige bei der Konstruktion liegt einmal darin, daß der Staat für die freie Zündholzindustrie gewissermaßen eine industrielle Sozialpolitik durchführt und daß er auf der anderen Seite seinen eigentlichen Einfluß nicht einer gesetzlichen Besinnung, sondern einer privatrechtlichen Vereinbarung verbaut.

In dieser merkwürdigen Konstruktion ist es auch begründet, daß die organisierte Arbeiterschaft bei ihrer Stellungnahme zu dem Gesetz eine grundsätzliche Entscheidung treffen muß. Wie die Dinge liegen, wird das Gesetz mit aller Sicherheit angenommen. Die Arbeiterschaft hat also schon jetzt gewissermaßen mit vollendeten Tatsachen zu rechnen. Unter diesem Gesichtspunkt ist es berechtigt und auch vom Standpunkt der Genossenschaftsmitglieder vernünftig, daß die G. E. G. Hamburg mit ihren Fabriken der

Neuordnung in der Zündholzherzeugung gefolgt ist und auf diese Weise ihr Betriebsinteresse und das ihrer Mitglieder gewahrt hat. Es ist auch zu erwarten, daß hinsichtlich der Qualität und möglicherweise auch hinsichtlich der Preise eine gewisse volkswirtschaftliche Wirkung von der Mitwirkung der G. E. G. ausgehen kann.

Warum das Gesetz abzulehnen ist!

Die politische Vertretung der organisierten Arbeiterschaft aber hat sich die Zustimmung zu einem solchen Gesetz sehr zu überlegen. Keineswegs läßt sich darauf hinweisen, daß es sich ja nur um eine verhältnismäßig kleine Industrie handelt, oder darauf, daß man aus sozialpolitischen Gründen (die Zündholzindustrie beschäftigt 4000 bis 5000 Arbeiter) dem Gesetz zustimmen solle. Es ist auch keineswegs ein Hindernis, das Gesetz abzulehnen, wenn das Interesse der Konsumgenossenschaften die Mitwirkung zweifelhäufig erscheinen läßt, um so mehr, als die Genossenschaftsmitglieder alle Ueberschüsse ja ausgezahlt erhalten. Die Zustimmung der Sozialdemokratischen Partei zu diesem Gesetz hat von grundsätzlichen Erwägungen auszugehen.

Tatsache ist, daß das Gesetz den deutschen Markt einem Privatmonopol reserviert. Tatsache ist ferner, daß die Erzeugungssperre, die noch durch hohe Zölle verstärkt wird, wegen des Mangels einer gesetzlichen Preiskontrolle dem Verbraucher (abgesehen von den Konsumvereinen) keinen ausreichenden Schutz gewährt. Tatsache ist ferner, daß sowohl dem Schwedentrust als auch den übrigen Fabriken praktisch eine Preisstellung gewährleistet werden muß, die eine hohe Rentabilität der Anlagen sichergestellt. Alle Konkurrenz wird ausgeschaltet, auch der technische Fortschritt wird so oder so behindert. Unvermeidlich ist es, daß auch in der Zündholzindustrie der Quotenhandel bei Stilllegungen und Produktionsverschiebungen zum System werden muß, durch den das Geldkapital auch dann noch mit einer Dividende ausgestattet wird, wenn die früher davon beschafften Fabrikanlagen längst als Schrott verkauft worden sind. Es kommt noch die rein politische und taktische Uebersetzung hinzu, daß nach allen bisherigen Erfahrungen, solange die Macht beim Unternehmer ist, das Aufsichtsrecht der Ministerien sich stets zugunsten des Privatkapitals auswirkt, das von jedem Risiko durch die Ueberwachung durch Reichsstellen entlastet wird.

Alle diese Momente, von denen jedes schwerwiegend genug wäre, müssen die parlamentarische Vertretung der organisierten Arbeiterschaft dazu führen, dem Gesetzentwurf ihre Zustimmung zu versagen. Es würde außerordentlich bedenklich sein, wenn durch die Zustimmung ein Präzedenzfall geschaffen werden würde für die grundsätzliche Ausschaltung der Konkurrenz auf dem inneren Markt durch den einfachen Abschluß von Privatverträgen, zu denen der Staat dann nicht nur seine Zustimmung gibt, sondern darüber hinaus noch gesetzliche Hilfe gewährt.

Tagung der deutschen Gutspächter. Die Reichsarbeitsgemeinschaft landwirtschaftlicher Pächtbetriebe, der der Reichsbund landwirtschaftlicher Pächter, der Domänenpächterverband und die Deutsche Domänenbank angehören, wird am 4. März, vormittags 11 Uhr, im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses eine zweite Deutsche Gutspächtertagung abhalten. Dabei sind Vorträge über den Pächterstand in der heutigen Wirtschaftspolitik, über die wichtige Frage der Verlängerung der Pächtschutzordnung und über den Pächterbetrieb in der Konjunkturbewegung 1926/27 vorgesehen, die durch Rundfunk auf der Welle Königswusterhausen 1300 übertragen werden.

Konkurse und Geschäftsaussichten im Februar. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im Februar 1927 durch den Reichsanzeiger 473 neue Konkurse — ohne die wegen Wassermangels abgelehnten Anträge auf Konkurseröffnung — und 132 angeordnete Geschäftsaussichten bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellten sich auf 493 bzw. 93. — Die Zahl der Konkurse bleibt damit weit hinter dem vor dem Kriege gemohnten Maß zurück.

Die Sphinx der Konjunktur.

Eine neue „Diagnose“ des Konjunkturinstituts.

Das soeben erschienene vierte Heft des Instituts für Konjunkturforschung versucht auf der Grundlage der wirtschaftlichen Entwicklung des 4. Quartals eine neue Erklärung der Wirtschaftslage. Während im letzten Bericht die Ansicht ausgesprochen wurde, daß die deutsche Wirtschaft am Beginn eines Aufschwungs stehe, der allerdings durch äußere Momente, wie den Zustrom ausländischer Kapitalien und die Folgen des englischen Streiks, mit verursacht sei, wird die augenblickliche Entwicklung als ein „zögernd fortschreitender Aufschwung“ charakterisiert. Die Wirtschaft habe sich, trotz Fortfall des ausländischen Kapitalzuzusses und trotz Beendigung der Streikkonjunktur, fast auf der ganzen Linie belebt; der Geschäftsgang im Inlande sei gesteigert; der Beschäftigungsgrad in den meisten Produktionszweigen — abgesehen von den eigentlichen Saisongewerben mit starker Winterarbeitslosigkeit — sei besser geworden.

Soweit das allgemeine Urteil. Das Institut wirft weiterhin die Frage auf, ob die Aufwärtsbewegung, „wie sie an sich festzustellen ist“, rein konjunkturmäßig bedingt ist, oder ob auch hier, wie in der gesamten Weltwirtschaft, strukturelle Veränderungen sich geltend machen. Diese Frage wird nur aufgeworfen, nicht beantwortet, obwohl hier ein für die Probleme und besonders die Methoden der Konjunkturforschung höchst wichtig und entscheidender Punkt berührt wird. Man wird sich erinnern, daß von „strukturellen Wandlungen“ im ersten Bericht des Instituts überhaupt noch nicht die Rede war, und daß man dort versuchte, die Bewegung des wirtschaftlichen Geschehens allein mit dem aus der Vorkriegsentwicklung übernommenen Schema des Konjunkturzyklus zu erklären. Erst in den späteren Veröffentlichungen ist das Institut dazu übergegangen, die Bedeutung struktureller Veränderungen immer mehr in den Vordergrund zu rücken, also die Wirkung jener Kräfte, die Bau und Gefüge der ganzen kapitalistischen Organisation seit 1914, besonders durch die Inflation, grundlegend beeinflusst haben. In dem letzten Bericht heißt es nunmehr, daß ganz Europa und namentlich Deutschland immer noch in einer schweren „strukturellen Depression“ stehe, während die Weltwirtschaft sich gleichzeitig in einer „konjunkturrellen“ Depression befindet. Die vergleichsweise günstige Wirtschaftslage in den überseeischen Ländern, vor allem in den Vereinigten Staaten, sei also nicht konjunkturrell bedingt, sondern gewissermaßen nur Ausdruck eines „strukturellen Aufschwungs“, der das Gegenstück zur strukturellen Depression in Europa darstelle.

Soweit das Institut. Wir haben den Eindruck, daß man bei dieser Art, die Dinge zu „erklären“, nicht stehen bleiben, sondern noch ein ganzes Stück weiter gehen sollte. Insbesondere scheint uns die Parallele zwischen der Nachkriegsentwicklung und dem Zeitraum von 1874 bis 1895, in dem die europäische Wirtschaft sich in einer durch „wirtschaftliche Wachstumsvorgänge“ in den Ueberseeländern bedingten „strukturellen Depression“ befand, nicht unwendbar. Man wird mindestens die deutsche Entwicklung spätestens seit der Stabilisierung als einen Versuch der privatkapitalistischen Mächte ansehen müssen, die Wiederherstellung der „wirtschaftlichen Ordnung“ durch Ausbeutung der Kapitalbildung und des Produktionsapparates herbeizuführen, wo sie mit den Bestrebungen zur Ausweitung des Konsums in Widerstreit geraten. Es handelt sich also nicht um Wachstumsvorgänge, sondern um die „Wiedergutmachung“ der in Krieg und Inflation entstandenen Deformation des kapitalistischen Wirtschaftsapparates. So betrachtet, erklären sich alle seit der Inflation eingetretenen Schwankungen weniger aus dem Wirken konjunkturbestimmender Faktoren, die vielmehr, ebenso wie der ganze Konjunkturautomatismus, weitgehend noch ausgeglichen sind, sondern aus der Notwendigkeit, ein Wirtschaftsgleichgewicht wiederherzustellen, das sich unseres Erachtens allerdings nicht auf dem Wege der Kapitalbildung, sondern nur auf dem Wege der Konsumerweiterung durch Kapitalopfer erreichen läßt. Was für diese unsere Ansicht spricht, das ist vor allem die Tatsache, daß es bei der Anwendung des alten Konjunkturschemas nicht gelingen wird, auch nur einen der großen Widersprüche im Konjunkturablauf zu klären. Das Institut, das eine solche Klärung versucht, kann weder die Stabilisierung der Massenarbeitslosigkeit auf einem höheren Niveau, noch das „Wunder“ des Kapitalmarktes, noch die Fortdauer der Börsenhäufung von 1926-27 plausibel machen. Es sieht den „konjunkturmäßigen Aufschwung“ dort, wo es sich in Wirklichkeit nur um die trampschaftlichen Bemühungen der deutschen Wirtschaft handelt, das seit der Inflation entstandene Chaos durch Rekonstruktionen vorläufig zu überbrücken.

Wir hatten Recht

als wir die neueste Tabakernte mit der besten Weinernte verglichen haben

Feinschmecker und Kenner sind sich einig, dass die neuen leichten Mischungen

GOLD-SABA-4₈ KÖNIG.V. SABA-4₈ BACCARAT-5₈

nur aus Tabaken der neuesten Ernte, frisch manipuliert, das köstlichste sind, was dem Raucher zur Zeit geboten werden kann

GARBÁTY

Zwischenkredite für den Wohnungsbau.

Das Reich als Großaktionär.

Durch einen gegenwärtig dem Reichsrat vorliegenden Gesetzentwurf wird die Finanzierung des Wohnungsbaus auf eine erweiternde und zum Teil organisatorisch neue Grundlage gestellt. Das Gesetz sieht vor, daß aus dem 200-Millionen-Kredit des Reiches neben Zwischenkrediten auf erste auch solche auf zweite Hypotheken gewährt werden können.

Besonders wichtig dabei ist die Bestimmung, nach der das Reich beherrschender Aktionär der früheren Deutschen Wohnstättenbank wird, die Ende 1926 ihr Kapital von 1,5 auf 12,8 Millionen erhöht hat, wobei von den neuen Aktien 8,5 Millionen auf das Reich und 2,8 Millionen auf die Reichsbank, die Reichstreditgesellschaft und die Distontogellschaft übergingen. Die Zwischenkredite dienen bekanntlich dazu, den Bau von Wohnungen in der Zeit zu finanzieren, in der Hypothekengelder noch nicht zur Verfügung stehen. Dieser Aufgabe dienen bisher als Zentralbank der Deutschen Wohnungsfürsorgegesellschaften und der beteiligten Länder die Deutsche Wohnstättenbank, die seit ihrer Kapitalerhöhung ihren Namen in „Deutsche Bau- und Bodenbank A.-G.“ umgeändert hat.

Bei der Neuorganisation ist interessant, daß die Finanzierung der Zwischenkredite, insbesondere auch durch die Inanspruchnahme des privaten Geldmarktes erfolgen soll, wozu die Distontogellschaft eingeschaltet wird, die für Bauwechsel bis zu 100 Millionen Markt bereit hält und diese Bauwechsel erforderlichenfalls bei anderen Banken, evtl. bei der Reichsbank redestantiert. Die Tätigkeit der vom Reich nunmehr beherrschten Deutschen Bau- und Bodenbank erstreckt sich aber nicht nur auf die Finanzierung öffentlicher und gemeinwirtschaftlicher Wohnungsbauten, sondern auch auf den Kreditbedarf privater Bauunternehmer, auf den schon im Jahre 1926 von den rund 46 Millionen Zwischenkrediten etwa die Hälfte entfiel. Trotz dieser Ausdehnung ihrer Geschäfte bleibt die Deutsche Bau- und Bodenbank eine gemeinnützige Anstalt, womit die Beschränkung ihrer Dividende auf 5 Proz. verknüpft ist.

Februariindex für die Lebenshaltungskosten. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf“) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Februar auf 145,4 gegen 144,6 im Vormonat. Sie hat sich sonach um 0,8 Proz. erhöht. Die Steigerung ist auf eine Erhöhung der Ernährungsausgaben zurückzuführen, die bis auf Fleisch und Fleischwaren sowie Eier sämtlich angezogen haben. Die Indexziffern für die einzelnen Gruppen betragen (1913/14 = 100): für Ernährung 152,3, für Wohnung 104,9, für Heizung und Beleuchtung 144,5, für Bekleidung 156,4, für den „sonstigen Bedarf“ einschließlich Verkehr 182,0.

Högler und Thyssen bei Mussolini und beim Papst. Die Zeitblätter des Schwermetals bringen die Meldungen über einen Besuch Dr. Höglers und Dr. Thyssens bei Mussolini und beim Papst an recht ausführlicher Stelle. Wir sind nicht der Meinung, daß die beiden Hauptvertreter der deutschen Schwerindustrie in Rom, wie es hieß, über den Anschluß Italiens an das europäische Rohstoffmarkt verhandeln, denn die italienische Eisenindustrie ist keine Exportindustrie. Auch daß sich die beiden Herren für neuentdeckte italienische Eisenerze interessieren sollten, ist nicht sehr wahrscheinlich. Wir müssen tatsächlich das Schwergewicht dieser Besuche bei dem Organisator des Faschismus und dem Herrn der Kurie in anderen Momenten erblicken. In Deutschland ist die schwerindustrielle Reaktion Trumpf und starke Kräfte sind am Werk, um die deutsche Zentrumspartei möglichst auf lange Sicht auf den sozial- und wirtschaftspolitischen Rechtskurs festzulegen. Was das bei den gegenwärtigen Machtverhältnissen für die organisierte Arbeiterschaft bedeuten kann, ist in seiner Tragweite noch gar nicht abzuschätzen. Die organisierte Arbeiterschaft hat daher allen Anlaß, gegenüber diesen Vorgängen in Rom die Augen gründlich offen zu halten.

Auf dem Weg zum Weltmarkt für Kunstseide. Wir haben vor einiger Zeit über die Arbeitsgemeinschaft berichtet, die zwischen den bedeutendsten Kunstseideerzeugern Europas (Glanzstoff-Eberfeld, Courtaulds-London, Snia Biscoja-Mailand), die zugleich den größten Teil der Weltproduktion beherrschen, abgeschlossen worden ist. Diese Arbeitsgemeinschaft soll zunächst nur das Zusammenwirken auf technischem und kaufmännischem Gebiet zum Ziele haben. Aber auch der finanzielle Zusammenschluß macht immer rascher Fortschritte. Nachdem die englische Courtaulds-Gesellschaft bereits an den deutschen Glanzstoff-Fabriken beteiligt ist und vor kurzem an der italienischen Snia Biscoja eine große Beteiligung genommen hat, wird jetzt gemeldet, daß 10 Proz. des Aktienkapitals der Snia Biscoja auch in deutsche Hände übergegangen sind. Das Aktienkapital wurde von einem Konsortium erworben, das unter der Führung der Distontog-Gesellschaft, Berlin, steht. Der endgültige Erwerber des Paketes ist noch nicht bekannt, doch dürfte es sicher sein, daß es deutsche Großproduzenten sind. Jedenfalls dürfte von dem eine Milliarde Lire betragenden Gesellschaftskapital der in Schwierigkeiten gekommenen Snia Biscoja bereits ein so beträchtliches Minoritätspaket in englischen und deutschen Händen sein, daß die Geschäfte des italienischen Großproduzenten jetzt bereits von diesen Erwerbern entscheidend beeinflusst werden. Der soeben bekannt werdende Jahresabschluß der englischen Courtaulds-Gesellschaft, in deren Bilanz über eine halbe Milliarde Markt Beteiligungen aufgeführt werden, zeigt einen Reingewinn von rund 76 Millionen Markt, aus dem eine Dividende von 22 1/2 Proz. verteilt wird.

Die Berliner Aktienkurse im Februar. Der Monat Februar hat für die Berliner Börse besonders sprunghafte Kursbewegungen gebracht. Nach unerhörten Haussebewegungen ist mancher Vorstoß der Baissespekulation gelungen, besonders, nachdem bekannte Großbanken nachdrücklich vor Ueberpannung des Kursniveaus gewarnt haben. Das hat dazu geführt, daß die Kurssteigerungen für den Monat Februar im Durchschnitt nicht allzu beträchtlich wurden. Der Anteil, der über 100 Proz. notierten Aktien ist von 67,2 Proz. Ende Januar auf nur 69 Proz. Ende Februar gesunken. Immerhin ist das gesamte Kursniveau im Februar noch weiter gestiegen.

Die Arbeitsnachweisangestellten.

Reichskonferenz im JbZL.

Die Reichskonferenz der Arbeitsnachweisangestellten im Zentralverband der Angestellten, die am 27. Februar 1927 im Erholungsheim Bad Finkenmühle tagte, war von zahlreichen Delegierten und Gästen aus allen Teilen des Reiches besetzt. Neben der Reichsfachgruppenleitung war der Reichsfachauschuß für Arbeitsnachweisangestellte anwesend.

Haußherr erstattete das Referat über „Das Dienstrecht der Arbeitsnachweisangestellten“. Hierin war die grundsätzliche Auffassung des JbZL über die Durchführung des § 13 des Arbeitsnachweisgesetzes vom 22. Juli 1922 niedergelegt. In Verbindung damit wurde geschildert, wie der JbZL als die führende Organisation des Personals in den öffentlichen Arbeitsnachweisen für dessen Rechte, für die Dienstordnung, Sicherung der Stellung durch Kündigungsschutz und Gewährung von Alters- und Hinterbliebenenversorgung für Geschäftsführer, Arbeitsvermittler, Berufsberater und die übrigen im Arbeitsnachweis, der Befristungsvermittlung und der Erwerbslosenversorgung tätigen Angestellten intensiv und mit bestem Erfolge eingetreten ist.

Nach den beifällig aufgenommenen Ausführungen gab Riemke-Berlin den Arbeitsbericht der Reichsfachgruppenleitung, worauf Schröder vom Verbandsvorstand äußerst wertvolle und grundsätzliche Ausführungen über die Arbeitslosenversicherung machte, wobei er nicht nur auf die bisherigen Verhandlungen über diesen Gesichtswert, sondern namentlich auch auf die dabei entfaltete Tätigkeit des JbZL und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes und die grundsätzliche Einstellung gegenüber dem Problem unter allgemeiner Zustimmung der Anwesenden hinwies.

Nach einer äußerst lebhaften Aussprache über die Referate wurden als vierter Punkt der Tagesordnung „Organisationsfragen“ behandelt. Im Anschluß daran erfolgte dann die Wahl des Reichsfachauschusses für Arbeitsnachweisangestellte im JbZL.

Die gefassten Entschlüsse fordern:

1. Die Verpflichtung der Kommunalverwaltungen, endlich dem § 13 Arbeitsnachweisgesetz Rechnung zu tragen und die gesetzlich vorgeschriebenen Dienstordnungen zu schaffen, dabei aber auch das berechnete Verlangen nach Kündigungsschutz und Fürsorge für das Alter, Berufsunfähigkeit und Todesfall zu erfüllen;
2. Der Frage der theoretischen und praktischen Aus- und Fortbildung des Personals besondere Aufmerksamkeit und Förderung zu widmen, bei dem Verlangen nach Prüfungen jedoch die Interessen der Selbstverwaltung zu wahren;
3. Die Absicht des preussischen Ministeriums für Volkswohlfahrt, für die „Wirtschafts- und Berufsfürsorge“ (Arbeitsvermittler und Berufsberater) eine Laufbahnordnung einzuführen, zu betämpfen, dafür aber eine gründliche Berufsdurchbildung durch staatliche Lehrgänge und Kurse bei den Landesämtern für Arbeitsvermittlung und die Bereitstellung der für die Teilnahme notwendigen Mittel zu fördern;
4. Für die kommende Arbeitslosenversicherung die Personalfrage in Anlehnung an § 13 des Arbeitsnachweisgesetzes zu regeln.

„Nebeneinnahmen“ der Betriebsräte.

Eine ganze Reihe von Firmen ist eifrig darauf bedacht, den Betriebsräten einen Nebenverdienst zuzumuten zu lassen. Dabei gibt es immerhin noch Betriebsräte — leider nicht alle —, die auf die ihnen angetragene Geschäftemacherei nicht eingehen und sich so um den schönen Nebenverdienst bringen.

Jetzt hat sich eine Berliner Fahrradfabrik an verschiedene Betriebsräte mit einem Rundschreiben gewandt. Die Firma will die Arbeiter in den Betrieben mit Fahrrädern versorgen, ohne jede Anzahlung, zu wöchentlichen Raten von 3,50 M. oder Monatsraten von 15 M.

Wir sind über vorstehendes Angebot hinaus bereit, Ihnen als Betriebsrat eine Vergütung von 3 M. für jeden ausgegebenen Bezugsschein, auf welchen ein Fahrrad entnommen worden ist, zu gewähren. Wir würden es begrüßen, wenn wir nächstens Ihren Besuch erwarten dürften. Sollten Sie hierzu keine Zeit haben, dann sind wir auf Ihre telefonische oder schriftliche Anforderung bereit, Ihnen Bestellscheine für Ihre Herren Kollegen einzusenden, welche Sie als Betriebsrat lediglich gegenzeichnen wollen. Wir betonen ausdrücklich und rechtsverbindlich, daß Sie mit der Gegenzeichnung der Bestellscheine Ihrer Herren Kollegen absolut keine Verpflichtung oder Bürgschaft eingehen, bitten indes darauf Wert zu legen, daß Bestellscheine nur an solche Herren und Damen abgegeben werden, welche schon längere Zeit in Ihrem Betrieb tätig sind und mit deren Entlassung voraussichtlich nicht zu rechnen ist.

Die Auszahlung Ihrer Vergütung erfolgt, sobald der betreffende Kunde drei Wochenraten oder eine Monatsrate bezahlt hat.

Sie können sich durch die Ausgabe unserer Bestellscheine eine außerordentlich große Nebeneinnahme schaffen, wobei besonders zu beachten ist, daß irgendeine direkte und indirekte Vertretung hierdurch unter keinen Umständen in Frage kommt.

Der Betriebsrat, der uns das Schreiben übermittelt hat, war unhöflich genug, es keiner Antwort zu würdigen.

Wollten die Betriebsräte sich auf solche Geschäftemachereien einlassen, dann könnten sie sich bald nicht mehr davon retten, und die Nebeneinnahmen ließen ihnen zur Vertretung der Interessen der Belegschaften keine Minute Zeit mehr.

Die Betriebsräte werden sich beherrschen und auf solche Nebeneinnahmen verzichten müssen.

Innungsgesinnung.

Die Bäckermeister bauen ab.

Im Preischwanken und Preisrückgang des Brotes zu verfeinern, wird in Berlin das Brotgewicht verändert. Die in letzter Zeit ständige Mehrpreissteigerung hat zur Folge gehabt, daß aus dem ehemaligen 50-Pf.-Brot ein 50-Pf.-„Brötchen“ geworden ist. Die Steigerung des Mehrpreises führte zum Gewichtsbau, und die Hausfrauen merken schon längst, daß das 50-Pf.-Brot kleiner geworden, der Preis aber der gleiche geblieben ist. Beeinflusst von dieser ständigen Uebung des Abbaus, sind die

Bäckermeister augenscheinlich auf den Geschmack gekommen und übertragen diese Uebung offenbar auch auf den Verkehr mit ihren Gefellen. Sie fügen sich auf das Heer der Arbeitslosen und dulden keinen Widerspruch. Bei jeder Gelegenheit verweisen sie auf die Draußenstehenden, die angeblich zur Arbeit unter jeder Bedingung bereit seien. Der Bäckermeister Martins, Schweinmünder Str. 93, duldet nicht einmal, daß seine Gefellen eine ihm nicht passende Meinung über den Tarif haben. Er wirft langjährig Beschäftigte auf das Straßengpflaster, und zwar nur, weil er annimmt, daß sie eine eigene Meinung haben. Arbeiterzufriedenheit und Arbeitergeld wehrt er zu schützen, Arbeitermeinung sind ihm ein Grauel.

Vertrauend auf das Heer der Arbeitslosen und sich dauernd auf diese berufend, glauben auch die Innungen der Bäckermeister von der Wirtschaftssnot sprechen zu müssen, welche es zwingend mache, daß die Arbeitsverhältnisse der Bäckergefallen verschlechtert werden. „Abbau des Tarifs“ ist das Lösungswort der Innungen. Ferien und Anerkennung des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs müßten eingeschränkt werden, da es die Wirtschaft nicht mehr tragen könne, ebenso Kündigungsfrist und zeitgemäße Lohnregelung. Forderungen der Gefellenchaft seien undistinkabel und unbedingte Annahme der Unternehmerrforderungen sei selbstverständlich.

Dementsprechend sind die „Verhandlungen“ bisher immer resultatlos verlaufen. Abbau und Unduldsamkeit im Betrieb gegen die Arbeiter, Abbau und Unduldsamkeit im Kollektivverkehr, das sind die Merkmale des Einzelbäckermeisters und der Anspruch an seine Vertretung. Wann wird der Geist der Junft sich in den der Jetztzeit umwandeln? Wann wird die Neuzeit auch bei den Bäckermeistern Einkehr halten?

Lohnbewegung in der bayerischen Industrie.

Frankfurt a. Main, 1. März. (Ill.) Der Tarifvertrag der chemischen Industrie für Bayern ist zum 31. März gekündigt worden. Die Gewerkschaften verlangen eine 20prozentige Lohnerhöhung.

Konflikt in der französischen Wirkwarenindustrie.

Paris, 1. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Delegierten der sozialistischen und kommunistischen Gewerkschaften der Strickwaren- und Textwarenindustrie in Troyes haben beschlossen, falls am kommenden 15. März die Textilfabriken eine neue Herabsetzung der Löhne um 20 Centimes pro Stunde vornehmen sollten, den Generalstreik zu proklamieren. Sonnabend abend ist eine große Kundgebung der Arbeiter geplant. Am 14. Dezember wurden die Löhne der Textilarbeiter bereits einmal herabgesetzt.

Deflationenkämpfe in Frankreich.

Paris, 1. März. (Eigener Drahtbericht.) In den Kreisen der Gewerkschaften der Grubenarbeiter des Loirebeckens hat die Mitteilung der Kohlengrubenbesitzer, in nächster Zeit eine Lohnherabsetzung in Anbetracht der Wirtschaftslage der Kohlenindustrie vorzunehmen, eine starke Erbitterung hervorgerufen. Die Gewerkschaften haben sich bereits an den Nationalverband der Bergarbeiter mit der Forderung gewandt, eine außerordentliche Tagung zur Prüfung der Lage einzuberufen. Die gegenwärtig geltenden Löhne sind im November herabgesetzt worden, als der Lebenshaltungsindeks im allgemeinen viel geringer war als der gegenwärtige. Im Laufe dieser Woche werden die Gewerkschaften eine Sitzung abhalten, um die Antwort zu beraten, die den Grubenbesitzern auf ihre Mitteilung erteilt werden soll.

Gesperrte Konditorenbetriebe. Wie uns der Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverband mitteilt, sind folgende Konditoreien für organisiertes Personal gesperrt: Konditorei Gessler, Oranienstraße 13 (am Heinrichsplatz), weil hier die Verkäuferinnen um 30 M. Monatslohn beschäftigt werden und Herr Gessler vor dem Gewerbeamt erklärte, daß er nur unorganisiertes Personal beschäftige, weil dasselbe keinen Anspruch auf Tariflohn habe. — Konditorei und Café Kolberg, Pringensallee 25/26, sowie Brunnenstraße 52, weil dort die Mädchen von morgens 7 Uhr bis nachts 1 Uhr beschäftigt werden gegen einen Monatslohn von 35 M. Verhandlungen mit der Organisation lehnt Herr Kolberg strikte ab. — Verband-Konditorei Knobe u. Co., Berlin, Müllerstr. 40a, weil die Konditoren teilweise bis zu 14 Stunden beschäftigt werden, trotzdem tariflich und gesetzlich nur 8 Stunden vorgezogen sind. — „Angst-Konditorei“, Inh. Pape, Berlin SW., Lindenstr. 108, weil sie ihr Personal nicht wie tarifmäßig vorgezogen, vom paritätischen Arbeitsnachweis bezieht, sondern durch Vermittler, um auf diese Weise nur unorganisiertes Personal zu beschäftigen; auch verhält sich dort das Bedienungspersonal besonders organisationsfeindlich.

„Das Programm“, das Organ der Internationalen Künstlerloge, besteht seit 25 Jahren, weshalb die Nr. 1298 als Jubiläumshft ausgestaltet ist. Den Beleitworten treu: „Von Künstlern für Künstler“, haben die verschiedenen Schriftleiter an dieser Zeitschrift gewirkt, auch zu einer Zeit, in der sich „Das Programm“ auf Privatkapital stützte. Vor drei Jahren, nämlich 1924, hatte die Loge, die bis dahin nicht an der „Programm“-G. m. b. H. beteiligt war, fast alle Anteile und zwar 93 Proz., zu erwerben. Im „Programm“ werden nicht nur reine Wirtschaftspragen erörtert, sondern auch in anregender Weise berufliche Meinungsverschiedenheiten ausgetragen, während der schöpferische Teil belehrend und unterhaltend die Plaudereien aus dem lunterbunten Künstlerleben bringt. Die Jubiläumsummer aber verdient weit über die organisierte Künstlerkreise hinaus freundschaftliche Anteilnahme. Es wird vom Jirtus erzählt, auch in Biderinnerungen und es leben Namen wieder auf wie Claire Heliot, Therese Renz, Althoff, Blumenfeld, Schumann und Seeth. Beim Varieté gedenkt man u. a. der einstigen internationalen Berühmtheiten Saharet, Rita Saffetto und Cleo de Merode. Steht man die Bilder genau an, gemahrt man, nicht nur die Mode, selbst das Schönheitsideal ist wandelbar. Vielen Varietékünstlern geht es heute nicht gut, denn früher bekamen sie eher einen Dreimonatskontrakt, wie heute einen dreitägigen für ein Kino. Eine wirklich gute alte Zeit, hatte aber mal das Kabarett, das beispiellose Erfolge errang, weil echte Künstler an ihm wirkten und Namen von allerbestem Klang mit ihm verbunden waren. Viele bedeutende Schriftsteller, die noch unter uns weilen, waren einst diesem Kleinkunstgenre innig zugehan. Blättern wir weiter in diesem Jubiläums-„Programm“, so tun wir Einblicke in Leben voller Arbeit und verspüren zugleich den kraftvollen Selbstschutz durch Organisation.

W.H. Wittig

Selbst Fachleute

erkennen an, dass die Enver Bey Zigaretten an Qualität nicht zu übertreffen sind. Sie sind unwidersprochen die besten.

ENVER BEY

Fabelhaft 3A · Ballnacht 4A · Gold 5A

Der Eselskauf.

Von B. Traven; Tamaulipas, Mexiko.

In dem Indianerdorfe, in dem ich lebte, lief alles Getier, Rinder, Ziegen, Schweine, Hühner und unzählbare Hunde, frei herum. Irgendeinem Tier einen Stall zu bauen, hielt man für überflüssige Arbeit. Die Tiere fühlten sich auch alle viel wohler ohne Stall.

Unter diesem Getier befanden sich auch viele Esel, denn jede Indianerfamilie hatte wenigstens zwei Esel. Der Esel ist in Zentralamerika wichtiger als eine gute Kuh. Das sah ich selbst bald ein, und ich beschloß, mir einen Esel anzuschaffen, auf dem ich zu meinem Felde reiten konnte und der mir Haß, Holz und Feldfrüchte heimzuschaffen.

Jeder Indianer kennt sein Vieh ganz genau, auch wenn es keine Brandmarke trägt. Unter den herumlaufenden Eseln bemerkte ich nach einiger Zeit einen, der sicher keinen Besitzer hatte. Er wurde nie geritten, nie beladen, und wenn er sich in der Nähe einer Hütte sehen ließ, trieben ihn die Jungen fort oder beglückten die Hunde auf ihn. Man konnte es leicht verstehen, warum niemand von den Indianern sein Vieh sein wollte. Denn er war sehr häßlich. Das rechte Ohr stand wagerecht heraus, und das linke Ohr hing schlaff herunter, weil es offenbar in des Esels weit zurückliegender Jugend bei irgendeiner Seiegenheit gebrochen worden war. An dem einen Hinterbein hatte er eine dicke verhärtete Geschwulst, die von dem Biß einer Giftschlange oder dem Stich eines Skorpions herrühren mochte.

Diese Unabhängigkeit und das Bogabundenleben machten den Esel, der männlichen Geschlechts war, zum Herrscher über alle anderen Esel, und er verfügte über die weiblichen Esel des Dorfes selbstherrlich. Natürlich immer zu seinen eigenen Gunsten. Er kämpfte jeden Nebenbuhler rücksichtslos nieder, und bei diesen Kämpfen machte er nicht nur von seinen Hufen, sondern auch von seinen Zähnen einen rücksichtslosen Gebrauch.

Eines Tages wurde er von zwei Indianerburschen mit Holz beladen, das der Esel der beiden Burschen abgemorfen hatte, weil er glaubte, die Last sei zu schwer für ihn. Der häßliche Esel aber nahm die Last auf, als sei sie Spielerei. Als er bei der Hütte der Burschen abgeladen war, wollte er nicht mehr fort von der Hütte. Seine Sehnsucht war, einen Herrn zu haben und eine Hütte, wo er das Recht hatte, im Schatten zu stehen, ohne daß ihn jemand mit Steinen forttrieb. Die Jungen aber trieben ihn fort, nachdem er seine Gelegenheitsarbeit getan hatte, weil sie nicht die Besitzer eines so grundhäßlichen Esels sein wollten.

Ich hatte den ganzen Vorgang mit angesehen, und ich mußte auch, daß niemand im Dorfe den Esel haben wollte und niemand sich als seinen Besitzer erklärte. Nun ging ich in die Hütte und fand den Vater der beiden Burschen auf dem Boden hocken, eine Rango mit den Zähnen abschleifend.

„He, Boleo,“ fragte ich, „mein gehört denn eigentlich der Hängeesel?“

„Der gehört niemand, Señor. Niemand im ganzen Dorfe. Der ist mal hier zugelaufen oder auch von einer durchziehenden Karawane zurückgelassen worden. Auch wir nicht.“

„Dann könnte ich doch eigentlich den Esel haben. Ich brauche notwendig einen, und niemand hat einen volljährigen Esel zu verkaufen,“ sagte ich nun.

„Natürlich,“ antwortete Boleo, „wir sind alle froh, wenn der Esel jemanden kriegt. Aber er ist sehr häßlich. Ich möchte ihn nicht anfassen, so häßlich ist er.“

„Da mache ich mir nichts draus. Er ist stark und läßt sich gut reiten,“ erwiderte ich.

Dann ging ich heim, holte mir einen Basso, fing mir den Esel ein und brachte ihn zu meiner Behausung. Darauf lief ich zum Kaufmann, kaufte fünf Kilo Mais und gab meinem neuen Arbeitsgefährten ein paar Hände voll Mais zu essen. Er nahm den Mais — wohl den ersten seit langer Zeit — freudig und dankbar entgegen und fühlte sich von dem Augenblick an bei mir zu Hause.

Am nächsten Tage ritt ich stolz auf ihm zu meinem Felde hinaus, und auf dem Heimwege belud ich ihn mit einer schönen Last Kürbisse für meine Ziegen. Der gute Esel wurde mir durch seine Dienste nach wenigen Tagen schon unentbehrlich. Dadurch, daß ich auf das Feld hinausreiten konnte, war ich in der Lage, mehr zu arbeiten, und weil mir das brave Tier solche Lasten von Feldfrüchten heimzuschleppen konnte, bekamen die Ziegen besseres Futter und gaben mehr Milch.

So ging eine Woche vorüber. Es war an einem Sonntagmorgen, als ein Indianer vor meine Hütte kam, mich begrüßte und mir Feuer für seine Zigarette bot. Dann sagte er mir, daß es sehr heiß sei, daß er schwer zu arbeiten habe, daß sein jüngstes Kind augenblicklich an Husten leide und daß seine beiden Kühe recht wenig Milch gäben. Um mir das alles zu erzählen, war er nicht gekommen.

Nach einer Weile deutete er zu meinem Esel hinüber, der an Maisstroben haute, und sagte: „Das wissen Sie doch wohl, Señor, daß dies da mein Esel ist?“

„Ihr Esel?“ fragte ich erstaunt. „Das ist nicht Ihr Esel. Der Esel gehört niemand.“

„Da sind Sie im Irrtum, Señor. Das ist mein Esel. Aber wenn Sie ihn gern haben wollen, will ich Ihnen den Burro verkaufen. Billig, muy barato, fünf Pesos nur, hier in die Hand.“

Das war allerdings billig, unter zwölf Pesos bekommt man schwerlich einen Esel, häufig kosten sie sogar fünfundsiebzig bis dreißig Pesos. Ich dachte, das beste ist, ich bezahle die fünf Pesos, und dann bin ich rechtmäßiger Besitzer des Esels und habe mit niemand etwas zu tun. Ich handelte noch einen Peso herunter, und dann zog der Mann mit seinem, nein mit meinen, vier Pesos und mit den Versicherungen, daß ich sein Haus und alles, was er habe, als mein betrachten dürfe, wieder ab. — Es vergingen anderthalb Wochen, und als ich eines Spätnachmittags mit meinem schwerbeladenen Esel vom Felde heimwanderte, begegnete ich dem Indianer Rocio auf dem Wege. Er sagte: „Buenas tardes, Señor, viel Arbeit, mucho trabajo, verdad?“

„Gewiß,“ antwortete ich und wollte weitergehen. Aber Rocio hielt mich an und sagte: „Morgen brauche ich den Esel, ich habe Holzstöße draußen im Busch und muß sie hereinbringen.“

„Welchen Esel meinen Sie denn, Rocio?“

„Den da.“ Dabei deutete er auf meinen Esel.

„Den können Sie morgen nicht haben,“ gab ich zur Antwort.

„Den brauche ich morgen selbst.“

„Das ist mein Esel, und ich denke doch nicht von Ihnen, Señor, daß Sie, ein so vornehmer Mann, einem armen Indianer, der nicht zu lesen und nicht zu schreiben weiß, den Esel stehlen wollen.“

„Das ist aber mein Esel, Rocio. Den habe ich von Felipe für vier Pesos gekauft.“

Reichsgericht und Mittelalter.

(Selbst das künstlerische Genie hat Grenzen für seine Offenbarungen anzuzeigen, die Sicherheit des Staates überwiegt das Kulturgut der künstlerischen Produktionsfreiheit.“ Aus dem Erkenntnis des 4. Strafsenats des Reichsgerichts im Schädlings-Prozess.)



„Kommen Sie 'raus aus Ihrem Grabe! Als Sie Giordano Bruno, Savonarola, Hus und Servet verbrannten, stühten Sie sich im Grunde nur auf meine These!“

„Bon Felipe, Señor? Da will ich Ihnen nur sagen, der Felipe ist ein gemeiner Schurke, ein Bögner, ein Schwindler, ein Bandit, ein Mörder und ein Hausanzünder. Der hat Sie betrogen und belogen. Der hat Ihnen den Esel verkauft, und er hat doch ganz genau gewußt, daß dies mein Esel ist, den ich selbst aufgezogen habe. Aber ich will Ihnen etwas sagen, Señor, ich bin ein ehrlicher und ein anständiger Mann, die Heilige Jungfrau soll mich mit den Böden schlagen, wenn es nicht wahr ist. Und ich will Ihnen den Esel für sechs Pesos verkaufen. Er ist eigentlich mehr als zwanzig wert, aber weil ich nicht ein solcher Schurke bin wie der Felipe, so will ich Ihnen den Esel billig verkaufen für zehn Pesos.“

„Sie haben doch soeben gesagt, für sechs Pesos.“

„Habe ich gesagt sechs? Denn ich sechs gesagt habe, dann sollen Sie den Esel auch für sechs Pesos haben. Ich bin kein Betrüger.“ (Schluß folgt.)

Als Komparsen in Staaten.

Von Hans Marcel.

Wenn die Jugend auf der Leinwand die Bilder der Stars erscheinen sieht und von den Stargagen hört, denkt sie sich, es muß ein schöner Beruf sein — der Film. Da man selbst auch noch jung ist, denkt man es sich auch und will auch zum Film. Ganz so einfach, wie es sich in der Vorstellung des Publikums abspielt, ist es nicht. Anschlag an den Film zu finden; ein Jahr läuft man vergeblich zu den Gesellschaften herum, muß sich rauschmeißen oder mit Verprechungen abgeben lassen, dann erhält man den ersten Zettel in die Hand gedrückt, als Komparsen. Warum soll man denn auch nicht von unten anfangen? Arbeit schadet nicht! Warum soll man nicht Komparsen sein, was hat das mit der akademischen Würde und anderen Dingen zu tun. Vorurteile sind dazu da, daß man sie als moderner Mensch überwindet. Film heißt die Lösung, und man setzt sich durch.

Frühmorgens, um 4 1/2 Uhr, entsteigt man dem Zug in Staaten, dem ehemaligen großen Lustschiffhafen, sieht sich um und staunt — eine riesige Menschenmenge verläßt die Rupees. Bald wälzt sich das Heer der Komparsen über die Wiesen zu den Ateliers, den ehemaligen Lustschiffhallen, die so einer friedlich-künstlerischen Bestimmung zugeführt sind. Vorn, am Eingang zu den Ateliers, steht der Aufnahmeleiter, er zählt seine Schafe; wehe dem, der zu spät kommt, er wird kräftig angepöfeln, bei der Wiederholung des Zutrittskommens fällt das Engagement fort.

Das Atelier ist sehr groß, ein Zeppelin stand da früher, und man weiß nicht, wo man hin soll, man weiß allerdings, was man soll, nämlich ein Kostüm verpassen, wo aber die Kostümausgabe ist, ist lichterloh. Nachdem man also herumgelaufen ist, die Länge des Ateliers festgestellt hat, an den unmöglichsten Orten herumgeschmüffelt hat, trifft man seinen Aufnahmeleiter, der einem ganz gehörig den Narisch bläst und auf den Pfad der Tugend, zur Kostümausgabe und Garderobe, bringt. Mit dem Kostüm wird man zur Puppe, zur Spielfigur. Es ist aber gar nicht leicht, leeren Puppe zu sein, da bäumt sich immer so ein Stückchen Willen auf, das elektrifiziert den Gliederapparat, der spaziert nun wieder im Gelände herum; es macht große Freude, sich bewundern zu lassen, weil man so edel ist, ein richtiger Russe aus dem Jahre 1812. Mit einem Male dröhnt aus einer weiblichen Stargarderobe eine Piepstimme: „Doktor, Händchen.“ — wirklich Händchen hat sie gerufen, da staunt ihr, — was machst du denn hier? Ich denke, du schreibst!“ Man muß nun die Rot der Schriftsteller auseinanderlegen, und daß man selbst Star werden will, weil man eben so hübsch ist — denkt man —, erhält zwei Semmeln mit Ei und einige Empfehlungen und schwirrt ab, denn im Hintergrund erscheint wieder der Aufnahmeleiter. „Mensch, Sie sind ja noch nicht geschminkt!“ schreut er. „Sofort zum Friseur.“ Man muß also zur Schlichtbunt, zum Schminken. Die Schlichtbunt ist eine richtige Bank, mit einem Tisch und drei Spiegeln. Auf dem Tisch stehen Büchsen mit rosa Zeugs, Borzschminte, Teint genannt. Man verjudet also nun, diesen „Teint“ aufzulegen. Er ist hochhart, Drinnen, im Stargardieralon, ist ein Ofen, da stellt man den Schminktopf herauf, und nach kurzer Zeit wird der Schminktopf eine rosa Sauce, die läßt über das Gesicht; jetzt ist Polen in Rot, man führt den Teintopf also in frische Luft, die ist kalt, kühl die Schminktauce ab, die wird härter, man kann sich einschmieren und glänzt in wenigen Minuten wie ein rosa Margipanschweinchen. Beteint stellt

sich der Filmnovize vor und hat einen großen Heiterkeitserfolg, denn er hat sich Böcher geschminkt. Der Friseur tritt jetzt in Aktion, glättet die Böcher und fabriziert aus dem Milchgeschicht einen bärtigen Ruffen. Geschminkt, gebärtet, kommt man ins Atelier, steht eine lange Weile herum und friert. Die rückwärtigen Verbindungen werden an den Rotsofen gelegt und fangen bald an zu dampfen, unten ist es glühend heiß, oben eiskalt.

Nachdem die Einzelaufnahmen erledigt sind, kommen wir Komparsen vor den Apparat. Es ist eine buntemurmelnde Schar, die sich dem Operateur stellt: französische Soldaten und Offiziere, russische Soldaten, und wir, wie sich der Hilfsregisseur verächtlich ausdrückt, wir „herrlichen“ Partisanen. Partisanen sind die Leute, die nach Napoleons I. Einzug 1812 Moskau anzündeten, nicht etwa die Waffen sind darunter hier zu verstehen. Endlich ist man an der Reihe und freut sich, nimmt seine Rolle ebenso ernst wie ein Star, trotzdem man Rasse ist; hat doch die Rasse auch eine Seele, über die gelacht wird, die man nicht ernst nimmt.

Wir müssen viel üben. Beim Einzug der französischen Armee haben wir uns zu verteilten. Diese Verteilung ist gar nicht einfach, denn die acht Haufen, die eingeteilt sind, laufen gleichzeitig los, karambolieren, verlaufen sich im Ziel. Immer wieder laufen wir, nicht zu rasch, immer wieder zurück, immer wieder hin, bis es klappt: Lampen an, Oberlicht, endlich Aufnahme. Um eine Szene von einhalb Minuten zu drehen, wird eine Stunde und noch mehr geübt. Die Szene wird durch 12 Jupiterlampen erleuchtet, und rasch ist alles vorüber.

In der Pause zwischen den Aufnahmen sieht man in der Kantine und wärmt sich auf. Man findet den Weg zu Menschen, hört ihre Bergangenheit und ihr Leid. „Ja, es ist traurig, Film hängt mit F. A. an, ich mach es nicht und komme schwer vorwärts.“ Man senkt den Kopf und schweigt. Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten.

„Aufnahme“ wird gerufen, Pfeifen schallen, das Dröhnen der Jupiterlampen bringt in die Kantine, die Komparsen strömen zurück. Aus den Partisanen werden fünf ausgelacht, die müssen sterben, die übrigen liegen tot am Boden. Wir müssen also „sterben“ üben. Werfen uns auf den kalten Boden, schlagen uns die Seiten, andere stürzen über uns, und wir dürfen uns nicht rühren, wir sind doch tot. Endlich „Aufnahme“. „Legt an, Feuer,“ kommandiert der Offizier des Exekutionspelotons. Rasch schlägt man ein Kreuz, zwischen „Legt an“ und „Feuer“ und stirbt. Es war sehr gut, meint der Regisseur Löwenstein, er hat sich Stofflappen um die Schulte gewickelt und tut so seinem Namen alle Ehre an. Grimmig ist er nicht, aber nervös, denn Filmregisseur zu sein ist nicht leicht, paßt nur ein Komparsen, ist die Szene unbrauchbar.

Es kommt die letzte Szene, in der wir gebraucht werden, wir haben eigentlich sehr wenig in ihr zu tun, trotzdem ist sie die unangenehmste. Wir müssen auf dem Boden liegen, bis die anderen sterben gelernt haben. Der Boden ist kalt, und die Ralte steigt in die Glieder, man zittert, das darf man aber nicht, denn man ist ja tot. Endlich: Aufnahme. Wir sind frei. Alles strömt in die Garderobe, jeder will zuerst fertig sein, denn das Geld lockt. Hier hat man den ersten Grund, sich aufrichtig zu ärgern. Ein Komparsenführer oder Hilfsregisseuratraspant geht einfach hinein und stört die Auszahlung. Hat man doch den Eindruck, als wolle er damit dokumentieren, er sei mehr als wir, und doch klappt er wieder vor dem Aufnahmeleiter und dem Regisseur. Die Großen denken sich vor den noch Größeren und treten nach unten!

Der Filmtag ist aus, es war der erste und nicht der letzte, mit dem Filmneuling fährt die Hoffnung auf die Rolle, die eine große Firma gewendet hat, die Schminke auf dem Gesicht und 13,50 M., denn der Staat wollte keine Steuer haben.

Das Hirschgeweih als Blühhelfer. Im Volksglauben galt das Geweih des Hirsches schon von jeher als besonders wunderlich und heilkräftig, wie es ja auch die Chinesen als eines ihrer kostbaren Heilmittel schätzen und ein noch in der Bildung begriffenes, d. h. noch weiches Hirschgeweih in China heute noch mit Gold aufgemogelt wird. Der altdeutsche Aberglaube betrachtete das Hirschgeweih vor allem als blühhelfend. Man glaubte, daß ein Haus, an dem ein Hirschgeweih befestigt wäre, niemals vom Blitz getroffen werden könnte. Aus diesem Grunde war es auch im Mittelalter vielfach Brauch, an größeren Häusern, öffentlichen Gebäuden, besonders aber an Kirchtürmen Hirschgeweihe anzunageln, um dadurch den Blitz abzuhalten, denn das Geweih sollte die Kraft besitzen, den Blitz aufzufangen und damit das Haus zu schützen. Ein solches Geweih befand sich sogar am Turm der Stefanskirche in Wien.

